universität wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Bis zum Sehnenriss. Zur sozialen Lage junger Journalismus-AnfängerInnen in Österreich 2015“

verfasst von / submitted by

Zoran Sergievski, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Magisterstudium Publizistik-u. Kommunikationswissenschaft
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Markus Beiler, Dipl.-Medienwiss.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Zoran Sergievski, Bakk.phil., geboren am 26. März 1988 in Bad Soden am Taunus, Deutschland, erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit – bis auf die Hilfe durch den in der Danksagung erwähnten Kollegen Alexander Maurer – selbstständig, ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel und nach allen Regeln der wissenschaftlichen Redlichkeit angefertigt habe.

Das betrifft insbesondere alle aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Argumente und Ausführungen. Diese sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nirgends zuvor veröffentlicht.

Wien-Ottakring,12. Februar 2016

_____

Zoran Sergievski

Inhalt

0. Vorbemerkung 4

A. Aufriss 5

B. Mediales Prekariat? 9

1. Normalarbeitsverhältnis 9

2. Atypische Beschäftigung 10

3. Prekär, Prekariat – und der freie Journalismus 11

4. Die Wirtschaftskrise seit 2007 16

C. Erkenntnisinteresse 23

D. Methode: Online-Panelstudie und ExpertInnen-Interviews 24

E. Ergebnisse 26

1. Einschränkungen 26

2. Auswertung 27

Statistische Zusammenhänge nach Umgruppierung des Samples. 33

3. Beantwortung der Forschungsfragen 43

F. Fazit. 46

G. Quellenverzeichnis 49

H. Anhang: Fragebogen 55

Rubrik SD: Soziodemographie 55

Rubrik AA: Arbeit en detail_1 60

Rubrik AB: Arbeit en detail_2 64

Rubrik AC: Arbeit en detail_3 67

Rubrik EX: Abschluss 72

Rubrik XX: Ausfall 72

I. Lebenslauf Zoran Sergievski 73

J. Abstract 74

K. Danksagung 76

0. Vorbemerkung

„And at the moment, the landscape looks precarious, particularly for serious editors and reporters." (Lewis, 2007, S.32)

Es gibt einen Satz, den alle Studierende an der Wiener Publizistik so oder ähnlich wenigstens einmal in der STEP1-Vorlesung gehört haben, seit sie abgehalten wird: „Dieses Studium ist keine Journalismus-Ausbildung, sondern eine Vorbildung.", erinnert Fachveteran Roland Burkart[1] immer wieder gerne. Das Studium sei also keine Berufslehre. Nichtsdestotrotz seien gerade Publizistik-Alumni im Vergleich zu JuristInnen oder ÖkonomInnen am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen. Das zeigten regelmäßige Umfragen mit AbgängerInnen und der Verweis auf einzelne prominente PraktikerInnen, etwa Ed Moschitz (Fernsehreporter des ORF, studierte Publizistik in Wien) oder Alexandra Föderl-Schmid (Chefredakteurin und Mitherausgeberin des STANDARD, studierte Publizistik in Salzburg). Das soll klare Verhältnisse schaffen und beruhigen. Je näher das Studienende rückt, desto öfter fragen sich Studierende, ob auf sie alle solche Karrieren warten, und wenn nicht, was das eigentlich für Arbeitsplätze sind, die in den Einführungsvorlesungen gepriesen werden. Viele KollegInnen gehen bereits studentischen Jobs nach. Andere sind zumindest nebenberuflich in der Medienbranche tätig. Nach zahlreichen Praktika, Volontariaten, langen Phasen freier Mitarbeit und auch als geringfügig Beschäftigte wie Beschäftigter in der Wissenschaft[2] sind individuelle Aussichten beziehungsweise Rückblicke auf den STEP1-Sager eher ernüchternd. Nicht-Studierenden geht es nicht besser: Ganz allgemein sind Junge, vor allem solche unter dem Alter von 25 Jahren, in solchen Situationen „deutlich überrepräsentiert" (Eichmann & Saupe, 2014, S.35). Die vorliegende Arbeit ist daher sehr persönlicher Natur. Sie soll nicht nur die im folgenden Abschnitt skizzierte Forschungslücke befüllen, sondern auch die Aussicht auf den journalistischen Arbeitsmarkt ein Stück weit lichten, deutlicher machen und zur Diskussion über journalistische Arbeitsbedingungen beitragen.

Aufgrund der besonderen Betroffenheit von Frauen durch prekäre soziale Verhältnisse sowie ihrer großen Zahl im Sample erschien mir eine explizite Kennzeichnung dieser Umstände notwendig. Daher sind, wo kein geschlechtsneutrales Synonym sinnvoll erschien oder Individuen klar identifizierbar waren, gerade Nomen mit einem Binnen-I oder ähnlichen Suffixen versehen. Die Kommunikationswissenschaft sollte 2016 keine Probleme mehr mit der Lesbarkeit geschlechtsspezifischer Indikatoren haben. Schreibweisen in direkten Zitaten werden in ihrer Originalform belassen.

---

1 Da sein Standardwerk (Burkart, 2002) am Institut scherzhaft als *Bibel* bezeichnet wird, hat sein „prophetisches" Wort gerade für Erstsemestrige besonders schweres Gewicht.

2 Der Verfasser ist seit dem Wintersemester 2012 Fachtutor am Publizistik-Institut der Universität Wien. Der Monatslohn bewegt sich auch bei zwei Kursen erfahrungsgemäß deutlich unterhalb der Geringfügigkeitsgrenze. Zudem ist (wie bei anderen akademischen Stellen) eine wiederholte halbjährliche Bewerbung notwendig. FachtutorInnen als solche werden vom Arbeitgeber – der Universität Wien – daher auch nur unfallversichert. Hierbei handelt es sich um gewöhnliche atypische und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, wie sich zeigen wird.

A. Aufriss

Im deutschsprachigen Raum gibt es einige Berufsfeldstudien zum Journalismus in der BRD (Weischenberg & Malik & Scholl, 2006), der Deutschschweiz (Keel, 2011) sowie Österreich (Lachmayr & Dornmayr, 2015). Bislang existieren jedoch kaum Untersuchungen über junge Journalismus-AnfängerInnen (Prandner & Lettner, 2012).[3] Das Ziel der vorliegenden Studie ist, diese Lücke aus österreichischer Sicht ein Stück weit aufzufüllen.

Die Ausgangslage ist bekannt: Die Digitalisierung (Hartmann, 2006, S.184-186, S.192-193) der letzten zweieinhalb Jahrzehnte hat weltweit eine zuvor kaum erreichte Beschleunigung des Strukturwandels der Öffentlichkeit bewirkt (Rettenegger, 2015, S.34; Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.11; Lewis & Williams & Franklin & Thomas & Mosdell, 2008, S.6-10; Habermas, 1990). Da er dauerhaft ist, die strukturellen Probleme bleiben, sprechen immer weniger von einer Medienkrise. Der Journalismus steht vor der erheblichen Herausforderung, sich zu re-legitimieren. Er hat nicht mehr das Monopol des Gatekeepers inne. ORF-Mann Gerhard Rettenegger beschreibt, wie ein Posting von Nicolas Sarkozy im Spätsommer 2015 die Berichterstattung in Fahrt brachte. Der französische Ex-Präsident, welcher 2017 wieder in den Elysée-Palast einziehen will, wählte für den Start des Vorwahlkampfs seine eigene, knapp eine Million Fans zählende Facebook-Seite.

> „Sarkozys Ankündigung hat eine große Öffentlichkeit erreicht, ohne dass sie zuvor von Journalistinnen und Journalisten aufbereitet und veröffentlicht worden wäre." (Rettenegger, 2015, S.34)

Zumindest das Privileg der Erstinformation liegt im Zeitalter des Web 2.0 also nicht mehr ausschließlich noch primär bei den Massenmedien. Andererseits geben sie das selber auch freimütig auf, wenn sie etwa Handy- und Kamerabilder aus Kriegsgebieten für die Berichterstattung verwenden, ohne KriegsreporterInnen zu engagieren. Für die Verifizierung dieser digitalen Quellen beauftragt man – so möglich – andere DienstleisterInnen (ibd., S.35). Große Medienhäuser beliefern den Facebook-Konzern überdies mit *instant articles* und übergeben damit dem Algorithmus die Schleusenwärter-Aufgabe (ibd., S.36).

Retteneggers Kollege Armin Wolf beschreibt populäre Webportale und ihre Rolle für die Öffentlichkeit. Die Funktion des Journalismus müsse vom Gatekeeper zum „Kurator" umgestaltet werden. Allerdings erinnern jene Selektionsprozesse, die Wolf dem redaktionellen Kurator zubilligt, bei genauerer Betrachtung an das Gatekeeper-Modell (Gómez-Mompart & Gutiérrez-Lozano & Palau-Sampio, 2015, S.144; Wolf, 2013, S.77-89). So, wie der Kurator Informationen überprüft und zu einer möglichst hochwertigen und ansehnlichen Nachricht zusammenstellt, so prüft auch die Wache bewusst und willkürlich, welche Informationen sie durchlässt und welche sie verwirft, wegweist. Die kuratierte Ausstellung, die Kunsthalle ist ähnlich beschränkt wie der Hof hinter dem Tor, der Schleuse. Beide Orte bedürfen immer

[3] Als BerufsbeginnerInnen werden i.d.F. all jene Personen zusammengefasst, welche höchstens 34 Jahre alt und maximal 5 Jahre im Journalismus tätig sind, also relativ am Anfang ihrer Haupterwerbsbiografie stehen.

noch einer ordnenden, analytischen und bewertenden Instanz (Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.12).

Je nach Epoche und Ressort werden dem Journalismus spezifische Aufgaben zugeschrieben. Wenn etwa die Prognosen, Ratschläge und Analysen des ursprünglichen deutschen Finanzjournalismus daneben lagen, brachte ihm dies herbe Kritik von AnlegerInnen und anderen LeserInnen ein (Radu, 2014, S.16-17).

Dies wurde insofern ausgeglichen, als durch die Aufhebung des Intelligenzzwangs ab den 1850ern Inserate aus Industrie und Finanz an Bedeutung gewannen. Das brachte neuen, auf Finanz und Wirtschaft spezialisierte Ressorts und Medien Zuwächse. Der Freigabe der elektrischen Telegraphie für private Zwecke erwuchsen ebenfalls Vorteile für den Journalismus, da sie besonders für die Kursberichterstattung nützlich war. Schließlich wurde Unparteilichkeit zur Norm in der Berichterstattung, wenngleich immer wieder Diskussionen um die Nähe zum Parkett und der Industrie aufbrachen. Das lag auch daran, dass Makler und Bankiers selber Impulse für den Finanzjournalismus gaben. Die aktuelle und umfassende Berichterstattung, welche durch die Fachkenntnis der Reporter (gerade in der Entstehungszeit Bankiers und Kaufleute) besonderes Gewicht erhielt, begünstigte die Vertrauensbildung in Märkte und den Finanzjournalismus selbst. Und die Börsen richteten spezielle Arbeitsräume für FinanzjournalistInnen in der Nähe der Broker und Spekulanten ein, Pressebüros genannt (ibd., S.18-23).

Ganz anders agiert der moderne Journalismus, agieren moderne Medien. Freilich gibt es QuereinsteigerInnen. Aber anstatt den digitalen Wandel als Chance zur zeitgemäßen Umgestaltung dieses Berufs zu nutzen (Wolf, 2013, S.55-57, S.59-62), nimmt die Konzentration der Medien deutlich zu. HerausgeberInnen und EigentümerInnen dünnen weltweit ihre Redaktionen aus (Schade, 2015, S.30, S.35; Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.6; Davies, 2009, S.60, S.65-67, S.76; Tucher, 2001) oder legen sie zusammen (Kappacher, 2014; Tóth, 2013).

Angesichts fallender Zugriffszahlen und Reichweiten ist das kurzfristige Ziel die Erhöhung der Profitmargen, nachhaltige Strategien fehlen. Dies geht auf Kosten der oft bemühten Qualität und Integrität des Journalismus (Gómez-Mompart et al., 2015, S.146; Schade 2015, S.31; Ferrández Ferrer, 2012, S.311; Schimmeck, 2010, S.46-58; Lewis, 2007, S.32). Es folgt Überlastung statt Synergie. Für britische Medien bedeutet das etwa:

> „*Although the last twenty years has* (!) *witnessed a slight increase in employment, today's editorial employees are, on average, expected to produce three times as much content as their counterparts twenty years ago.*" (Lewis et al., 2008, S.11, kursiv i.O.)

Die eben zitierte Studie wurde in Zusammenarbeit mit dem britischen Sozialreporter Nick Davies durchgeführt. Der *Guardian*-Mann war der erste Journalist, welcher sich in einem Sachbuch massenwirksam mit der Medienkrise und ihren Auswirkungen auf den Journalismus beschäftigte. Der Fokus lag dabei auf den Massenmedien des Vereinigten Königreichs und der USA. Der Forschungsbericht der Uni Cardiff war dabei Davies' wichtigste Datenquel-

le. Er veranschaulichte die Ergebnisse der walisischen Wissenschaftler anhand zahlreicher Praxisbeispiele. So macht(e) ausgerechnet die BBC widersprüchliche Vorgaben. Einerseits gehe „accuracy“ vor „speed“, indes sollten „breaking news“ als Schlagzeilen innerhalb von fünf Minuten über den Äther gehen (Davies, 2009, S.69).

Lewis erklärt weitere beispielhafte Verwerfungen im englischsprachigen Raum: So habe der Medienmagnat Rupert Murdoch Mitte der 2000er nicht nur den Dow Jones und das Wall Street Journal gekauft, sondern auch einen großen Verlag zerschlagen und zahlreiche Zeitungen ausverkauft. Auslandsbüros wurden gestrichen. Sein Konzern lieferte noch ein krasses Beispiel dafür, wie kaufmännische inhaltliche Kriterien aushebeln: Eine Woche, nachdem die TIME im Mai 2006 650 Stellen strich, kaufte sie ein Foto des Erstgeborenen von Angelina Jolie und Brad Pitt um vier Millionen US-Dollar (Lewis, 2007, S.32).

Unter erhöhtem Zeitdruck (Eichmann & Saupe, 2014, S.136) und den skizzierten Sparmaßnahmen leiden gerade junge JournalistInnen. So wird es schwieriger, grundlegende Anforderungen des Berufs zu erfüllen (Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.13-14; Wolf, 2013, S.64; Ferrández Ferrer, 2012, S.310-312; Surugiu, 2012, S.23; Davies, 2009, S.54-59; Herczeg, 2007, S.12, S.15; Kovach & Rosenstiel, 2007). Eberwein fasst die Aufgabe des Journalismus dennoch so zusammen: Es handle sich um die „Sammlung, Auswahl und Bearbeitung aktueller Themen zur Selbstbeobachtung der Gesellschaft“ (2015, S.5).

Das Leid der Jungen hängt zunächst weniger mit ihrer Formalbildung als den verfügbaren Stellen im „Traumberuf“ zusammen (Widler, 2014). Oftmals frisch und motiviert von Unis, FHn und Lehrgängen kommend, sind junge JournalistInnen Praktika, befristeten oder anderweitig unzureichenden Verträgen ausgesetzt. Obgleich die zunehmende Popularität mediennaher Studien wie Publizistik lediglich *ein Indiz* für Arbeitskräfteentwicklung ist, zeichnet sich ein Trend ab: Während immer mehr Menschen tertiäre Bildungseinrichtungen verlassen und in den Journalismus streben, geht das Angebot an Arbeitsplätzen zurück. Zeitgleich wächst die allgemeine Zahl der JournalistInnen im Land: Zählte der Mikrozensus der Statistik Austria 2011 noch 13.100 in Österreich, waren es 2012 schon 16.900. 2013 kam man gar auf 19.400 Personen. Statistiken, die auf einer engeren Definition des Berufs fußen, gehen von 7.100 JournalistInnen mit einem monatlichen Mindestverdienst von 1.000 Euro und 900 JournalistInnen mit einem darunterliegenden Lohn aus (Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.10, S.25-30). Ausgehend davon stellen Lachmayr und Dornmayr fest: „Es ist nicht von einem annähernd gleich hohen Arbeitsmarktbedarf auszugehen.“ (ibd., S.32) Hohe Bildung ist allgemein eben kein Garant für einen Wechsel in reguläre Beschäftigung, vor allem durch den globalisierten Zuzug gleich oder besser qualifizierter Fachkräfte. Bildung kann den Wechsel aber tatsächlich erleichtern (Böhnke & Zeh & Link, 2015, S.246; Kramer, 2009, S.64, S.93).

Im Jahr 2014 waren lediglich 641 JournalistInnen beim AMS als arbeitslos gemeldet. Man erklärt das etwa dadurch, dass sich JournalistInnen eher in der Freiberuflichkeit versuchen wollen als zum Amt zu gehen. Unter den Gemeldeten waren im Vergleich zum gesamten Ar-

beitsmarkt relativ gesehen etwas mehr Frauen vertreten (49 statt 43 Prozent aller Arbeitslosen), Männer entsprechend eher weniger (51 statt 57 Prozent). Außerdem waren hier deutlich mehr österreichische StaatsbürgerInnen als AusländerInnen (89:11 Prozent) als im Durchschnitt auf dem gesamtem Arbeitsmarkt versammelt (75:25 Prozent) (ibd., S.36-40).

> „Lediglich die 30-34-Jährigen sind geringfügig überrepräsentiert (17%). Der ebenfalls etwas höhere Anteil (17%) der 45-49-Jährigen ist auch auf demographische Gründe zurückzuführen, d.h. (...) ('Babyboom-Generation'). Wenig überraschend ist auch der Umstand, dass es (...) noch kaum Personen unter 25 Jahren (2%) gibt.“ (ibd., S.41)

KulturarbeiterInnen – zu denen Ernst auch JournalistInnen zählt – federn die Risiken der Arbeitslosigkeit auch durch ihre professionellen Netzwerke ab. So üben JournalistInnen (zuweilen durch Kontakte vermittelte) artverwandte Tätigkeiten aus, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten (Ferrández Ferrer, 2012, S.317; Schimmeck, 2010, S.59, S.140-143, S.238, S.256; Ernst, 2009, S.81-84). Schon in den 1970ern war das ein gangbarer Weg. Vielen JournalistInnen wurde nach einem beruflichen Abstecher in die PR jedoch die Rückkehr in den Journalismus erschwert, wenn nicht versperrt. Das läge an journalistischen Vorurteilen (Avenarius, 2008, S.7-8) gegenüber der PR (Gildea, 1979, S.27-28). Zudem müssten JournalistInnen, die in die PR wechseln, spezifische Arbeitsweisen dieser Kommunikationsbranche erst erlernen. So müsse man sich etwa angewöhnen, gerade die positiven Seiten der Kundschaft zu betonen und individuelle Kommunikationslösungen zu entwickeln. Schließlich wisse die Kundschaft in der Regel selbst, wo es hapert (ibd. S.28). Neue PR-Leute müssten auch lernen, für verschiedene Publika zu schreiben, v.a. für nüchterne, die nicht an sprachlichen Schnörkeln und ähnlichem interessiert seien. Da die PR auch anonymer als der Journalismus ist, müssten eitle Alphatiere ihren Drang zur Selbstdarstellung herunterschrauben. Dies könnte man als maßgebliche Unterschiede zwischen dem Journalismus und der PR festhalten (ibd., S.29). Ein weiterer liegt in der Funktionsauffassung: Dient der Journalismus der durch Eberwein definierten „Selbstbeobachtung der Gesellschaft“ (s.o.), also der gesamten Öffentlichkeit, so ist die Absicht der PR die Beziehungspflege einer Organisation mit definierten Zielgruppen in unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten (Avenarius, 2008, S.50-52). Dafür nutzt sie vier grundlegende Modelle: Die Publicity, die Informationstätigkeit (was die PR wieder nah an den Journalismus führt), die Überzeugungsarbeit und den Dialog (ibd., S.85-92). Nichtsdestotrotz widmet Avenarius gerade ethischen Fragen ein eigenes Kapitel in seinem Buch (S.376-392).

> Und schon der PR-Vordenker Edward Bernays schrieb: „Bei diesem Beruf geht es nicht darum, die Öffentlichkeit zu narren oder hinters Licht zu führen.“ (2007, S.46)

Kommen wir zurück zu jenen KulturarbeiterInnen, die gegenwärtig verstärkt mit dem Vorwurf der „Lügenpresse“ zu kämpfen haben (Rettenegger, 2015, S.40) – was besonders schwer wiegt, da Wahrheit und Wahrhaftigkeit international als oberstes Prinzip ihrer Arbeit gilt (Kovach & Rosenstiel, 2007, S.35-50). Cohen definiert KulturarbeiterInnen als jene, welche beruflich in die Produktion sozialen Sinns eingebunden sind, in die Herstellung von Wa-

ren, die unsere Weltsicht und unser Verständnis der Welt prägen. Somit eröffnet sich ein sehr breites Feld von der Kunst bis zum Journalismus (Cohen, 2012, S.141-142). Der Entfremdung von der einen, fixen Anstellung und der dort erbrachten Leistung folgt auch die Entfremdung von den journalistischen KollegInnen und gemeinsamen Interessen. Zunächst scheint dies nicht in dem Maße problematisch wie bei der ursprünglichen industriellen Lohnarbeit, da sich KulturarbeiterInnen oft mit dem eigenen Werk identifizieren und über relativ hohe Autonomie verfügen.

> „Contemporary conditions of cultural production, however, are undermining relative autonomy. Cultural workers are experiencing declining material conditions and intensifying precarity (...)." (ibd., S.142)

Auch deshalb sind immer weniger JournalistInnen gewerkschaftlich organisiert; hierbei handelt es sich um einen gesamtgesellschaftlichen, länderübergreifenden Trend (Eichmann & Saupe, 2014, S.167; Ferrández Ferrer, 2012, S.312-313). Hinzu kommen die „Aushöhlung der Arbeitnehmerrechte und die Lockerung des Kündigungsschutzes" (Hartmann, 2012, S.223). In diesem Sinne werden vielerorts die Probezeit deutlich ausgeweitet oder andere Wege zur Umgehung des Kündigungsschutzes gegangen (Hermann & Hinrichs & Brosig, 2013, S.36-38; Brülle, 2013, S.161).
Kurzum: Junge JournalistInnen begeben sich gegenwärtig in prekäre Verhältnisse.

B. Mediales Prekariat?

1. Normalarbeitsverhältnis

Um *prekäre Verhältnisse* beziehungsweise *Prekariat* und *Prekarität* sowie *atypische Beschäftigung* zu verstehen, ist es nötig, verschiedene Formen moderner Erwerbstätigkeit zu definieren. Als Idealtyp, d.h. als *Normalarbeitsverhältnis* bezeichnet man im deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen und politischen Diskurs ein Beschäftigungsverhältnis, welches durch dauerhafte und unbefristete Vollzeitbeschäftigung, eine „regelmäßige monatliche und subsistenzsichernde Vergütung" (Oschmiansky & Kühl & Obermeier, 2014, 3. Absatz), die Möglichkeit der gewerkschaftlichen Interessenvertretung, eine Identifizierung mit dem Beruf/der Arbeit sowie die vollständige Integration des/der Beschäftigten in soziale Sicherungssysteme gekennzeichnet ist (ibd.; Eichmann & Saupe, 2014, S.36; Brülle, 2013, S.158).
Es sind also gewissermaßen klassische Beschäftigungsverhältnisse, wie sie in der BRD, der Republik Österreich und der Schweiz insbesondere in der Nachkriegszeit verbreitet waren. Normalarbeitsverhältnisse stellten zwischen 1950 und 1982[4] „zumindest für Männer die Norm" dar. Man verknüpft damit bis zu einem gewissen Grad die Planbarkeit und Voraussagbarkeit des Erwerbslebens von der Lehre bis zur Pension. Mit einem Normalarbeitsverhältnis

[4] Das Jahr ist durch einen Koalitionswechsel in der BRD geprägt. Die Liberalen sind nun nicht mehr Juniorpartner der Sozialdemokratie, sondern der konservativen Union aus CDU/CSU. Helmut Kohl wird Bundeskanzler und nimmt – ähnlich der britischen Premierministerin und dem US-Präsidenten – die Deregulierung des Arbeitsmarkts in Angriff. Das Argument: Die „Inflexibilität" des Arbeitsmarkts mache eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unmöglich (Oschmiansky et al., 2014).

wird- also ein hoher Grad an individueller sozialer Sicherheit assoziiert (Oschmiansky et al., 2014, 6. Absatz). Es gibt immer wieder auch Überlappungen und Überschneidungen verschiedener Erwerbsformen (Eichmann & Saupe, 2014, S.37), was zum nächsten Unterabschnitt führt.

2. Atypische Beschäftigung

„Atypische Beschäftigung steht auch für Instabilität, Ausgrenzung und Sackgasse, wenn sie die Existenz nicht sichert und keine langfristige Perspektive bietet." (Böhnke et al., 2015, S.235)

Dem Normalarbeitsverhältnis steht die atypische Beschäftigung gegenüber. Grundsätzlich werden erstere durch letztere verdrängt (Hermann et al., 2013, S.35-39). Es werden mehrere Formen atypischer Beschäftigung unterschieden. Dazu gehören u.a. Leih- und Teilzeitarbeit, Geringfügigkeit, befristete Jobs, „(Schein-)Selbstständigkeit", Minijobs, Schwarzarbeit und Werkverträge (Oschmiansky et al., 2014, 11. Absatz; Eichmann & Saupe, 2014, S.49-52; Kramer, 2009, S.63). Gemein ist all diesen Phänomenen die Abwesenheit gewisser die Normalarbeit auszeichnender Merkmale (Magnin, 2009). Cohen macht am Beispiel der freien Mitarbeit beziehungsweise Werkverträgen klar, worin die Vorteile atypischer Beschäftigung für Unternehmen liegen:

„Freed from the burden of employment, relieved of the costs of training, overhead, benefits, and paying for unproductive time, firms can hire someone for a short-term project or purchase only completed works: an article, a piece of research, a design." (Cohen, 2012, S.147)

Der Begriff Teilzeitarbeit verdeutlicht schon semantisch, dass es sich um eine (zeitlich und rechtlich) unvollkommene Stelle handelt. Geringfügige müssen in Österreich bei einem Einkommen bis zu 400 Euro im Monat keine Lohnsteuer zahlen, meist jedoch selbst für ihre Krankenversicherung aufkommen oder entsprechende Unterstützungsleistungen beantragen. Dass Minijobber unregelmäßigen Tätigkeiten nachgehen, die ohne staatliche oder andere Unterstützung nicht dauerhaft subsistenzsichernd sind, muss nicht breit elaboriert werden. Österreichische Frauen gehen vor allem einem Teilzeiterwerb nach beziehungsweise konzentrieren sich in Niedriglohnsektoren (Eichmann & Saupe, 2014, S.71-73, S.126-127). Sechs bis acht Prozent von ihnen werden zu den sogenannten *working poor* gezählt, also Personen, welche trotz Erwerbstätigkeit unter Armut leiden (ibd., S.134). Frauen haben ein etwa doppelt so hohes Risiko als Männer, in dieses Segment zu fallen.

„Ein erhöhtes Risiko, trotz Erwerbstätigkeit von Armut betroffen zu sein, gilt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kleinbetrieben, für Personen mit Migrationshintergrund, Paare mit drei oder mehr Kindern sowie Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher." (ibd.)

Henneberger und Keller (ohne Datum) betonen, dass atypische Beschäftigung Unternehmen und einzelnen ArbeitnehmerInnengruppen Vorteile bringen mag, für das Gros aller Erwerbstätigen jedoch „deutliche soziale bzw. Prekaritätsrisiken" bedeutet (3. Absatz).

Perspektivisch wird die atypische Beschäftigung „auch die sozialen Sicherungssysteme belasten (…) und die Funktionsfähigkeit des Arbeitsmarktes einschränken können." (ibd.)
Was charakterisiert die nunmehr eingebrachten Prekaritätsrisiken?

3. Prekär, Prekariat – und der freie Journalismus

Der Wortstamm der im Titel aufgeführten Begriffe leitet sich von *precari/precor* ab, Lateinisch für bitten, anrufen. Barbier (2011) weist in seinem ausführlichen Aufsatz nach, wie der Begriff seit den 1970ern sozialwissenschaftliche Karriere machte. Unter prekärer Beschäftigung wird demnach eine Form atypischer Beschäftigung verstanden, welche essentiell an der Arbeitsmarktflexibilität gekoppelt sei.

„Alle verweben aber Prekarisierung und Prekarität konzeptionell mit den beiden Begriffen von Unsicherheit und Verletzbarkeit, wenn auch in den deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Debatten bislang vor allem von Unsicherheit / en die Rede war." (Freudenschuß, 2011, S.218)

Der massenmediale Mainstream trägt seinen Teil zu dieser Verwebung bei und spitzt diese noch zu. Der freie Autor Tom Schimmeck (arbeitete u.a. für die SZ, den DF und die ZEIT), welcher die Erkenntnisse von Nick Davies erstmals auf die deutschsprachige Öffentlichkeit anwandte, schreibt: „Hinzu kommt: Wir haben es mit einem recht elitären Klüngel zu tun." (Schimmeck, 2010, S.97) Dieser Klüngel pflege eine große Nähe zu Eliten in Wirtschaft und Politik, vor allem jenen, welche die Umgestaltung des Sozialstaats vorantrieben, wenn nicht bewarben. Freiheit sei jene der „»Leistungsträger«. Ihre Freiheit, den Losern aus dem Penthouse heraus auf den Kopf zu spucken." (ibd., S.112) Die Folge ist gerade in Zeiten der rot-grünen Koalition unter Gerhard Schröder eine überzogene Polemik gegen den deutschen Sozialstaat und nicht selten auch gegen die von Prekarität und Armut Betroffenen.

„Eine nun wieder dienstbare Presse flankierte die neue Politik mit Attacken auf die sozial Schwachen, konstruierte das Bild einer faulen Unterschicht." (ibd., S.118)

„Die Botschaft aber ist dieselbe: Sozialschmarotzer leben auf Kosten der Leistungsträger, Angriffe auf sozial Schwache sind salonfähig geworden (…)." (Hartmann, 2012, S.197)

Für Kathrin Hartmann ist der gesellschaftliche Hintergrund von JournalistInnen ausschlaggebend für diese Entwicklung. Die soziale Homogenität unter AbsolventInnen von „Journalistenschulen" verstelle den Blick auf die Lebenswelt anderer, sozial benachteiligter Personengruppen als „die gehobene Mittelschicht" (ibd., S.201-202). Wenden wir uns also wieder den prekarisierten Menschen zu, die im Mittelpunkt dieser Ausführungen stehen.

Der Dualismus zwischen Normalarbeit und atypischer Arbeit spiegelt sich im Verhältnis von „insiders" (Fixangestellte) zu „outsiders" (atypisch Beschäftigte). Entscheidend sei, dass ÖkonomInnen atypische Beschäftigung vor allem bei BerufseinsteigerInnen vorfinden. Aus der Abgrenzung der Inneren gegenüber den Äußeren bzw. dem Konkurrenzdruck erkläre

sich dann, warum „outsider“ entweder arbeitslos oder in „bad jobs“ gefangen seien (Barbier, 2011, S.4). „Insiders“ konkurrieren gerade um den Aufstieg im Unternehmen, auf dem ersten Arbeitsmarkt, während die AußenseiterInnen vor allem am zweiten Arbeitsmarkt um Jobs wetteifern. Der konstituiere sich vor allem – und das wiederholt Barbier immer wieder – aus „women, low skilled workers and migrants, as well as the young.“ (ibd., S.7) Auf dem zweiten Arbeitsmarkt steht man gewissermaßen für den ersten an – was der Spaltung der Arbeitskräfte dient (ibd., S.9). Schon Marx beschrieb ähnliche Prozesse und bezeichnete jene am zweiten Arbeitsmarkt als industrielle Reservearmee (Eichmann & Saupe, 2014, S.48; Hartmann, 2012, S.69, S.250; Marx, 1962, S.666). Junge AnfängerInnen im Journalismus pendeln zwischen den Arbeitsmärkten, sind mal Teil der Reservearmee, mal atypisch beschäftigt.

So erwartet etwa FH-AbsolventInnen „kaum eine klassische Anstellung, vielmehr sind a-typische Beschäftigungsverhältnisse für mehrere Medien, PR-Tätigkeiten sowie die Umsetzung eigener Projekte die Regel.“ (Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.58)

Diese KollegInnen sowie berufsbegleitende Journalismus-Lernende und QuereinsteigerInnen landen am ehesten bei Gratismedien (Wassermann, 2010, S.47). Schade plädiert für eine klare Grenzziehung zu anderen Berufen, aber auch Konvergenz klassischer zu modernen journalistischen Aufbereitungsmethoden (z.B. Datenjournalismus) und „vermehrt spezifische Weiterbildungsangebote“. Diese seien so zu planen, dass sie in den journalistischen „Arbeitsalltag integrierbar sind“ (Schade, 2015, S.39). „Die zweite idealtypische Gruppe der JournalistInnen“ ist nicht älter als 35 und verfügt über digitale und technische Kompetenzen. Trotzdem erwartet auch sie kein Karrieresprung, da die Verlage und Medien an Weiterbildung und Personalkosten sparen (Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.58). In ihrer Fallstudie zu rumänischen MagazinjournalistInnen berichtet Surugiu, wie den befragten KollegInnen die Urheber- und Verwertungsrechte vertraglich abgeknüpft, dafür aber keine Sozial- und Krankenversicherungsbeiträge u.ä. von den Magazinen gezahlt werden. Das Geld, welches sie erhalten, reicht zum Leben aber kaum aus.

„Others accept money from translating articles or from writing advertising sponsored articles. Behind some explanations, you can see the employers’ ideology: it is not the money that counts, but the work itself.“ (Surugiu, 2012, S.25)

Die meisten jungen und unerfahreneren KollegInnen finden sich mit niedrigen Löhnen und unbezahlten Praktika ab, da sie hoffen, die nächste freie Anstellung zu bekommen (ibd., S.26). Dies sind alles jedoch keine Charakteristika, welche sich auf Entwicklungsländer beschränken. Cohen beobachtet nämlich ähnliches im kanadischen Mediensystem. Auch dort werden immer weniger JournalistInnen fix angestellt, Ausbeutungsmechanismen unterschiedlichster Art breiten sich aus. So nehmen unbezahlte Arbeitszeit „and the aggressive pursuit of copyrights“ zu, eine projektbasierte Berufslaufbahn gilt als gegeben (Cohen, 2012, S.141-143, S.149). Während JournalistInnen Netzwerke zur Abfederung oder Milderung von Prekarität nutzen (s.o.), unterhalten Medienunternehmen solche, um aus einem Pool an unbeschäf-

tigten, billigen AnbieterInnen immer jene aussuchen zu können, die gerade thematisch gebraucht werden. Das führt zu zunehmender Konkurrenz unter diesen AnbieterInnen (vulgo freien JournalistInnen). Gleichermaßen nimmt die unternehmerische Verantwortung der AuftraggeberInnen bei steigenden Gewinnen und sinkenden Kosten ab.

„Rather than continuously employing people, cultural industries maintain loose affiliations with networks of cultural producers constantly developing ideas from which firms can pick and choose." (ibd., S.148)

In seiner Sprachkritik weist Barbier (2012) darauf hin, dass Prekarität – obgleich von Sozialwissenschaften, der EU (S.28-29) und Gewerkschaften kulturübergreifend gebraucht – nicht leicht zu übersetzen ist, d.h., je nach Sozialsystem unterschiedlichsten wandelnden Wertungen (etwa über Zumutbarkeit) unterliegt. In der deutschen Sprache ist der Begriff bekanntermaßen mit individueller wie kollektiver sozialer Unsicherheit und den bereits definierten Dualismen zwischen Normalarbeit und atypischer Beschäftigung verknüpft (ibd., S.11, S.13-15, S.26, S.32-33).

„Das Herausragende aber ist die Ausbreitung des Prekären, Diskontinuierlichen, Informellen hinter den Fassaden der offiziellen Beschäftigungsstatistik. In Deutschland breitet sich ein sozialstruktureller Flickenteppich aus – die Vielfalt, Unübersichtlichkeit und Unsicherheit von Arbeits-, Biografie- und Lebensformen (...)." (Beck, 2006, S.9)

Freudenschuß ergänzt die Debatte: „Alle drei Begrifflichkeiten – Unsicherheit, Verwundbarkeit, Verletzbarkeit – umkreisen Prekarisierung als Terrain der Gefährdung, als Exponiertheit gegenüber äußeren Bedingungen und Entwicklungen." (2011, S.218)

Als Prekariat könnte folglich – in Anlehnung an Marxens' Proletariat – jene Klasse oder Subklasse verstanden werden, welche prekären Verhältnissen ausgesetzt ist. Ein besonderes Segment innerhalb des Prekariats bildet das *cognitariat*. Das sind die prekarisierten Teile der Intelligenz wie KulturarbeiterInnenschaft (Rodino-Colocino, 2012, S.544). Demgegenüber muss eingewandt werden, dass nicht einmal innerhalb des Journalismus einheitliche Beschäftigungsformen, Einkommensschichten und Besitzverhältnisse existieren (Haas, 2012, S.89-91). Wie will man nun Leute in diesem Berufsfeld auf einheitliche Weise sozialwissenschaftlich sinnvoll kategorisieren? So sind manche JournalistInnen selber MiteigentümerInnen und/oder MitherausgeberInnen, also Bourgeoises oder zumindest KleinbürgerInnen in Form von ManagerInnen. Oder es handelt sich um finanzkräftige QuereinsteigerInnen:

„Zunehmend halten sich die wirtschaftlich Mächtigsten »ihre« Medien – als Megaphon ihrer Interessen." (Schimmeck, 2010, S.203)

Am anderen Ende der Nahrungskette stünde dann in dieser Analogie der mehrmals erwähnte freie Mitarbeiter. Der kann entweder durch günstige Fügungen (wie Nick Davies) oder einen fixen Kundenstamm (wie die Wienerin Sabine Fisch) vergleichsweise gut leben. Oder der freie Mitarbeiter ist ein Texter auf Abruf, ein Leiharbeiter.

„Hingegen haben sich alle Befürchtungen bezüglich der Leiharbeit bestätigt: Diese (...) verlagert das Risiko auf die ArbeitnehmerInnen. Die Beschäftigungsanpassungen wurden auf dem Rücken der Leiharbeitskräfte ausgetragen.“ (Schlager, 2013, S.22)

„Leiharbeit ist Arbeit ohne Rechte – eine moderne Form des Sklaventums. Mehr als zwei Drittel aller Leiharbeiter erhalten heute einen Niedriglohn.“ (Hartmann, 2012, S.240)

Freilich ist der Leiharbeiter im Journalismus nicht selten weiblichen Geschlechts (Wassermann, 2010, S.43-45). Grey (2015) geht so weit zu behaupten, prekär Beschäftigte, insbesondere Leute in freien und kreativen Berufen, allen voran in Medien, kämen zunehmend aus ArbeiterInnenfamilien (und explizit nicht dem KleinbürgerInnentum). Zumindest stünden sie heute vor ähnlichen Herausforderungen wie einst die traditionelle ArbeiterInnenschaft. Außerdem hätten sie dieselben „primary interests“ (ibd., vorletzter Absatz). Etwas pathetisch formuliert sie gar, Freelancer seien „the future of class struggle“ (ibd., letzter Absatz), da sich langsam so etwas wie ein proletarisches Klassenbewusstsein und gewerkschaftliche Organisationsstrukturen bildeten – entgegen der eingangs beschriebenen Trends. Vogel (2008) meint, „Prekarier“ (5. Absatz) seien die heutigen Modernitätsverlierer. Er führt an, das Prekariat werde nicht – wie bei Grey oder Bodnar (2006) – mit „Heilserwartungen“ (Vogel, 2008, 7. Absatz) wie einst das Proletariat versehen. Das erscheint wie eine philosophische Spitzfindigkeit, sind doch messianische Zuschreibungen grundsätzlich unabhängig von der objektiv fassbaren sozioökonomischen Lage von Menschen, wie sie etwa Grey skizziert.

Vogel (2008) schreibt weiter: „Eine Fragmentierung der Arbeitnehmergesellschaft ist die Folge. (...) Die Prekarier repräsentieren die Abstiegsbedrohten und die durch Deklassierung (!) Gefährdeten; mithin alle diejenigen, die unter einer veränderten Marktordnung und der Neujustierung des Politischen zu leiden haben. Status und Wohlstand der Mittelklasse stehen unter Druck.“ (8. Absatz)

Freudenschuß fokussiert ihre Analyse auf die körperliche Dimension von Prekarität. Statt Verwundbarkeit, die nur physische Aspekte beleuchte, möchte sie von Verletzbarkeit sprechen. Denn diese Dimension impliziere auch psychische Wunden, die durch eine unstete soziale Lage ausgelöst und vertieft würden (Freudenschuß, 2011, S.219).

Trotzdem kehrt sie zur Physis zurück: Die prekarisierten Subjekte „müssen sich in extremer Form (ver-)biegen, wollen sie den Anforderungen einer flexibilisierten Ökonomie genügen.“ (ibd., S.220)

Gerade darin glaubt Freudenschuß das verbindende Element aller prekär Beschäftigten gefunden zu haben: Die Verletzbarkeit „kann zur substantivischen Identität ('we are the precariat') werden,“ trotz aller bislang festgestellten Heterogenität. Alle Unterschiede, welche sich in Geschlecht, Herkunft, Pass und Alter manifestieren, „werden (...) in einer gemeinsamen Position des „Wir“ strategisch miteinander verkettet.“ (ibd., S.221)
In diesem Sinne ist auch der Titel der Arbeit („Bis zum Sehnenriss“) gewählt, um auf typische journalistische beziehungsweise „White Collar“-Leiden einzugehen, die auf Büroarbeit folgen.

Vogel bezeichnet die wachsende Gruppe der Prekarisierten aufgrund ihrer unsteten Erwerbsbiografien auch als soziale „Grenzgänger“ (Vogel, 2008, z.B. 6., 9.-11. Absatz). Nach einem touristisch-philosophischen Exkurs [„Jobnomaden“ (ibd., 13. Absatz), „Arbeitsmarktdrifter“ (ibd., 14. Absatz), „Pfadfinder der neuen Unübersichtlichkeit“ (ibd., 15. Absatz)][5] will er die Frage nach der Existenz eines Prekariats vorsichtig bejahen. Damit gewinne die soziale Frage eine neue, von Sozialpolitik und Wissenschaft gleichermaßen zu ergründende Dimension hinzu (ibd., 17., letzter Absatz). Miller (2010) versucht die Definition eines medialen Prekariats, welches explizit BerufseinsteigerInnen miteinbezieht. Der Widerstand seiner „precari@s“ gegen den Neoliberalismus laufe vor allem über die (Wieder-) Aneignung der symbolisch-sprachlichen Welt, erläutert Miller.[6] Soziodemographisch und –ökonomisch sind diese Menschen, welche er ebenfalls als Klasse bezeichnet, wie bei Barbier (2011) zusammengesetzt. Bodnar ist auch zuversichtlich, hätten doch französische Filmschaffende gezeigt, dass sich das Prekariat nach einer Weile durchaus organisieren und protestieren kann (2006, S.684-690). Auch Schade setzt gegen Entprofessionalisierung und andere Krisensymptome auf gewerkschaftliche Organisation (2015, S.32). Férrandez Ferrer sieht eine Chance für erfolgreiche gemeinsame Gewerkschaftsaktionen von autochtonen SpanierInnen und MigrantInnen im Journalismus. Dazu müssten MigrantInnen zunächst mehr Gehör bekommen, wenn nicht eine Stimme, ein Sprachrohr, um zu offensiveren medialen AkteurInnen werden, die Möglichkeit erhalten, eigene Themen an die Öffentlichkeit zu bringen (Férrandez Ferrer, 2012, S.314-315, S.323-326). Rodino-Colocino geht noch einen Schritt weiter und beschreibt ihre teilnehmende Beobachtung als „participant activism“. Obwohl die Kommunikationswissenschaft im vorangegangenen Jahrzehnt zu prekärer Arbeit und gewerkschaftlich-sozialen Aktivismus forschte, gäbe es noch viel zu wenig Aufsätze, in denen WissenschaftlerInnen ihr eigenes Engagement, ihre Rolle als Akteure in sozialen Kämpfen reflektieren. Dabei sei diese Perspektive naheliegend, zumal junge ForscherInnen – wie oben angeschnitten – auch dem cognitariat angehören. Als völlig unabhängige Wissenschaftlerin hätte sie sich unnatürlich verhalten müssen und verzerrte Studienergebnisse erhalten, behauptet die Forscherin (Rodino-Colocino, 2012, S.541-545). Sie unterscheidet jedoch zwei Typen wissenschaftlicher AktivistInnen und zählt sich selbst zur ersten Gruppe:

> „'Scholar-activists,' however, emphasize the more detached scholarly role when stepping back to make observations (...). In contrast, 'activist-scholars' may emphasize working as members of the group they study (...).“ (ibd., S.546)

Simsa (2013) bezweifelt, dass Gewerkschaften aufgrund ihres Mitgliederschwunds und der Kluft zu jüngeren zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Lage sind, solche sozialen

---

[5] Freudenschuß nutzt eine ähnliche Metapher: „Prekarisierung wird mit einem Seiltanz parallelisiert, dem individuellen Balancieren auf dem Seil.“ (2011, S.224)

[6] Das @-Symbol hat bei vielen Spanisch-Sprechenden mittlerweile jene Rolle inne, welche das Binnen-I bei uns hat. Das zitierte Wort ist ergo sowohl als „precarios“ als auch als „precarias“ zu lesen, bezeichnet also zumindest Männer und Frauen in prekären Verhältnissen. Zur Klärung des Begriffs *Neoliberalismus* siehe Abschnitt 4.c.

Kämpfe anzuführen. Andererseits seien langfristige Erfolge nicht ohne gewisse Hierarchien und Strukturen unmöglich, wie sie auch Gewerkschaften auszeichnen (S.9).

Katrin Hartmann entgegnet: „Denn die Zerstörung sozialversicherungspflichtiger Arbeit geschah im Dienste des Kapitals, der Wettbewerbsfähigkeit (…) und des Profits. Das Ergebnis: Eine riesige Reservearmee billigster Arbeiter, die so gebrochen, mürbe und angstzerfressen ist, dass sie ganz sicher nicht mehr aufmuckt, (...) [zudem] eine verunsicherte Mittelschicht, die nach oben buckelt und nach unten tritt." (Hartmann, 2012, S.250)

Es zeigt sich, dass die sozioökonomischen Merkmale junger JournalistInnen in Österreich genau herausgearbeitet und mit geläufigen sozialwissenschaftlichen Klassen- und Schichtdefinitionen überprüft werden müssen. Zahlreiche Studien und Artikel legen jedenfalls nahe, dass Journalismus-AnfängerInnen in Österreich tatsächlich im Gros prekär beschäftigt und weiblich sind (Widler, 2014; Tóth, 2013; Prandner & Lettner, 2012). Schimmeck bezeichnet diese Entwicklung als „Treppenwitz", gerade aus der Perspektive der von ihm gegeißelten WirtschaftsjournalistInnen:

„(…) ihre Arbeitsbedingungen sind nun just jenen Prozessen unterworfen, die sie in anderen Branchen zu beklatschen pflegten: Der Platz wird enger, das Personal ausgedünnt, Geld und Zeit für Recherchen und Reisen knapper." (2010, S.236)

4. Die Wirtschaftskrise seit 2007

„Die Menschen werden in »gute« und »schlechte« Arme unterteilt – Armut wir moralisiert. Es gibt Opfer, und es gibt Schmarotzer." (Hartmann, 2012, S.106)

a. Unternehmen. Die 2007 entbrannte Weltwirtschaftskrise ist in der Republik Österreich vergleichsweise glimpflich verlaufen. Schlager führt das auf Lohnerhöhungen vor und während des Ausbruchs und auf sozialstaatliche Interventionen zurück (2013, S.23). Andererseits kam es europaweit zu einem deutlichen Abbau öffentlicher Jobs. Lohnkürzungen im staatlichen, staatsnahen aber auch privatwirtschaftlichen Bereich waren die Folge. Letzterer ergriff Maßnahmen zur Flexibilisierung der Arbeit, im öffentlichen Sektor stieg die Arbeitszeit deutlich (Hermann et al., 2013, S.30-34). Außerdem stiegen transnationale Großkonzerne – wo sie es nicht bereits waren – zu mächtigen Akteuren auf, der Abbau des Sozialstaates wurde vorangetrieben und „die Verquickung der Eliten von Politik und Wirtschaft" nahm zu (Eberl & Salomon, 2014, S.18). Das führte international zu einer Schwächung staatlicher und nichtstaatlicher Gegenmacht zugunsten der Konzerne aufgrund des Aufstiegs neoliberaler Agenden. Weede begrüßt diese Maßnahmen und Entwicklungen:

„Eine auf Freiheit, Wettbewerb und Tausch aufbauende Gesellschaft fördert nicht nur den rationalen Einsatz knapper vorhandener Mittel zum Erreichen gegebener und von Individuum zu Individuum möglicherweise variierender Zwecke, sondern auch die Erfindung neuer Mittel." (2008, S.738)

Statistiken belegen, dass sich der Erfindungsreichtum (Kadel, 2008, S.72) in Grenzen hält: Der Anteil freier Dienstverträge an der gesamten unselbstständigen Beschäftigung ist in Österreich während und nach Ausbruch der Finanzkrise geschrumpft. Geringfügige Be-

schäftigungsverhältnisse haben hingegen Zuwächse verzeichnet. Der Trend kündigte sich bereits vor der Krise an (Eichmann & Saupe, 2014, S.38-39). Leiharbeitsverhältnisse nahmen im Laufe der 2000erjahre tendenziell zu, nach 2008 kam es zu einer Phase der Abnahme. Das impliziert, Leiharbeitsverhältnisse würden in Krisenzeiten als erstes aufgekündigt. Weibliche Leiharbeit nahm deutlich zu, während die von Männern stagnierte (ibd., S.43-44).

„Was das Tätigkeitsprofil betrifft, so sind Leiharbeiterinnen und -arbeiter am häufigsten auf Facharbeiterinnen- und Facharbeiterniveau beschäftigt (37 %), gefolgt von angelernten Tätigkeiten (33 %) und Hilfstätigkeiten (20 %)." (ibd., S.45)

Der Anteil der unselbstständig Beschäftigten in Österreich an der Landwirtschaft ist seit den 1970ern gering und ging bereits 1984 auf einen einstelligen Bereich zurück. Tendenziell baute auch die Industrie ab, hält aber bei gut einem Viertel. Entsprechend hat der Dienstleistungssektor stark zugelegt (ibd., S.55).

„Allein 2009 sank die Anzahl der Beschäftigten in 11 von 21 ÖNACE-Abschnitten, durchschnittlich waren in den Krisenjahren fast zehn Branchen pro Jahr von einem Beschäftigungsminus betroffen, in den Jahren vor der Krise war dies nur in durchschnittlich 6,5 Branchen jährlich der Fall." (ibd., S.56)[7]

Deutliche Zuwächse gab es besonders im Abschnitt Information und Kommunikation – dazu gehören nicht nur klassische journalistische Berufe, sondern auch solche aus der IT-Branche u.ä. Die Beschäftigung nahm in dem gesamten Bereich um acht Prozent zu – gegenüber 1,3Prozent im EU-15-Durchschnitt (ibd., S.58). Diese allgemeine Entwicklung setzte sich in den nächsten Jahren fort. Lässt man Teilzeitjobs außen vor, zählte man 2012 307.700 geringfügige Arbeitsverträge, „gefolgt von Befristungen (ohne Lehre) mit 203.300" Jobs. Diese zwei Formen sind während der Krise „auch am stärksten angestiegen." (Lachmayr & Dornmayr, 2015, S.301)

„Freie Dienstverträge (2011: 19.900, zusätzlich 35.400 geringfügige freie Dienstverträge) und Werkverträge ohne Gewerbeschein (2012: 18.400 laut Arbeitskräfteerhebung) sind dagegen seit einigen Jahren wieder rückläufig." (ibd.)

b. Atypische Beschäftigung und Geschlecht. Ein Blick zurück ergibt, dass es seit 1990 zu einer kontinuierlichen Ausweitung der Teilzeitbeschäftigung in Österreich gekommen ist. Lag die männliche Teilzeitquote zwischen 1994 und 2004 noch bei höchstens fünf Prozent und die weibliche bereits bei über zehn, beschleunigte sich der Anteil der Frauen bis 2010 schneller als jener der Männer. Frauen waren nun im Schnitt fünfmal öfter in Teilzeit als Männer. Konkret bedeutet das: 45 Prozent aller berufstätigen Frauen waren teilzeitbeschäftigt, während nur neun Prozent aller Männer einem solchen Job nachgingen. Generell sind Frauen mit Kindern eher teilzeitbeschäftigt als Männer. (ibd., S.304; Eichmann & Saupe, 2014, S.71-72).

[7] Die ÖNACE 2008 ist ein in Österreich seit einigen Jahren gebräuchliches Instrument, mit dem u.a. die WKO statistische Klassifikationen und Berechnungen zur österreichischen Wirtschaft durchführen. Es basiert auf der im Dezember 2006 von der EU eingeführten, allgemein verbindlichen *Nomenclature européenne des activités économiques*, kurz: NACE (WKO, 2014; EU, 2006).

„Während Männer 2012 fast zwei Drittel aller österreichischen Vollzeitjobs innehatten, waren Teilzeitjobs zu über 80 % mit Frauen besetzt. (…) Während weibliche Teilzeitarbeit 2012 zu knapp 60 % auf Frauen im Haupterwerbsalter (...) entfiel, waren bei den Männern 41 % der Teilzeitbeschäftigten jünger als 35 und 31 % älter als 54.“ (Eichmann & Saupe, 2014, S.73)

Diese Entwicklung änderte sich auch 2013 und 2014 nicht: Aus Zahlen der Statistik Austria geht allgemein hervor, dass Männer zuletzt 16,81 Prozent aller Teilzeitjobs in Österreich einnahmen, Frauen entsprechend die deutliche Mehrheit von 83,19 Prozent. Knapp 47 Prozent aller erwerbstätigen Frauen und 11 Prozent aller erwerbstätigen Männer befanden sich in Teilzeit. Bei allen unselbstständig Erwerbstätigen machten Teilzeitangestellte im Jahr 2014 einen Anteil von 27,7 Prozent aus. In dieser Gruppe waren 9,2 Prozent aller unselbstständigen Männer und 47,3 Prozent aller unselbstständigen Frauen vertreten. Bei all diesen Zahlen handelt es sich um Spitzenwerte seit 1994, wobei die Tendenz überall weiterhin steigend ist (STATISTIK AUSTRIA, 2016; STATISTIK AUSTRIA, 2015a; STATISTIK AUSTRIA, 2015b).

Forschungsergebnisse aus Deutschland deuten darauf hin, dass es Mütter schwerer als andere Frauen haben, in Normalarbeitsverhältnisse zu wechseln, wobei Geringfügige im Allgemeinen, Teilzeitbeschäftigte und LeiharbeiterInnen im Besonderen ohnehin nur schwer zu solchen Anstellungen kommen (Böhnke et al., 2015, S.236; Brülle, 2013, S.170). Unabhängig des Abschlusses durchlaufen gerade jene Mütter atypische Erwerbsbiografien, die mit Partner „und Kindern in einem gemeinsamen Haushalt leben.“ (Böhnke et al., 2015, S.247) Das heißt jedoch nicht, dass Bildung wirkungslos auf die soziale Lage der Frau ist: Kommen „niedrige Qualifikation, Phasen von Nichterwerb und Arbeitslosigkeit sowie Alleinelternschaft oder Singlehaushalt“ zusammen, steigen mit atypischer Beschäftigung auch die Prekaritätsrisiken (ibd., S.249). Das sah zuvor noch anders aus: Waren 1984 knapp drei Viertel aller erwerbstätigen Mütter in Österreich vollzeitbeschäftigt, sank diese Zahl bis 2010 auf etwa ein Drittel. Die Erwerbsquote der Väter sank entsprechend der aller Männer geringfügig. Bei Vätern von Kleinkindern stieg die Teilzeitquote zur gleichen Zeit (Eichmann & Saupe, 2014, S.101-103).

Auf lange Sicht ist eine Tendenz zu Reallohnverlusten beobachtbar. Allgemein lag das jährliche Medianeinkommen unselbstständig Beschäftigter in Österreich 2012 bei 25.373 Euro (Frauen kamen auf 19.052 Euro, Männer auf 31.396 Euro). Angestellte verdienten mit 28.696 Euro deutlich mehr als ArbeiterInnen mit 18.383 Euro. Ganzjährig Vollzeitbeschäftigte erzielten 2012 ein mittleres Einkommen von 37.317 Euro. Frauen kamen dabei auf 32.540 Euro, Männer auf 39.848 Euro (ibd., S.109). Eine interessante Lohnschere ist bei den Teilzeitbeschäftigten zu beobachten. Betrug das mittlere Einkommen von Frauen 2011 hier 12.296 Euro, verdienten Männer in solchen Anstellungen im Mittel 7.015 Euro. „[I]nsgesamt betrug das Medianeinkommen österreichischer Teilzeitbeschäftigter 2011 11.025 Euro, die Werte für 2012 sind noch nicht verfügbar.“, schreiben Eichmann & Saupe (ibd., S.110). Die Autoren führen den Umstand darauf zurück, dass Männer kürzer einem Teilzeitjob nachgingen als Frauen.

Persönliche Lebensentwürfe können die Erwerbsbiografie beeinflussen und gewisse Handlungsspielräume eröffnen. Doch sie entscheiden nicht allein; wichtiger sind überbetriebliche Faktoren, auf die das Individuum höchstens indirekten Einfluss nimmt – so etwa die Sozial- und Wirtschaftspolitik westlicher Industriestaaten der vergangenen 36 Jahre (Brülle, 2013, S.170).

c. Neoliberale Reformpolitik. Die makroökonomische Reaktion der Wiener Bundesregierung (und anderer EU-Hauptstädte) auf die Krise steht leicht im Widerspruch zum politischen Trend, der sich, von Washington und London seit 1980 ausgehend, im globalen Norden ausbreitete und seit dem Zusammenbruch des Ostblocks auch in Osteuropa und Asien immer stärker um sich greift. Neu gewählte „Regierungen der ideologischen Rechten" traten „für einen extremen Egoismus und *laisser faire* im Wirtschafsleben" ein. Sie wurden von entsprechenden Ökonomen und Think Tanks flankiert (Hobsbawm, 2012, S.314). Dieser neue Politik- und Wirtschaftsstil wird gemeinhin Neoliberalismus genannt. Der populäre „Wohlfahrtskapitalismus der fünfziger und sechziger Jahre", auch als soziale Marktwirtschaft in Europa bezeichnet, war von diesen Regierungen und ihren DenkerInnen als sozialistisch (= sowjetisch) gebrandmarkt worden (ibd.). Eine entsprechend umfassende Deregulierung und Entstaatlichung der Wirtschaft war die Folge, die Sozialsysteme wurden zurückgebaut. Trotz der Krisen jener Zeit (ibd., S.503-537) fand diese Politik auch bei der europäischen Sozialdemokratie Anwendung. Am bekanntesten ist die Regentschaft Gerhard Schröders. Seine rot-grüne Koalition folgte dem Beispiel der britischen *New Labour* unter Anthony Blair, welche wiederum die Politik der konservativen Margaret Thatcher fortsetzte. Wirtschafts- und sozialpolitisch unterschied sich Schröders Agenda 2010 allein im Akzent von der schwarz-blau-orangen Koalition unter Wolfgang Schüssel in Wien.

„Die 2000er Jahre waren durch starke politische und soziale Polarisierung geprägt. Soziale Bewegungen (...) mobilisierten gegen (...) die Macht globaler Märkte." (Simsa, 2013, S.7)

So waren nicht mehr die Wirtschaftslage oder die Unternehmen für die Arbeitslosigkeit verantwortlich, sondern allein die Arbeitslosen selbst. Ein rot-grünes Regierungspapier bezeichnete Arme (Langzeitarbeitslose wie LeistungsbezieherInnen) gar als Parasiten (Hartmann, 2012, S.223-225). Dementsprechend waren es ausschließlich Wirtschaftseliten und deren Institutionen, welche die Hartz-Gesetze formulierten.[8]

Zumindest das deutsche Beispiel entspricht also nicht ganz der Einschätzung Becks:

„Diejenigen, die wir gewählt haben, sitzen macht- und ratlos auf der Zuschauertribüne, während diejenigen, die wir nicht gewählt haben, Schlüsselentscheidungen treffen, die unser Leben und Überleben bestimmen." (2006, S.10)

[8] Die nach dem ehemaligen VW-Manager Peter Hartz benannten Gesetze bildeten das Kernstück der Agenda 2010. Hartmann beschreibt auch ausführlich den Einfluss der Bertelsmann-Stiftung auf den Entstehungsprozess dieses Reformpakets (2012, S.236-239).

In der Folge wurde etwa der Kündigungsschutz gesetzlich gelockert, die Allgemeinheit (nicht die Unternehmen) entlohnte über Umlagen Massen von prekär Beschäftigten und es kam zu einer allgemeinen Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in bestimmten Sektoren statt kurzzeitiger konjunktureller Kompensation. Das stand im Widerspruch zum Versprechen der Agenda 2010, durch überschaubare, teils erzwungene Phasen atypischer Beschäftigung (Stichwort 1-Euro-Jobs) den Schwächsten einen raschen Übergang in Normalarbeit zu sichern. Stattdessen minderte die Reform die Lebensqualität und Gesundheit der betroffenen Schichten (Hartmann, 2012, S.227, S.S.242-245). Da aber bei Nicht-Annahme von prekären Jobangeboten Sanktionen in Form von Leistungskürzungen und der Stigmatisierung durch Umfeld und Gesellschaft drohen, „nehmen ja so viele Menschen die unwürdigsten Jobs an." Hartmann charakterisiert das als „moderne Form der Zwangsarbeit" (ibd., S.247). Wider besseren Wissens wie anderslautender Daten gab es aber auch im Krisenjahr 2008 ExpertInnen, welchen von einem liberalen Standpunkt aus für die Fortsetzung dieses Kurses votierten. So schreibt Weede:

„Sowohl die wirtschaftliche als auch die wissenschaftliche Freiheit werden durch die kollektiven Machtansprüche der Politik und das Zwangsmonopol des Staates tendenziell immer bedroht." (2008, S.743)

Dabei empfiehlt der Autor wiederwahlwilligen PolitikerInnen, sich den Partikularinteressen von einzelnen Gruppen, die sich in jenen rechtlichen Bereichen, welche sie am ehesten betreffen, am besten auskennen, so weit wie möglich zu beugen (ibd., S.748). Die oberste Prämisse müsse aber die Steigerung des Leistungswillens der Gesamtgesellschaft bleiben (sowohl erwerbstätiger BürgerInnen als auch Kapitalseite). Dazu empfiehlt Weede die Milderung der allgemeinen Steuerlast und die Reduktion von Sozialleistungen (ibd., S.752). Ähnlich argumentiert der korporatistisch und von christlicher Sozialethik geleitete Theoretiker Rolf Kramer in seiner Analyse, wenngleich er für staatlich geförderte Vollbeschäftigung eintritt:

„Das gilt insbesondere gegenüber dem Kapital. Aber Arbeit und Kapital ergänzen sich. Denn jeder der beiden Produktionsfaktoren kann ohne den anderen nicht existieren." (2009, S.65)

Kadel – ebenso korporatistisch wie liberal – begrüßt einen Staat, der sich als Mitgestalter fairer, moderner Lohnfindungssysteme einmischt (2008, S.70). Gleichermaßen müssten Gewerkschaften im Sinne des Fortbestands von Betrieben aber Lohneinbußen und Nullrunden hinnehmen, wenn Arbeit dauerhaft gesichert werden soll.

„In diesem Zusammenhang sei auch ausgeführt, dass die traditionellen Sozialleistungssysteme wohl geändert werden müssen." (ibd., S.72)

Der Autor will nicht versuchen, für einen tatsächlich sozial gerechten Umbau der Lohn- und Sozialsysteme zu plädieren. Als Ausgleich fordert er aber die Stärkung von Kapitalbeteiligungsmodellen für MitarbeiterInnen (ibd.). Kadel ist gegen Mindestlöhne, stattdessen müsse der Staat Mindesteinkommen auszahlen, was an die Agenda 2010 erinnert. Diese Einkommen

seien mit der Steuerleistung von Unternehmen zu finanzieren. Das läuft auf das gewohnte neoliberale Programm hinaus: Stärkung der Unternehmensführung zulasten der Allgemeinheit anstatt Verantwortung auf die Wirtschaft zu übertragen (ibd., S.74).

Ähnliche Entwicklungen traten etwa durch die immer krasseren sozialen einkommensbezogenen Unterschiede gerade in anderen nördlichen Industrienationen zutage (Beck, 2006, S.11). Der Nationalstaat als mächtiger Regulator und auch Unternehmer büßte „seine wirtschaftliche Macht" ein (Hobsbawm, 2012, S.509). Dieser territorial fixierte Akteur musste den ungebundenen wirtschaftlichen Akteuren unterlegen, so er nicht standortnationalistisch handelte (Beck, 2006, S.9). Das Dogma lautete: Die unsichtbare Hand des freien Markts soll alle Probleme und Krisen selbst lösen, selbst wenn er immer größere soziale Ungleichheit und kein Wachstum hervorbringt (Hobsbawm, 2012, S.510-511). Auch der technologische Wandel beeinflusste die steigende Arbeitslosigkeit in „hochindustrialisierten Staaten". Diese Arbeitslosigkeit wurde – ähnlich, wie es Hartmann (2012) immer wieder beschreibt – zum strukturellen Problem.

> „Die Jobs, die während schlechter Zeiten verlorengegangen waren, standen in besseren Zeiten nicht wieder zu Verfügung – sie sollten niemals mehr zur Verfügung stehen." (Hobsbawm, 2012, S.515)

Diese Menschen wurden für die kapitalistischen Ökonomien nutzlos und überflüssig (ibd., S.517; Hartmann, 2012, S.29; Beck, 2006, S.10-12). Während die „transnationale Wirtschaft" den „territorialen Nationalstaat" seit 1945 aushöhlt (und mit den laufenden TTIP-Verhandlungen weiter auszuhöhlen sucht) (Hobsbawm, 2012, S.528), drängen „die reichen Regionen" und der hier kultivierte, teils regionale Nationalismus, sich gegenüber den Ärmeren im In- und Ausland abzugrenzen, „ihre Ressourcen für sich zu behalten." (ibd., S.532)

> Obinger stellt auch aus dieser Erfahrung heraus die These auf, „dass die BürgerInnen in vielen fortgeschrittenen Wohlfahrtsstaaten krisenbedingt auf lange Sicht mit erheblichen Einschnitten in die sozialen Sicherungssysteme zu rechnen haben." (2012, S.57)

Der europäisch-sozialpartnerschaftliche, wohlfahrtsstaatliche Korporatismus, der „Klassenkompromiss" (Chorus, 2007, S.208, S.209; Beck, 2006, S.11) werden mit dem Nationalstaat ausgehöhlt, die Gewerkschaften und die Kollektivverträge geschwächt, das Pensionsantrittsalter erhöht und damit die Lebensarbeitszeit verlängert (Hermann et al., 2013, S.39-44). In Österreich stieg das Mindestantrittsalter auf 65 Jahre, zwei private Pensionsvorsorgesysteme wurden geschaffen. Darüber hinaus wurden – ähnlich wie in Deutschland – die Arbeitslosenversicherung gekürzt, die Kriterien für zumutbare Erwerbstätigkeiten verschärft und andere „'activating' measures" geschaffen. Unternehmenssteuern sanken von 34 auf 25 Prozent, während die Armutsbekämpfung effektiv ausblieb. Gesellschaftspolitisch kamen – wie unter Reagan und Thatcher, teilweise auch Schröder – konservative Maßnahmen zum Zuge (Preglau, 2010, S.269-275).

> „A comprehensive retrospect on the "Schüssel Years" shows a clear tendency toward a neoliberal transformation of the welfare state into a national competition state, toward

the consolidation of traditional gender order and family, and toward a nationalist exclusion of migrants." (ibd., S.276)

Der wirtschaftsfreundliche Korporatismus der vergangenen Jahre (Bankenrettungen sowie die Notverstaatlichung der Hypo Alpe Adria usw.) und die Folgen der neoliberalen Ära Schüssel wirkten sich letztlich desaströs auf die öffentlichen Finanzen und damit die langfristigen Sozialausgaben aus (Rief, 2014; Obinger, 2013, S.57; Oswald, 2013; ju, 2010). Während der ÖVP-FPÖ-BZÖ-Koalition wurden zahlreiche staatseigene und -nahe Unternehmen (teil-) privatisiert (Ditz, 2010, S.236-237, S.243, S.245, S.256).[9]

In dieser Tradition steht auch die Politik der Folgejahre. So brachte das erste Kabinett unter Werner Faymann 2008 zwar eine Novelle des Arbeitszeit- und Arbeitsruhegesetz durch, was zur Eindämmung der Nacht-, Wochenend- und Feiertagsarbeit führte. Dennoch bestimmte 2010 – inmitten der Krise – bei 53 Prozent aller unselbstständig Beschäftigten ausschließlich das Unternehmen die Arbeitszeit. Nur 16 Prozent der Beschäftigten hatten „die Möglichkeit, ihre Arbeitszeit zur Gänze selbst zu gestalten." (Eichmann & Saupe, 2014, S.84-93). Zuletzt wurde auch die aktuelle Steuerreform – entgegen ursprünglicher Forderungen der Gewerkschaften (Koza, 2015) – nicht durch eine Vermögenssteuer oder ähnliche Abgaben gegenfinanziert. Vielmehr verkündete Finanzminister Hans Jörg Schelling früh, dass er zur Subvention der Reform nicht nur die Staatsausgaben senken, sondern auch den „den privaten Pfusch"[10] bekämpfen will. „Denn der ist schlimmer als der gewerbliche Pfusch." (Nowak & Hofer, 2015, 19. Absatz). Es trifft also wieder eine ohnehin prekär arbeitende Schicht der erwerbstätigen Bevölkerung. Diese machte Schelling auch zum Sündenbock:

> „Denn wenn jeder seine Steuern zahlt, müssen wir alle weniger Steuern zahlen" (DieFranzen Videos, 14.3.2015, 3:42-3:45)

d. Exkurs: Die österreichische Medienpolitik von 2000-2015. Die österreichische Medien- und Kommunikationspolitik seit 2000 ist im Wesentlichen von folgenden Faktoren bestimmt: Die Installation der KommAustria und der ihr nachgelagerten Aufsichts- und Regulierungsbehörden; das ORF-Gesetz 2001, welches den öffentlich-rechtlichen Sender entpolitisieren sollte; die an Reichweiten orientierte Presseförderung, welches sich laut Haas eher nach Qualität und publizistischer Vielfalt richten sollte (2012, S.129, S.193-195); schließlich die Deregulierung des Mediensystems. Letztere schlägt sich in der Privatisierung von Rundfunk (Fernsehen *und* Radio) wie Telekommunikation nieder, welche vor allem in der Ära Schüssel forciert wurde (Lengauer, 2010, S.50). Kürzlich wurde im Nationalrat das Staats-

[9] Angebotsorientierte Wirtschaftsreformen (v.a. Privatisierungen und Steuersenkungen) gab es schon unter der Großen Koalition ab 1987, welche die ÖIAG als Privatisierungsagentur erst schuf (Ditz, 2010, S.243-244). Auch diese Zeit zog finanzpolitische Turbulenzen nach sich. Sie werden aber von jenen der Ära Schüssel überdeckt. Der zitierte Autor Johannes Ditz gehörte zu den ÖVP-Strategen um Wolfgang Schüssel, welche früh die Wirtschaftspolitik der schwarz-blauen Regierung skizzierten (ibd., S.236). Entsprechend positiv ist sein Beitrag zu dieser Administration im Sammelband geframed. Ditz war Staatssekretär im Finanzministerium (1987-1988, 1991-1995), NR-Abgeordneter (1989-1993, 1994, 1996) und kurzzeitig auch Wirtschaftsminister (1995-1996) (REPUBLIK ÖSTERREICH Parlament) (Anm. d. Verf.).

[10] Austriazismus für (vermeintlich) freiwillige Schwarzarbeit.

schutzgesetz verabschiedet, welches nach der gerichtlichen Abschaffung der Vorratsdatenspeicherung eine Rückkehr zur strengeren Telekommunikationsüberwachung und eine Aufweichung des Redaktionsgeheimnisses bedeutet (AKVorrat, 2016).

C. Erkenntnisinteresse

Die Förderpolitik in Österreich war nicht in der Lage, die großzügig subventionierte Kärntner Tageszeitung (KTZ) (Haas, 2012, S.266) vor dem Konkurs 2014 zu bewahren. Das Zeitungssterben – die KTZ ist das erste Beispiel bankrotter österreichischer Kaufmedien seit Jahren – ist aber nur ein Symptom des Strukturwandels in westlich-kapitalistischen Medien. Die ausführlich nachgezeichneten Verwerfungen seit 1980, die Krise seit 2007, Sparkurse, eine schlecht gestaltete Digitalisierung, die zunehmende Flexibilisierung und A-Typisierung der Arbeit und andere, bislang unbeleuchtete Faktoren (etwa der Druck durch bundesdeutsche Medien auf das zehnfach kleinere Österreich) machen auch vor heimischen Mediensystemen nicht Halt. Ein System wird maßgeblich durch menschliche Beziehungen konstituiert. Von zentralem Interesse für diese Studie sind sozioökonomische Beziehungen, gerade jene von Kapital und Arbeit, insbesondere die Lage von JungjournalistInnen in Österreich. Ausgehend von der Annahme, dass diese Lage prekär ist, leiteten folgende Forschungsfragen die Studie an:

Hauptfrage: Wie stellen sich 2015 die konkreten Arbeitsbedingungen von JungjournalistInnen in Österreich (JÖ) dar?

FF1: Welche JÖ sind atypischen Verträgen ausgesetzt?

FF1a: Sind BerufseinsteigerInnen eher atypischen Verträgen ausgesetzt als andere?

FF1b: Sind Frauen und MigrantInnen aus Nicht-EU-Staaten besonders lange atypischen Verträgen ausgesetzt?

FF1c: Welcher Zusammenhang besteht zwischen Zufriedenheit und der Fortdauer atypischer Verträge?

FF2: Wie gestaltet sich ein Arbeitstag von JÖ?

FF2a: Welcher Zusammenhang besteht zwischen Output und Arbeitszeit?

FF2b: Welcher Zusammenhang besteht zwischen Output und Büroarbeitszeit?

FF2c: Welcher Zusammenhang besteht zwischen Kontakten und Output?

FF3: Wie gehen JÖ mit ihren sozialen Rechten um?

FF3a: Wie gut kennen sich JÖ mit Versicherungen aus?

FF3b: An wen wenden sich JÖ bei Problemen am Arbeitsplatz eher – an das berufliche oder private Umfeld?

FF3c: Kennen organisierte JournalistInnen die Interessensverbände besser als unorganisierte?

D. Methode: Online-Panelstudie und ExpertInnen-Interviews

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden im Einklang mit den erfolgten theoretischen Ausführungen die anschließenden Instrumente gewählt.

1. Arbeitstagebuch

Kernstück der Untersuchung war ein quantitativer Online-Fragebogen, der mit dem Tool SoSci Survey [https://www.soscisurvey.de] im September 2015 erstellt wurde. Das Instrument erlaubt bei kostenloser Anmeldung umfangreiche Befragungen, Erinnerungsmails, die Programmierung von Filterfragen und vieles mehr. Im Web stehen detaillierte Anleitungen und auch ein Support-Forum zur Verfügung. Für SoSci Survey sprechen nicht nur umfangreiche Features, sondern auch rasche Hilfe bei technischen Problemen und der Anwendung des Tools auf wissenschaftliche Praxis. Auch Haas (2012) benutzte es in seiner Studie für eine Befragung unter österreichischen JournalistInnen, welche direkt angeschrieben wurden (S.128). Am Pretest zum Fragebogen der vorliegenden Studie nahmen 21 per Mail und eine persönlich rekrutierte Personen aus dem Umfeld des Verfassers teil. Zehn der Mail-AdressatInnen und die persönlich geworbene Frau deponierten konkrete Anmerkungen zum Fragebogen. Dabei handelte es sich meist um NichtjournalistInnen, wohnhaft zwischen Berlin und Eisenstadt, darunter etwa eine Büroangestellte, ein Biologe, ein Historiker, SchülerInnen, eine Schulsozialarbeiterin, Studierende. Die Anwerbung für die Umfrage lief über persönliche Kontakte zu KollegInnen und FreundInnen aus der Branche[11], wiederholte Postings in der geschlossenen Facebook-Gruppe *JungjournalistInnen Österreich* (1264 Mitglieder, Stand: 4.2.2016) und gezielte Mails an RedakteurInnen und die Redaktionen von *Kleine Zeitung*, *Kurier*, *Niederösterreichische Nachrichten*, *Oberösterreichische Nachrichten*, *Schau Media*, *Der Standard* und der *Wiener Zeitung*. Erfolgreiche Vermittlungen an ProbandInnen kamen beim *Kurier*, den *Oberösterreichischen Nachrichten* und dem *Standard* zustande.

Da SoSci Survey Mehrwellenbefragungen gestattet, wurde die Erhebung vor Beginn zum Panel ausgebaut. In Anlehnung an das „diary of one week in his working life“, welches ein Berufsanfänger für Nick Davies verfasste, wurde dafür ein Teil des Grundfragebogens, der Arbeitszeit und –Pensum erhebt, als *Arbeitstagebuch* in das Panel aufgenommen (Davies, 2009, S.56; Anhang). Der Plan umfasste die Rekrutierung von Panel-TeilnehmerInnen durch ein Gewinnspiel am Ende des Grundfragebogens. Dafür war die Eintragung einer gültigen Mailadresse und die Auswahl der Option „Gewinnspiel-Teilnahme“ notwendig. Im entsprechenden Vorspann wurde ausdrücklich definiert, dass das Gewinnspiel an die Panel-Teilnahme gebunden ist. Diesen TeilnehmerInnen wurde täglich an fünf konsekutiven Tagen manuell der jeweils individuell aktuelle automatisch personalisierte Fragebogenlink zugesandt. SoSci Survey erlaubt Unterbrechungen von Panelbefragungen ohne Datenverlust. Drei

[11] Die Anbahnungen erfolgten v.a. durch Linkweiterleitung und Gespräche wie Mundpropaganda sowie Facebook-Verlinkungen entsprechender Personen. Kontaktiert wurden u.a. KollegInnen von der APA, BUM Media, der *Burgenländischen Volkszeitung*, FM4, der *Presse*, *Radio Arabella*, der *Zeit im Bild* und des Magazins *Wienerin*.

Tage galten als Obergrenze für Unterbrechungen.[12] Jedem Panelfragebogen ab Tag 3 der Befragung wurde eine kurze optionale Frage vorangestellt, die den Grund der Unterbrechung erfassen ließ. Der ursprüngliche Grundfragebogen (Tag 1) war allgemein zugänglich.[13]

Die Datenschutz-Einstellungen waren so gewählt, dass nachvollziehbar war, welcheR ProbandIn welchen Panel-Bogen erhalten und bereits ausgefüllt hatte. Die Erhebungsdaten wurden jedoch anonymisiert, ein Rückschluss auf die persönlichen Daten (ebenso wie die Daten des Grundfragebogens) ist daher nicht möglich. Das hat Konsequenzen für das Panel, auf die unten eingegangen wird.

Die Erhebung begann am 13. Oktober 2015 und wurde nach mehreren Rekrutierungswellen bis einschließlich den 21. Dezember desselben Jahres fortgesetzt. Die erhobenen Daten wurden exportiert und mit der Freeware PSPP sowie dem kommerziellen Programm SPSS analysiert. PSPP ist ein an SPSS angelehntes Programm. Grafiken und Tabellen wurden nach Datenexport mit dem Tabellenkalkulationsprogramm LibreOffice Calc durchgeführt.

2. Leitfaden-Interview

Zur Ergänzung der durch das Arbeitstagebuch erhobenen quantitativen Daten war ein ExpertInnen-Interview mit der Gewerkschaft der Privatangestellten – Druck Journalismus, Papier (GPA-djp) geplant. Das Interview orientierte sich an den zuvor getroffenen Ausführungen und den nach der quantitativen Erhebung offen gebliebenen Fragen. Ursprünglich wurde Judith Reitstätter eingeladen, die leider aus anderen Verpflichtungen absagen musste. Die Fragen wurden auf ihren Wunsch hin per Mail geschickt. Antworten beschränkten sich bis zum Abgabetermin auf Lektüreempfehlungen für diese Studie. Stattdessen wurden während persönlicher Erhebungen aufbauende Interviews geführt, die einen narrativen ExpertInnencharakter hatten. Zu diesem Zweck ließ ich neun JungjournalistInnen in meinem Beisein ab der Hälfte des quantitativen Fragebogens diesen selber ausfüllen und stellte aufbauende Fragen. Im Folgenden wird kurz auf das Potential solcher Interviews eingegangen. Uwe Flick beschreibt verschiedene Arten qualitativer Interviews. Der von ihm gewählte Überbegriff ist jener der Leitfaden-Interviews (Flick, 2012, S.194-226) Dabei führt er allgemein methodentheoretisch in jede Form des Leitfaden-Interviews ein, bringt Beispiele aus der Praxis, nennt Stärken und Probleme, für welche Form von Quelle das spezifische Interview angewendet wird und zieht zuletzt die Grenzen der jeweiligen Methode.

Der Leitfaden soll derart gestaltet sein, dass Nichtbeeinflussung durch den/die InterviewerIn so weit wie möglich gesichert, der Stimulus so gut wie möglich ergründet und der Bezugsrahmen des Individuums möglichst ausführlich erfasst werden (ibd., S.194-196). Dies und die tiefgehende Ergründung der Sichtweisen der/s Befragten sind bei allen Formen der

[12] Sechs Tage wurden als normale Arbeitswoche, zwei Unterbrechungen als realistisch definiert.

[13] Die zugehörige URL lautete [https://www.soscisurvey.de/jung2015/]. Der Fragebogen ist im Anhang aufgelistet.

explizierten Leitfaden-Interviews zentrale Grundsätze (ibd., S.203, S.205, S.210). Flick betont die Notwendigkeit der Spezifität der Fragen sowie die „*Erfassung eines breiten Spektrums*“ durch das Leitfaden-Interview (ibd., S.197, Hervorhebung i.O.). Dabei soll der Leitfaden nicht sklavisch befolgt werden. Eine gründliche Vorbereitung mit einem breiten Themenspektrum kann Probleme weitgehend, jedoch nicht völlig lösen (ibd., S.200-201, S.212-213, S.219). Das ExpertInnen-Interview ist eine besondere Form des Leitfaden-Interviews. EinE Experte/in kommt für ein Interview weniger als Subjekt in Frage als aufgrund des Fachwissens zu einem bestimmten Thema, als „Repräsentant einer Gruppe“ (ibd., S.214).

Das sind „in der Regel Mitarbeiter in einer Organisation in einer spezifischen Funktion und mit einem bestimmten (professionellen) Erfahrungswissen (…).“ (ibd., S.215)

Das ExpertInneninterview dient folgenden Zielen:

a. Exploration und Orientierung in einem Feld,

b. Gewinnung von Kontextinformationen zu anderen erhobenen Daten,

c. Theoriebildung.

Flick bemerkt abschließend: „Für viele Fragestellungen ist der ausschließliche Fokus auf Wissen einer spezifischen Zielgruppe auch zu eng.“ (ibd., S.219)

E. Ergebnisse

1. Einschränkungen

Der Grundfragebogen wurde laut SoSci Survey insgesamt 171 mal aufgerufen, 74 mal begonnen und 51 mal vollständig ausgefüllt. Die Drop-outs erklären sich einerseits aus den Filterfragen: So wurden automatsch alle Personen ausgesiebt, die zum Zeitpunkt der Erhebung über 34 Jahre alt (vier Personen) und/oder bereits länger als fünf Jahre (einschließlich 2015, 17 Personen) beziehungsweise gar nicht journalistisch (drei Personen) tätig waren. Dies und die Altersobergrenze erschienen als geeigneter Zeitraum, um in diesem Rahmen einzugrenzende Personen als BerufsanfängerInnen zu charakterisieren. Drei Personen gaben bei der betreffenden Frage gar nichts an. Die Differenz von diesen 27 Personen zu den 23 zwischen den begonnenen und abgeschlossenen Fragebögen ergibt sich etwa aus der Möglichkeit der Mehrfachnennungen. Es ist auch nicht auszuschließen, dass einzelne Seiten, die mehrere Fragen beinhalteten, demotivierend auf die ProbandInnen wirkten. Dies könnte ebenfalls zu vorzeitigen Abbrüchen geführt haben – zumindest legen das die Aufrufstatistiken des Erhebungsinstruments nahe. Drei Personen ohne Altersangaben und ein weiterer Fall wurden aus dem Sample entfernt. Letzterer (Nummer 411) gab bei der Befragung für die Studie völlig unbrauchbare und bewusst störende offene Antworten[14] an und erwies sich bei zahlreichen Fragen als Freerider und überdurchschnittlicher Antwortverweigerer. Nach Bereinigung des Datensatzes blieben letztlich 46 Fälle für das Sample des Grundfragebogens übrig.

[14] „schlafen“ auf die Frage, welcher Natur sein Arbeitsvertrag ist, „10000“ bei der Einschätzung der JournalistInnenzahl im eigenen Haus, „nützlicher Idiot“ auf die Frage nach der eigenen Position im Unternehmen

Damit kommen wir zur schwerwiegenderen Einschränkung. Ursprünglich sah das Untersuchungsdesign vor, in der Panelbefragung täglich mindestens 50 ProbandInnen an wenigstens drei Tagen zu erreichen – ergo 50 Fälle über drei Tage einer sinnvollen Längsschnittanalyse unterziehen zu können. Die geringe Größe des Grundsamples brachte mit sich, dass dieses Vorhaben unmöglich wurde. Letztlich nahmen an den zwei „besten" Tagen je acht, einmal sechs, einmal fünf und einmal vier ProbandInnen teil. Überdies sind die Daten von einem Tagesfragebogen (Tag 6) nicht im Onlinedatensatz auffindbar. An den Support erging am 10. Jänner 2016 daher folgende Nachricht:

„Ich habe eine Panelstudie durchgeführt. Die Daten für den letzten Tag, welche laut Emailliste zumindest von 8 Personen abgegeben wurden, sind nicht vorhanden. Außerdem versicherten mir KollegInnen, teilgenommen zu haben, obwohl ihr Teilnahmestatus auf rot steht." (Univie-Postfach des Verfassers, 11.1.2016)[15]

Die Antwort vom Folgetag lautete: „(…) eigentlich gehen (...) keine Daten verloren. Wenn Sie mit (!) die E-Mail-Adresse eines betroffenen Kollegen einmal mitteilen, kann ich (...) gerne prüfen, ob diese einen bestimmten Link (...) aufgerufen haben. Wir hatten ähnliche Fälle 2-3 überprüft und fast immer kam dann eine Antwort 'ach so, an dem Tag ... ja, da habe ich nicht teilgenommen' o.ä. (...)" (ibd.)

Auf dieses Angebot wurde aufgrund Zeitdrucks verzichtet. Was das alles für FF2 und Onlinebefragungen generell bedeutet, wird unten diskutiert. Die allerletzte Einschränkung betrifft die soziale Realität der ProbandInnen. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass Einzelne trotz allem keine JournalistInnen sind beziehungsweise zum Befragungszeitpunkt waren. Aufgrund der Länge der Umfrage und der erhobenen offenen Nennungen (siehe unten) ist aber davon auszugehen, dass das Gros solcher „Irrlichter" zu jenen dutzenden TeilnehmerInnen gehörte, die schon früh ausschieden.

2. Auswertung

a. Quantitativer Teil.

Deskriptive Statistik.

Soziodemographie. Das Sample hatte eine Größe von 46 Personen (s.o.). Der einfacheren Lesbarkeit halber wird es im Folgenden im Präsens beschrieben, wobei sich der Tempus auf den Zeitpunkt unmittelbar nach der Erhebung bezieht.

Das Durchschnittsalter des Samples beträgt 27,24[16] Jahre, wobei die jüngste Teilnehmerin 1995 auf die Welt kam und die zwei ältesten TeilnehmerInnen 1981 geboren wurden. 14 TeilnehmerInnen (30,44 Prozent) wurden jeweils zur Hälfte 1987 und 1988 geboren. 28 Perso-

[15] Über die Steuerungsfunktion *Einladungen verschicken → Adressliste (Panel)* kann man bei SoSci Survey anhand eines Ampelsystems prüfen, ob TeilnehmerIn X einen Fragebogenlink per Mail erhalten, aber noch nicht aufgerufen (rot), bereits begonnen (gelb) oder abgeschlossen (grün) hat. Ein grauer Indikator zeigt an, dass X besagten Fragebogenlink noch nicht erhalten hat. Der Indikator (ein kleiner Punkt in der jeweiligen Farbe) scheint in der Liste neben der Mailadresse auf. Diese Möglichkeit der Panelkontrolle lässt trotzdem keine Rückschlüsse darauf zu, ob X der Befragte 11 oder die Befragte 12 ist, welcheR in den Erhebungsdaten aufscheint.

[16] Alle folgenden Zahlen sind auf zwei Nachkommastellen gerundet.

nen (60,87 Prozent) sind weiblichen Geschlechts, 18 (39,13 Prozent) männlich, was ein hinreichender, aber nicht notwendiger Hinweis auf ein deutlich prekarisiertes Sample sein könnte. Grundsätzlich konnte man sich einem dritten, frei definierbaren Geschlecht zuordnen.

Die absolute Mehrheit der Befragten (39 Personen, 84,78 Prozent) stammt aus Österreich, fünf Personen (10,87 Prozent) sind Deutsche, eine Person (2,17 Prozent) besitzt einen Pass Luxemburgs. Eine Probandin gibt sogar an, staatenlos zu sein. Einzelne ProbandInnen kommen aus Polen, Italien und anderen Staaten. Diese wurden jedoch im Vor-Sampling aussortiert. Die meisten TeilnehmerInnen arbeiten in Wien (34 Personen, 73,91 Prozent), gefolgt von der Steiermark (vier Personen, 8,70 Prozent), Niederösterreich (drei Personen, 6,52 Prozent), Oberösterreich (zwei, 4,35 Prozent) und jeweils einer, die in Kärnten, im Burgenland und im Ausland arbeitet (kumuliert 6,52 Prozent, einzeln je 2,17). Es liegt nahe, dass dies ungefähr der tatsächlichen Verteilung der journalistischen Arbeitsplätze im Land entspricht, wenn man davon absieht, dass nicht eine einzige ProbandIn aus Westösterreich stammt. In dieser Region des Landes gibt es ebenfalls lokal (Bezirkszeitungen), regional (etwa Russmedia, Moser Holding, *Salzburger Nachrichten*, private und ORF-Bundesländerradios) wie international starke Medienhäuser (Red Bull Media), deren MitarbeiterInnen Einsichten in die dortigen Arbeitsbedingungen liefern könnten. So muss festgestellt werden, dass das Sample *nicht repräsentativ* ist. Die Fokussierung auf die Arbeits- statt Wohnorte erfolgte aus der praktischen Erwägung, quasi die prekärsten Medienregionen des Landes auszuforschen. In diesem Sinn ist der Wohn*ort* der Befragten für diese Studie ein unzureichender Indikator und wurde nicht erhoben. Von Interesse ist vielmehr die Wohns*ituation*, welche meist eng an die Arbeitssituation gekoppelt ist.

Von den ProbandInnen lebt niemand mit einem Kind im Haushalt zusammen, aber immerhin eine Person teilt sich den Haushalt mit einem Teenager. Drei Personen machten keine Angabe über ihre MitbewohnerInnen, wohingegen die Mehrheit (30 Personen, 65,22 Prozent) mit wenigstens einem anderen Volljährigen zusammenlebt. 13 Personen (28,26 Prozent) führen einen Single-Haushalt. Genau 19 (41,30 Prozent) leben mit jemand anderem zusammen, neun (19,57 Prozent) mit zwei, je ein Mensch (2,17 Prozent) mit vier beziehungsweise fünf MitbewohnerInnen. Dies lässt aber nur begrenzte Schlüsse auf den Familienstand der JungjournalistInnen zu: So sind 22 von ihnen (47,83 Prozent) ledig, während 19 (41,30 Prozent) angeben, in einer Beziehung zu leben. Drei Befragte (6,52 Prozent) sind verlobt, die übrigen zwei (4,35 Prozent) verheiratet oder in einer eingetragenen Partnerschaft.

Betrachten wir nochmal die Haushalte: 37 von 46 (80,43 Prozent) ProbandInnen wohnen in Mietobjekten, von ihnen sind 17 ledig. Das macht unter allen Befragten einen Anteil von 36,96 Prozent, unter den MieterInnen 45,95 Prozent und den Ledigen mit 77,27 Prozent das Gros aus. Auch bei den EigentümerInnen bilden fünf Singles die relative Mehrheit (55,56 Prozent). Sie stellen jedoch nur 10,87 Prozent unter allen befragten JungjournalistInnen. Die Verlobten (drei Personen, 6,52 Prozent aller ProbandInnen) und die Eheleute wie

Verpartnerten (zwei Personen, 4,35 Prozent) leben allesamt in Mietobjekten. Relativ zu den anderen MieterInnen machen sie 8,11 und 5,41 Prozent aus. Die restlichen 19 Personen leben mehrheitlich (15 Menschen, 78,95 Prozent) in Mietobjekten, nur vier von ihnen (21,05 Prozent) leben in einem Eigentumsobjekt.

Familienstand	P. lebt in einem Mietobjekt	P. lebt in einem Eigentumsobjekt	Σ
Ledig	17,00	5,00	22,00
	77,27%	22,73%	100,00%
	45,95%	55,56%	47,83%
	36,96%	10,87%	47,83%
Verlobt	3,00	,00	3,00
	100,00%	,00%	100,00%
	8,11%	,00%	6,52%
	6,52%	,00%	6,52%
in einer Beziehung	15,00	4,00	19,00
	78,95%	21,05%	100,00%
	40,54%	44,44%	41,30%
	32,61%	8,70%	41,30%
verheiratet/eingetragene Partnerschaft	2,00	,00	2,00
	100,00%	,00%	100,00%
	5,41%	,00%	4,35%
	4,35%	,00%	4,35%
Gesamt	37,00	9,00	46,00
	80,43%	19,57%	100,00%
	100,00%	100,00%	100,00%
	80,43%	19,57%	100,00%
Legende: *P. = ProbandIn; (jeweils) 1. Zeile: Absolute Häufigkeit (H.); 2. Zeile: Relative H. Familienstand; 3. Zeile: Relative H. Wohnart; 4. Zeile: Relative H: an N*			

Tabelle 1: Zusammenhang zwischen Familienstand und Wohnsituation. N=46, χ^2=.710, Likelihood-Q.=.505

Sie bilden mit 40,54 und 44,44 Prozent auch die zweitgrößte Gruppe nach den Ledigen in den jeweiligen Wohnformen, aber nur 32,61 und 8,70 Prozent am Sample (siehe Tabelle 1). Es gibt keinen statistisch haltbaren Hinweis darauf, dass ein Zusammenhang zwischen Familienstand und Wohnsituation besteht, wenngleich das Sample ein klares Übergewicht zugunsten von Mietobjekten zwischen allen und innerhalb der Untergruppen aufweist.

Acht Personen (17,39 Prozent aller Befragten) geben an, staatliche Beihilfen zu beziehen. Fünf erhalten Familienbeihilfe, zwei überraschenderweise Leistungen für Kinder und eine Person bezieht über die Familienbeihilfe hinaus Erasmus-Zuschüsse und Wohnbeihilfe.

Der Durchschnittsnettolohn beträgt 1.400 Euro, wobei der Modalwert zwischen 1501 und 2.000 Euro liegt mit 17 Nennungen (36,96 Prozent). 43,48 Prozent aller ProbandInnen (19 Personen) verdient höchstens 1.500 Euro. Je zwei Personen erreichen das Minimum (400 Euro) und das Maximum (3.000 Euro). Die ProbandInnen geben an, dass im Schnitt 47,50 Prozent ihres Einkommens auf die Fixkosten entfallen.

AkademikerInnen auf Prae-Doc-Niveau dominieren das Sample. So geben über drei Viertel (36 Personen, 78,26 Prozent) aller Befragten an, einen universitären Master- oder Dip-

lomabschluss (MA/Dipl.; 15 Personen, 32,61 Prozent), einen universitären Bachelortitel (BA; elf Personen, 23,91 Prozent), einen FH-BA (fünf Personen, 10,87 Prozent) oder den FH-MA beziehungsweise ein FH-Dipl. (4 Personen, 8,70 Prozent) zu haben. Eine Frau (2,17 Prozent) ist Doktorin. Diese Zahlen könnten ein nicht-repräsentativer Hinweis auf die zunehmende Popularität von akademischen Studien unter JungjournalistInnen sein, jedoch keinesfalls auf jene kommunikationsspezifischer Fächer. Die Studiengänge wurden nicht erhoben. Die übrigen zehn Personen haben im Gros zumindest die AHS hinter sich (acht Personen, 17,39 Prozent). Je eine Person (2,17 Prozent) gab an, die Berufs- oder Volksschule abgeschlossen zu haben. Es gibt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Geschlecht und Bildung, jedoch sind mehrheitlich Frauen unter den AkademikerInnen.

Verträge. Eine zentrale Kategorie, die im Rahmen der Studie erhoben wurde, ist die Vertragsart. Sechs jeweils exklusive Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben. Fünf waren als *Vollzeitstelle, Teilzeitstelle*, *Freier Dienstvertrag*, *Leih- bzw. Zeitarbeitsverhältnis*, *geringfügige Beschäftigung* vordefiniert. Überdies bestand die Möglichkeit einer offenen Nennung. Zwei Personen (4,35 Prozent) geben nichts an, sechs (13,04 Prozent) machen offene Angaben. Eine Person ist demnach selbstständig, zwei (4,35 Prozent) arbeiten auf Basis eines Werkvertrags, drei (6,52 Prozent) auf Honorarbasis. JournalistInnen auf Honorar schließen damit in der Regel einen Werkvertrag ab. Rechnet man die „Honorierten“ und das „Werk“ zusammen, könnten fünf StudienteilnehmerInnen (10,87 Prozent) freie JournalistInnen ohne freien Dienstvertrag sein. Da die Selbstständige keine weiteren Angaben zu ihrer Vertragsart macht, kann sie auch keiner der Gruppen zugeordnet und muss daher allein geführt werden.

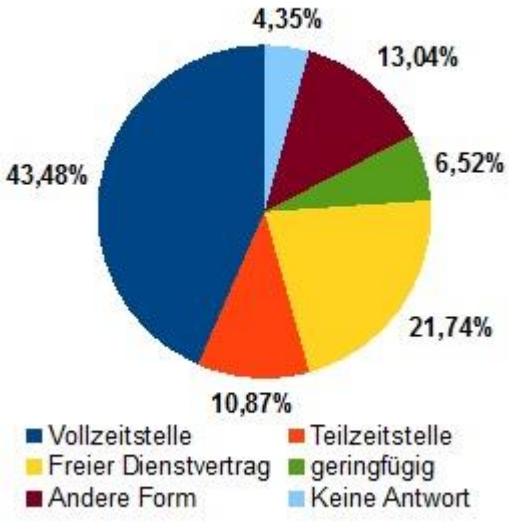

Abbildung 1: Vertragsformen [relativ; Daten: Tabelle 2]

Bei den Hauptformen dominiert die Vollzeitstelle. Genau 20 Personen (43,48 Prozent) haben einen solchen Vertrag unterzeichnet. Halb so viele (10 Personen, 21,74 Prozent) gehen einem freien Dienstvertrag nach, fünf (10,87 Prozent) haben eine Teilzeitstelle inne. Drei Personen (6,52 Prozent) sind geringfügig beschäftigt. Auf die geschlechtsspezifischen Besonderheiten der Verträge im Sample wird unten eingegangen. Kommen wir stattdessen zu der Lokalisierung der Verträge. Als Grundlage dieser Berechnung dienen allein die explizierten Vertragsformen, ergo 44 ProbandInnen. Fünf der „Anderen“ arbeiten in Wien, darunter die Selbstständige. Die sechste Person arbeitet in Oberösterreich. In Wien arbeitet, wie bereits oben angemerkt, die Mehrheit (im Sub-Sample sind das 32 Personen oder 72,73 Prozent) der Stu-

dienteilnehmerInnen. 80 Prozent aller Vollzeitstellen sind in Wien, obgleich unter den WienerInnen nur die Hälfte vollzeitbeschäftigt ist. In absoluten Zahlen machen diese Gruppe 16 Personen aus.

Label	Wert	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte P.
Vollzeitstelle	1	20	43,48	45,45	45,45
Teilzeitstelle	2	5	10,87	11,36	56,82
Freier Dienstvertrag	3	10	21,74	22,73	79,55
Geringfügige Beschäftigung	5	3	6,52	6,82	86,36
Andere Form, und zwar:	6	6	13,04	13,64	100,00
Keine Antwort	-	2	4,35	Fehlend	
Gesamt:		46	100,00	100,00	

Tabelle 2: Vertragsarten im Sample.

Die übrigen Vollzeitstellen sind im Ausland, in Kärnten (alle Stellen hier), Oberösterreich (fünfzig Prozent aller Stellen hier) und der Steiermark (ein Viertel aller Stellen) zu finden (je eine Person, je fünf Prozent aller Vollzeitstellen, je 2,27 Prozent aller Beschäftigten). Im Burgenland arbeitet ein Teilzeit-Journalist (20 Prozent aller Teilzeit-Stellen, 2,27 Prozent aller Beschäftigten), in der Steiermark (50 Prozent aller Teilzeit-Stellen, 40 Prozent aller steirischen ProbandInnen, 4,55 Prozent im Subsample) und in Wien (6,25/40/4,55 Prozent) jeweils zwei. Zwei der drei NiederösterreicherInnen haben einen freien Dienstvertrag unterschrieben (20 Prozent aller freien Dienstverträge, 4,55 Prozent aller Verträge), eine ist geringfügig beschäftigt (je ein Drittel aller NiederösterreicherInnen und Geringfügigen im Sample, 2,27 Prozent aller Verträge). Ein freier Dienstvertrag liegt in der Steiermark auf (ein Viertel, 10 und 2,27 Prozent), sieben in Wien (21,88, 70 und 15,91 Prozent). In Wien sind auch zwei Personen geringfügig erwerbstätig (6,25 Prozent aller WienerInnen, zwei Drittel aller Geringfügigen, 4,55 Prozent aller angegebenen Verträge). Die zwei ProbandInnen, die aus dem Sample aussortiert wurden, arbeiten vorwiegend in Wien. Es gibt übrigens keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen Familienstand und Vertragsart. Auffällig ist, dass die Singles alle Beschäftigungsformen bis auf die Teilzeitstellen dominieren – hier sind je zwei Ledige (9,52/40/4,55 Prozent) und zwei Beziehungsmenschen (11,11/40/4,55 Prozent) vertreten. Die Beziehungsmenschen nehmen acht Vollzeitstellen ein (44,44/40/18,18 Prozent). Die Abbildung 2 schlüsselt die Verhältnisse graphisch nachvollziehbar auf.

Bleibt noch die Betrachtung der Stellung der ProbandInnen innerhalb der Medien, für die sie arbeiten. Grundsätzlich standen den StudienteilnehmerInnen elf Antworten zur Verfügung, wovon eine freie Nennungen gewährte. Die vorgegebenen Stellungen waren bezeichnet als: *AssistentIn*, *FotografIn/FotoredakteurIn*, *freieR AutorIn*, *KorrespondentIn*, *PraktikantIn*, *RedakteurIn (einfach)*, *RedakteurIn (leitend), VolontärIn*. Bei der zugehörigen Frage (AB04) wurden 43 gültige Antworten gezählt. Das Ergebnis ist eindeutig: 22 Personen (51,16 Prozent) sind einfache RedakteurInnen. Darauf folgen mit deutlichem Abstand neun freie

AutorInnen (20,93 Prozent),[17] fünf leitende RedakteurInnen (11,63 Prozent) und drei AssistentInnen (6,98 Prozent). Außerdem gibt es zwei Volontärinnen, eine Reporterin sowie einen Fotografen (je 2,33 Prozent). 68,18 Prozent oder 15 aller einfachen RedakteurInnen haben eine unbefristete Stelle, drei (13,64 Prozent) eine befristete, vier (18,18 Prozent) können das „nicht pauschal bemessen". Unter allen Unbefristeten dominieren die einfachen RedakteurInnen ebenfalls mit einem Anteil von 62,50 Prozent, gefolgt von den vier Freien, der Reporterin und zwei leitenden Redakteuren. Nach diesen detaillierten, doch unvollständigen Ausführungen zu Soziodemographie und Vertragsarten ist eine explorative und mathematische Statistik angebracht. Es folgen zum Teil wieder soziodemographische Daten, deskriptive Statistiken und zugehörige Erläuterungen. Im Fokus des nächsten Unterabschnitts stehen jedoch komplexere mathematische Operationen. Für eine bessere Handhabe des Samples durch SPSS wurde daher eine zusätzliche Umgruppierung vorgenommen. Durch diese sind die Vollzeit- und Teilzeitstellen zur *Untergruppe 1* „gewöhnliches Beschäftigungsverhältnis" zusammengefasst, die übrigen zur *Untergruppe 2* „ungewöhnliches Beschäftigungsverhältnis". Damit gehören zur Untergruppe 1 25 ProbandInnen (12 Männer, 13 Frauen), zur zweiten 19 (sechs Männer, 13 Frauen). *Diese Entscheidung fiel nicht,* weil zwischen der Recherche zum Theorieteil dieser Studie und der Auswertung plötzlich alle Teilzeitjobs von den Sozialwissenschaften als Normalarbeitsverhältnisse eingestuft worden wären. Das war nicht der Fall. Lachmayr und Dornmayr (2015) weisen aber darauf hin, wie wichtig eine gesonderte Betrachtung der Teilzeitarbeit ist (siehe S.16 der vorliegenden Arbeit). Zudem zeigt sich im vorliegenden Sample, dass das Kriterium *Befristung* nicht nur bei den klassischen atypischen Beschäftigungsverhältnissen auftaucht. Obwohl schon ohne Umgruppierung ein signifikanter statistischer Zusammenhang (χ^2=0,001) zwischen Vertragsart und Befristung besteht, gibt es auch befristete Vollzeit- und unbefristete Teilzeitstellen. Konkret sind derart sechs Vollzeitstellen (immerhin 30 Prozent aller Vollzeitstellen und 85,71 Prozent [!] aller angegebenen Befristungen) und drei Teilzeitstellen (60 Prozent [!] aller Teilzeitstellen und 12,50 Prozent aller unbefristeten Stellen) gestaltet. Um eine allzu große Verzerrung der Ergebnisse dieses ohnehin nicht repräsentativen Samples zu vermeiden und nach Erkenntnissen aus den Erhebungsdaten und Interviews (siehe nächstes Unterkapitel), erschien diese Umgruppierung als einzig sinnvolle, um Daten-

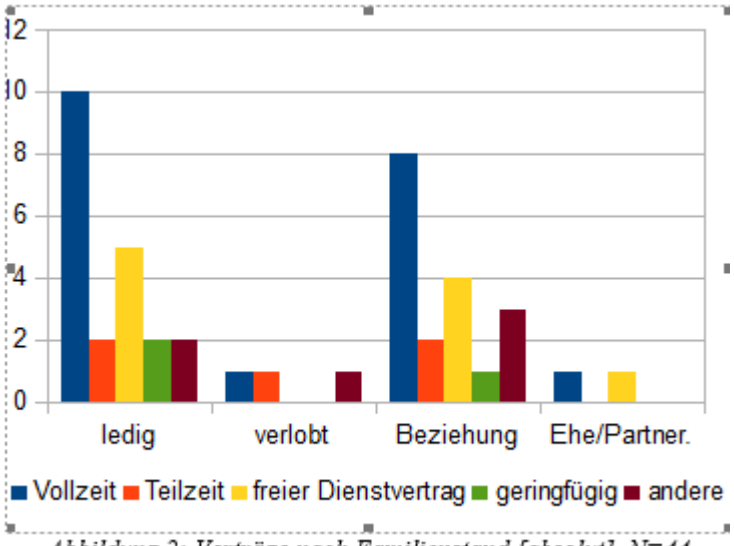

Abbildung 2: Verträge nach Familienstand [absolut], N=44

[17] Eine deklariert sich unter den offenen Nennungen als „freie Mitarbeiterin".

müll und automatische Aussortierung zu vermeiden, ergo computerisierte Berechnungen zu ermöglichen. Wo notwendig, wurden mit der Umgruppierung neuerlich deskriptive Statistiken zur Re-Definition des Samples durchgeführt. Diese Re-Definitionen sind nicht mehr ausführlich expliziert, scheinen aber bei einzelnen Kreuztabellen auf.

Statistische Zusammenhänge nach Umgruppierung des Samples.

AA01 = Hauptberuf		**Beschäftigungsverhältnis**		**Σ**
		gewöhnlich	**ungewöhnlich**	
AA01 positiv	Häufigkeit	12	2	14
	% innerhalb AA01	85,70	14,30	100,00
	% innerhalb von BV.	48,00	10,50	31,80
	% des Samples	27,30	4,50	31,80
AA01 negativ	Häufigkeit	13	17	30
	% innerhalb AA01	43,30	56,70	100,00
	% innerhalb von BV.	52,00	89,50	68,20
	% des Samples	29,50	38,60	68,20
Gesamt	Häufigkeit	25	19	44
	% innerhalb AA01	56,80	43,20	100,00
	% innerhalb von BV.	100,00	100,00	100,00
	% des Samples	56,80	43,20	100,00

Verträge. Eine aufschlussreiche Kreuztabelle ergibt sich bei der Verknüpfung der Beschäftigungsverhältnisse mit der Frage, ob die ProbandInnen dem Journalismus haupt- oder nebenberuflich nachgehen. Ganz allgemein verorten sich 25 von ihnen (56,80 Prozent) in Untergruppe 1, 19 (43,20 Prozent) in Untergruppe 2. Aber nur 14 (31,80 Prozent) Personen sind hauptberuflich auch im Journalismus tätig. Zwölf sind gewöhnlich angestellt (85,70 Prozent aller HauptberuflerInnen, 48 Prozent unter allen gewöhnlichen Angestellten, 27,30 Prozent aller ProbandInnen), zwei ungewöhnlich, aber hauptberuflich angestellt (14,30/10,50/4,50 Prozent). Das Gros machen 30 nebenberufliche JournalistInnen aus. 13 sind gewöhnlich angestellt (43,30 Prozent aller NebenberuflerInnen, 52 Prozent aller gewöhnlich angestellten, 29,50 Prozent aller ProbandInnen), 17 in ungewöhnlichen Beschäftigungsverhältnissen verhaftet (56,70/89,5 [!]/38,6 [!] Prozent). Daraus ergibt sich: jemand, der/die ein ungewöhnliches Beschäftigungsverhältnis eingeht, ist signifikant nicht hauptberuflich Journalist ist (Tabelle 3).

Berechnungen zum umgruppierten Sample ergeben: Menschen in Untergruppe 1

Tabelle 3: Zusammenhang zw. Beschäftigung und Berufsart. N=44, χ^2=.008, Fischer-Test: .010 (zweiseitige exakte Signifikanz), .009 (einseitige exakte Signifikanz).Φ= .008; Cramer-V=.008

sind tendenziell etwas älter (Durschnitt: 28,20 Jahre) als jene in Untergruppe 2 (26,32 Jahre), schon länger berufstätig (4,64 zu 3,68 Jahre), aber im Journalismus noch nicht lange haupt-

beruflich tätig (drei Jahre zu drei Jahren und vier Monaten). Keines dieser Ergebnisse ist signifikant. Unter den 13 NebenberuflerInnen sind neun StudentInnen [sechs Frauen – davon eine Werksstundentin „bei Siemens“ (Probandin 405) und drei Männer], ein „Wissensarbeiter“ (Proband 6, AA14_01), ein Büroangestellter, eine Person aus dem Marketing und ein PR-Berater. Sieben Personen geben konkrete Befristungszeiträume an, 13 meinen, das ließe sich nicht pauschal bemessen. T-Tests ergeben, dass im Sample keine signifikanten Zusammenhänge zwischen Geschlecht und Beschäftigungsverhältnis besteht. Frauen sind überraschenderweise sogar ein Dreivierteljahr länger gewöhnlich beschäftigt als Männer.[18] Andererseits sind deutlich weniger Männer als Frauen (6:13) ungewöhnlich beschäftigt, dafür aber im Schnitt länger (4,17 Jahre zu 3,46 Jahren). Von allen Männern gehören nur ein Drittel der Untergruppe 2 an, während genau die Hälfte der Frauen hier verortet ist. 34 Personen geben Einblick in ihre Erfahrung. 23 Personen geben zu Protokoll, dass sie einen unbefristeten Vertrag unterschrieben haben. Von elf ProbandInnen mit befristeten Verträgen haben sechs Personen erstmals so einen Vertrag unterschrieben. Jeweils zwei haben bereits die zweite beziehungsweise vierte befristete Stelle. Eine Person zählte bereits den sechsten befristeten Vertrag. Für 16 von ihnen (69,57 Prozent) ist das der erste unbefristete Vertrag überhaupt, für vier bereits der zweite und für drei der dritte unbefristete Vertrag.

Es zeigt sich auch, dass gewöhnlich Beschäftigte im Schnitt länger berufstätig und im Schnitt mit ihrer Arbeit weniger zufrieden sind. Umgekehrt verhält es sich entsprechend genauso, sprich, Personen in ungewöhnlichen Beschäftigungsverhältnissen, die noch nicht so lang berufstätig sind, sind zufriedener. Hier zeigt sich auch eine negative Korrelation (-.625) bei einer Signifikanz von .004. Spearmans Rho erzielt eine Realisierung von -.656 und eine zweiseitige Signifikanz von .002 (siehe Tabelle 4 & 5).

Eine genaue Betrachtung der Verhältnisse ausländischer JournalistInnen ist nicht zielführend. Die Gruppen im Sample sind zu klein, um verlässliche Aussagen in dieser Hinsicht zu treffen. Außerdem sind bei EU-BürgerInnen aus Deutschland und Luxemburg keine ernsthaften Verwerfungen oder Benachteiligungen zu erwarten, wie sie bei erwerbstätigen MigrantInnen aus anderen Ländern in anderen Branchen beobachtet werden. Deutschland, Luxemburg und Österreich teilen sich nicht nur einen Sprach- und Kulturraum. Es ist auch davon auszugehen, dass sie die hiesigen Sozialsysteme leichter durchschauen und sich schneller orientieren als andere, um Prekarität besser abzufangen.

Eine gesonderte Betrachtung der österreichischen KulturarbeiterInnen in diesem Sample ist hingegen möglich und liefert auch brauchbare Ergebnisse. So sind 17 der 32 ÖsterreicherInnen im Subsample bereits länger in gewöhnlichen als ungewöhnlichen Beschäftigungsverhältnissen, so sie unbefristet unter Vertrag stehen. Im Mittel ist diese Untergruppe bereits 4,71 Jahre unbefristet berufstätig, hauptberuflich JournalistInnen sind sie im Schnitt

[18] N=12 Männer, 15 Frauen. MW: 4,25 zu 5,00. SD 1,71226 bzw. 1,58114.

seit etwas über drei Jahren. Die statistische Signifikanz liegt nach einem T-Test bei .037 (Tabelle 6 & 7).

Arbeitsbeginn aufsteigend (aufst.)		**Arbeitsbeginn (aufst.)**	**Zufriedenheit**
	Korrelation (Pearson)	1	**-,625****
	Signifikanz (2seitig)		**,004**
	Quadratsummen, Kreuzprodukte	58,105	-17,895
	Kovarianz	3,228	-,994
Zufriedenheit	Korrelation (Pearson)	**-,625****	1
	Signifikanz (zweiseitig)	**,004**	
	Quadratsummen, Kreuzprodukte	-17,895	14,105
	Kovarianz	-,994	,784

*Tabelle 4: Korrelationen von Arbeitsbeginn zu Zufriedenheit in der Untergruppe „Ungewöhnliche". **=.01; N=19*

Arbeitsbeginn (aufst.)		**Arbeitsbeginn (aufst.)**	**Zufriedenheit**
	Korrelationskoeffizient	1,000	**-,656****
	Signifikanz (zweiseitig)		**,002**
Zufriedenheit	Korrelationskoeffizient	**-,656****	1,000
	Signifikanz (zweiseitig)	**,002**	

*Tabelle 5: Spearmans Rho von Arbeitsbeginn zu Zufriedenheit in der Untergruppe „Ungewöhnliche". **=.01; N=19*

Beschäftigungsverhältnis		**N**	**Mittelwert (MW)**	**SD**	**Standardfehler (MW)**
Arbeitsbeginn (aufst.)	Gewöhnlich	17	4,7059	1,61108	,39075
	ungewöhnlich	5	2,8000	1,92354	,86023
Arbeitsbeginn (Hauptberuf)	Gewöhnlich	9	3,2222	1,20185	,40062
	ungewöhnlich	1	1,0000	-	-

Tabelle 6: Gruppenstatistiken zu Arbeitsbeginn und Beschäftigung, unbefristete ÖsterreicherInnen. N=32

		T-Test für Mittelwertgleichheit				
		T	**df**	**2seitige Sig.**	**Mittlere Diff.**	**Standardfehler**
Arbeitsbeginn (aufst.)	Varianzen =	2,232	20	**,037**	1,90588	,85380
	Varianzen ≠	2,017	5,760	,092	1,90588	,94482
Arbeitsbeginn (Hauptberuf)	Varianzen =	1,754	8	,117	2,22222	1,26686
	Varianzen ≠	-	-	-	2,22222	-

Tabelle 7: T-Test bei unabhängigen Stichproben, unbefristete ÖsterreicherInnen. Konfidenzniveau 95 Prozent

Arbeitstag. Arbeitszeit. Das landläufige Sprichwort „Zeit ist Geld" versinnbildlicht im Zusammenhang mit dem Journalismus zum einen den steigenden Publikations-, Verkaufs- und Zeitdruck, dem Medien heutzutage ausgesetzt sind. Zum anderen wird deutlich, dass Zeit auch für den Journalismus spricht, eine wichtige, wenn nicht die wichtigste journalistische

Ressource überhaupt ist (S.15; Wolf, 2013, S.97-98, S.107, S.113; Lewis, 2007, S.36). Wo sie nicht explizit aufscheint, impliziert der Kontext anderer Grundwerte und Berufstugenden des Journalismus, dass zu ihrer Erfüllung viel Zeit als Rahmenressource nötig ist (Kovach & Rosenstiel, 2007, S.80-81, S.104-105; Hruska, 1993, S.13-18). Daher bietet die folgende Darstellung einen ausführlichen Einblick in die Gesamtarbeitszeit und das Arbeitspensum der befragten JungjournalistInnen. Zu Beginn sei festgestellt, dass ganz allgemein mit erhöhter Arbeitszeit der journalistische Output mit statistischer Signifikanz steigt (Tabelle 8). Ergo: Je länger der Tag andauert, desto mehr Beiträge schreiben, schneiden und sprechen und redigieren (kurzum: produzieren) die StudienteilnehmerInnen.

		Gesamtarbeitszeit	**Gesamter Output**
Gesamtarbeitszeit	Korrelation (Pearson)	1	**,324****
	Signifikanz (2seitig)		**,006**
	Quadratsummen, Kreuzprodukte	109,479	106,639
	Kovarianz	1,521	1,502
	N	73	72
Gesamter Output	Korrelation (Pearson)	**,324****	1
	Signifikanz (2seitig)	**,006**	
	Quadratsummen, Kreuzprodukte	106,639	993,278
	Kovarianz	1,502	13,990
	N	72	72

*Tabelle 8: Korrelation zw. Gesamtarbeitszeit & Output. **=.01*

	Mittelwert	**Standardabweichung**	**N**
Gesamtarbeitszeit	3,60	1,233	73
Gesamter Output	4,1944	3,74030	72

Tabelle 9: Deskriptive Statistik zu Tabelle 8.

Gesamtarbeitszeit		**Arbeitszeit**	**Gesamter Output**
	Korrelationskoeffizient	1,000	**-,352****
	Signifikanz (zweiseitig)		**,002**
Gesamter Output	Korrelationskoeffizient	**-,352****	1,000
	Signifikanz (zweiseitig)	**,002**	

*Tabelle 10: Spearmans Rho zu Tabelle 8. N entsprechend N in Tabelle 8. **=.01*

Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Beitragsgattungen parallele Korrelationen und Signifikanzen aufweisen. Der Übersichtlichkeit halber werden nun ausschließlich jene expliziert, die in der computerisierten Auswertung signifikante Ergebnisse lieferten.

Artikel (Online und Print). Die Anzahl von Onlineartikeln nimmt im Tagesverlauf zu, die Korrelation (Pearson) liegt hier bei **.241***, bei einer zweiseitigen Signifikanz von **.042**. Bei

Printartikeln betragen die Korrelation (Pearson) zur Arbeitszeit **.325**** und die zweiseitige Signifikanz **.005**. Im ersten Fall macht **Spearmans Rho .247*** bei einer zweiseitigen Signifikanz von **.037** aus. Bei letzteren beträgt der Korrelationseffizient nach Spearman **.315****, die zweiseitige Signifikanz **.007** [*=Signifikanzniveau .05; **=Signifikanzniveau .01, beide zweiseitig bei allen genannten Ergebnissen]. Auf der nächsten Seite folgen Ausführungen zum Output während der Büroarbeitszeit, die sich ähnlich gestalten wie die Gesamtarbeitszeit. Das erklärt sich durch den hohen Anteil ersterer an letzterer, der sich unschwer bei einem Vergleich der Mittelwerte beider Arbeitszeitarten offenbart.

Allgemein gilt: Mit steigender Büroarbeitszeit steigt auch der Output. Je mehr Zeit unsere JungjournalistInnen also im Büro zubringen, desto mehr Beiträge gestalten sie.

		Büroarbeitszeit	**Output**
Büroarbeitszeit	Korrelation (Pearson)	1	**,268***
	Signifikanz (2seitig)		**,023**
	Quadratsummen, Kreuzprodukte	993,278	83,667
	Kovarianz	13,990	1,178
	N	72	72
Output	Korrelation (Pearson)	**,268***	1
	Signifikanz (2seitig)	**,023**	
	Quadratsummen, Kreuzprodukte	83,667	98,685
	Kovarianz	1,178	1,371
	N	72	73

*Tabelle 11: Korrelation zw. Büroarbeitszeit und Output. *=.05*

	Mittelwert	**Standardabweichung**	**N**
Büroarbeitszeit	3,18	1,171	73
Output	4,1944	3,74030	72

Tabelle 12: Deskriptive Statistik zu Tabelle 11.

Büroarbeitszeit		**Büroarbeitszeit**	**Output**
	Korrelationskoeffizient	1,000	**-,286***
	Signifikanz (zweiseitig)		**,015**
Output	Korrelationskoeffizient	**-,286***	1,000
	Signifikanz (zweiseitig)	**,015**	

*Tabelle 13: Spearmans Rho zu Tabelle 11. N entsprechend N in Tabelle 11. *=.05*

Erläuterung der Mittelwerte zur Arbeitszeit. Auf den ersten Blick fällt bereits auf, dass die Anzahl an Beiträgen in unserem Sample bei beiden Zeiten gleich ist. Das kann bedeuten, in der Gesamtarbeitszeit wurde noch mehr, über die Produktion von Beiträgen hinaus gearbeitet. Des Weiteren entspricht der Mittelwert der Büroarbeitszeit (3,18) 88,83 Prozent der Gesamtarbeitszeit (Mittelwert 3,60) aus. Dabei ist zu beachten, dass 3,18 und 3,60 nicht

Stunden, sondern Codes im Fragebogen entsprechen. Die lassen sich leicht umrechnen (siehe AC05_01 und AC10_01, Code 1 entspricht 2 Stunden). So entspricht der Mittelwert **3,18 gut 6:21 Stunden**, während **3,60 genau 7:12 Stunden** ausmacht. An unserem Sample-Arbeitstag brachte einE JungjournalistIn im Schnitt also *nur 51 Minuten außerhalb des Büros* zu. Die meiste Bürozeit wird damit verbracht, Online- und Printartikel zu produzieren (knapp 5:30 beziehungsweise 4:01 Stunden), gefolgt von Fotobearbeitung (3:38), Grafiken (2:37). Ungefähr gleich viel Zeit (nämlich 2:17) wird aufgewandt, um Audio– und audiovisuelle Medien zu gestalten.

An dieser Stelle waren Mehrfachnennungen möglich. Nun lohnt ein Blick auf die Büroarbeitszeit. Aus den Daten ergibt sich nämlich, dass keine Beitragsgattung während der 6:21 Stunden besonders signifikant hervorsticht, sieht man von den Printartikeln ab. Je länger die Büroarbeitszeit also andauert, desto mehr Printartikel werden während dieser Zeit fertiggestellt. Die Korrelation (Parson) beträgt in diesem Fall .256*, die zweiseitige Signifikanz .030 [*=zweiseitiges Signifikanzniveau .05].

Arbeitstag. Kontakte. Die JungjournalistInnen sind sehr mail- und telefonaffin, (Festnetz *und* mobil), an dritter Stelle folgt gar das persönliche Gespräch. Im Mittel werden 3,93 Mails an einem Arbeitstag verschickt, 3,20 Telefonate getätigt, 2,73 persönliche Gespräche geführt, um journalistische Beiträge zu gestalten. JungjournalistInnen behaupten, nur 2,12 Personen über soziale Medien kontaktiert zu haben, 1,47 gar per Post und 1,46 über andere Webdienste.

Dass Social Media erst an vierter Stelle aller Kontaktarten stehen, verwundert. So nutzen acht Personen jede Viertelstunde, 13 stündlich, 16 täglich und eine Person wöchentlich Facebook beruflich. Mit 32 regelmäßigen UserInnen ist twitter ähnlich populär: jeweils sieben nutzen es viertelstündlich und stündlich, elf täglich, sieben wöchentlich. Darauf folgen 13 instagramer. Google Plus, LinkedIn, tumblr und andere rangieren noch weiter hinten mit jeweils unter zehn UserInnen.

Neun Befragte geben an, ein eigenes journalistische Profil auf Facebook zu unterhalten, zehn betreuen „die Seite eines Mediums (mit)“, vier machen beides, 19 nichts davon. Auf twitter sind 15 mit einem journalistischen Profil angemeldet, vier betreuen ein Medienkonto, zwei machen beides und 19 verweigern sich wieder komplett. Die anderen Social Media Seiten sind daneben nur Randerscheinungen. Insofern drängen sich wieder die anfangs aufgezählten klassischen Kontaktarten auf.

Es gibt Hinweise darauf, dass gerade Mails (Korrelation nach Pearson: .288*, zweiseitige Signifikanz: .014) und persönliche Gespräche (.385**, zweiseitige Signifikanz: .001) signifikant konstitutiv für die Gestaltung von Beiträgen sind [*=zweiseitiges Siginifikanzniveau von .01; **=zweiseitiges Signifikanzniveau von .05]. Spearmans Rho für persönliche Gespräche beträgt .389** bei einer zweiseitigen Signifikanz von .001, für Mails .304** bei einer zweiseitigen Signifikanz von .009 [*=zweiseitiges Siginifikanzniveau von .05; **=zweiseitiges Sig-

nifikanzniveau von .01]. Mails korrelieren etwa signifikant mit Print, audiovisuellen Medien und Fotos (.233*/.049; .241*/041; .258*/.028, zweiseitige Signifikanz von .05). Die Werte für Spearmans Rho lauten in gleicher Reihenfolge (.275*/.019; .273*/.020; .334**/.004, *=.05, **=.01).

Schließlich beantworten nur 39 Personen die Frage, zu wie viel Prozent sie sich auf fremde Quellen (andere Medien, Agenturen) stützten bei der Gestaltung ihrer Beiträge. 64,10 Prozent von ihnen geben an, sich bis zu 50 Prozent auf fremde Quellen gestützt zu haben. Immerhin 11 Personen (28,21 Prozent) geben an, nur bis zu zehn Prozent von Dritten übernommen zu haben, vier (10,26 Prozent) bis zu 20,00, sechs (15,38 Prozent) bis zu 40,00 Prozent. Fünf (12,82 Prozent) geben an, alles von andere Quellen übernommen zu haben. Diese vier gehören überraschenderweise der Untergruppe 1 an, und es dominieren die Vollzeitstellen. Ansonsten verteilen sich gerade letztere über alle Prozente. Sechs der Untergruppe 1 und fünf der Untergruppe 2 gehören zu jenen, die gar nichts kopiert haben wollen. Es gibt keine signifikanten Ergebnisse in dieser Hinsicht, obgleich sich immer weniger Angehörige der Untergruppe 2 in den höheren Prozentbereichen verorten.

Rechte. Versicherungen. Hinsichtlich diverser Versicherungen gestaltet sich das Sample wie folgt. 40 Personen (90,91 Prozent) sind krankenversichert und gehören beiden Untergruppen an. Lediglich drei Vollzeitbeschäftigte und ein freier Dienstnehmer machten hier keine Angaben. Elf Personen (vier aus der Untergruppe eins, der Rest aus der Untergruppe 2) haben eine eigene Krankenversicherung abgeschlossen. Ein freier Dienstnehmer ist über den/die PartnerIn mitversichert, sieben (ausschließlich aus Untergruppe 2) über ein Familienmitglied. Die deutliche Mehrheit aller JournalistInnen ist über die Arbeit krankenversichert. Zu dieser Gruppe zählen 28 Personen (63,64 Prozent), davon 23 (52,27 Prozent aller) aus der Untergruppe 1. Niemand gab an, nicht krankenversichert zu sein, wohl aber eine Person aus der Untergruppe 1, es nicht zu wissen. 42 Personen aus dem Grundsample sind gesetzlich versichert, drei privat, eine beides. Jedenfalls hängt das Wissen um die Krankenversicherung statistisch mit der Vertragsart zusammen: Pearsons χ^2 nimmt eine Signifikanz von .000, der Likelihood-Quotient=.000 ebenfalls an.

Bei der Pensionsvorsorge besteht noch Nachholbedarf: So sind zwar 75,56 Prozent der 45 in dieser Rechnung bedachten Personen (eine hat nichts angegeben) pensionsversichert (acht oder 17,39 Prozent allein, der Rest über die Arbeit), aber auch vier sind gar nicht pensionsversichert und gar sieben wissen es nicht. Aus der Untergruppe 1 sind 20 Personen über den Job versichert, drei wissen es nicht. In der Untergruppe 2 sind fünf Personen über die Arbeit versichert, vier überhaupt nicht, eine Person weiß es nicht. Es gibt deutliche statistische Hinweise darauf, dass die Vertragsart mit der Pensionsvorsorge zusammenhängt. Pearsons χ^2 nimmt eine Signifikanz von .046, der Likelihood-Quotient=.027 an.

18,80 Prozent aller ProbandInnen tragen ihre Sozialversicherung allein. Im Wesentlichen sind das je drei anders Beschäftigte und drei Freie, eine geringfügig beschäftigte Per-

son und eine Vollzeitstelle. Die Tendenz ist klar. Aus der Untergruppe 1 sind nunmehr 22 Personen (immerhin die Hälfte des Samples) über die Arbeit sozialversichert, fünf sind aus der Untergruppe 1 (11,36 Prozent aller ProbandInnen). Zwei sind gar nicht sozialversichert und sieben (15,91 Prozent) wissen es nicht, davon zwei aus der Untergruppe 1. Die statistischen Hinweise sind hier noch deutlicher: Pearsons χ^2 macht eine Signifikanz von .009, der Likelihood-Quotient eine von .001 aus.

Privat		**Profession**
Familie 14		Betriebsarzt/-ärztin 1
FreundInnen 14		Betriebsrat 15
Individuell 17		Gewerkschaft 5
		KollegInnen 31
		Ressortleitungen/höhere Ebene 10
		Redakteursrat 1
		Geschäftsführung 1
		Betroffene 6
Summe	45	70

Tabelle 14: Absolute Häufigkeiten bei den Nennungen zur Konfliktlösung.

Probleme. Nun ist von Interesse, wie Konflikte am Arbeitsplatz von den JungjournalistInnen geklärt werden. Eine Person würde im Konfliktfall mit dem Vorgesetzten den Betriebsarzt oder de Betriebsärztin anrufen, 15 den Betriebsrat. Jeweils 14 Personen würden die Familie und den FreundInnen um Rat bitten, fünf an die Gewerkschaft und ganze 31 an ihre KollegInnen. Vier würden sich an andere Ressortleitungen wenden. 17 bevorzugen es, ihre Probleme selber zu lösen und 14 würden es auch ganz anders machen. Eine Person würde sich an den Redakteursrat wenden, eine an die Geschäftsführung, sechs an die betreffende Person, sechs an die nächsthöhere Ebene. Fasst man diese Gruppen zusammen zu zwei neuen Untergruppen (privat und Profession), könnte man die Nennungen so zuteilen:

Das zeigt keine statistischen Signifikanzen auf, aber durch das Übergewicht einen deutlichen Trend. An dieser Stelle sollte nun eine Aufstellung über die österreichischen journalistischen Interessensverbände stehen, mit der die Forschungsfrage 3c beantwortet würde. Der Fragebogen war jedoch nicht derartig konzipiert, dass er dies in vollem Umfange leisten könnte. Das Werkzeug geht an der Forschungsfrage vorbei. Außerdem sagt die Mitgliedschaft in einem Verband noch nichts über die Bereitschaft dazu aus, für seine Rechte auch einzutreten. Das Sample ist wie folgt organisiert:

Der GPA-djp gehören acht Personen (18,18 Prozent des Samples) an. Fünf von ihnen sind Vollzeitbeschäftigte, zwei TeilzeitjournalistInnen, eine Person geht einem freien Dienstvertrag nach. Drei Personen (6,82 Prozent) sind Mitglieder des ÖJC, eine davon mit Vollzeitvertrag, zwei Freie. Zwei Personen sind Mitglied beim Presseclub Concordia. Niemand ist Mitglied von Reporter ohne Grenzen. Die Personen, welche sich keiner Vertragsart zuordnen wollten, sind allesamt nirgends organisiert.

b. Qualitativer Teil.

Nicht-journalistische Tätigkeiten.

Eine zentrale Frage neben jener nach der Menge an Fremdquellen und der Büroarbeitszeit, welche die Prekarisierung des jungen Journalismus in Österreich mitprägen, ist jene nach den nicht-journalistischen Tätigkeiten, die JournalistInnen zu erfüllen haben. Dazu sagt etwa Probandin 373: „in (!) jedem Beruf gibt es einen Teil administrative Aufgaben (!)."
20 Personen machten Aussagen dazu, einzelne ließen sich in mehrere der Kategorien *Organisation* (3), *Bürokratie/Administration* (8) und *Webarbeit* (7) einordnen.
Demnach gehören Äußerungen wie „Organisation, Management, Sitzungen, Leserdiskussionen..." (Proband 388) zu Organisation. Tätigkeiten wie „Layouten, CMS bedienen" (Probandin 484) lassen sich bei Webarbeit einordnen. Die JournalistInnen berichten von Homepageverwaltung, der Übertragung von Printartikeln in das Onlineformat, administrative Tätigkeiten wie Lohnzettel- und Formularbearbeitung. Dabei berichten sie sachlich von den Aufgaben.

Merkwürdigkeiten.

Ein weiteres Freifeld lud die ProbandInnen dazu ein, alles aufzuschreiben, was ihnen vom Arbeitstag im Gedächtnis geblieben ist. 15 Personen ergriffen die Gelegenheit, um sich über außergewöhnliche Ereignisse, Pannen bei der Arbeit, den Bezug zu anderen Jobs (dem Haupterwerb) und Zufriedenheit zu äußern. Probandin 373 kritisierte den Aufbau des Fragebogens:

„ich versteh den fragebogen nicht. er geht völig an der praxis vorbei. wär wohl gscheiter gewesen, direktinterviews zu machen." (!)

Das sahen glücklicherweise nicht alle so. Proband 324 freute sich über die Abwechslung durch „Diese Umfrage! :)". Probandin 384 fand es beispielsweise in Ordnung, an ihrem Geburtstag gearbeitet zu haben. Proband 386 beklagte, dass er den ganzen Nachmittag mit einer vermeintlich exklusiven Studie zubrachte, die zum Aufmacher des Ressorts hätte werden sollen.

„[i]ch habe stundenlang recherchiert, telefoniert und diskutiert, dann hat sich mir erschlossen, dass die Studie zu nichts zu gebrauchen ist. Mein Tag war für den Hugo."

Zwei Probandinnen (300 und 331) freuen sich über ihre Arbeit und Freizeit gleichermaßen und sind mit ihrem Arbeitsalltag zufrieden, zumal sie positives Feedback erhalten. 393 klingt ernüchternder und erinnert an Davies:

„Normalerweise nehme ich nicht so viele Texte aus Agenturen - das ist eine Ausnahme, da ich heute eine Mitarbeiterin vertrete, die die Chronik online betreut. Daher habe ich heute viele APA-Texte für den online-Auftritt (!) des Kurier übernommen."

333 erzählt von gewöhnlicher Arbeit: „Hängen blieb eigentlich nur, dass der Auftrag recht kurzfristig kam, sich aber im Verlauf des Tagesalltags gut bewältigen ließ (ich arbeite meist von zuhause aus). Das für den Artikel mit knapp 6.000 Zeichen geführte Telefoninter-

view ging eine knappe Stunde, was aber auch daran lag, da sich einiges im Gespräch erst entwickelte."

Interviews. Eine Collage.

Der erste der neun Interviewees erklärte, es werde insgesamt „doch schon härter." In seinem Betrieb kam es 2013 zu ersten größeren Umstrukturierungen. Nach und nach wurden dann Freie – wie er, der typischerweise als Praktikant einstieg – entweder abgebaut oder nur langsam nachbestellt in die Redaktion. Die „haben Honorarnoten ausgefüllt", obgleich sie über einen Arbeitsplatz und eine offizielle Mailadresse vor Ort verfügten. Freie sind trotz alledem immer noch in großer Zahl in der Redaktion anzutreffen, wie sein Kollege erklärt.

Letzterer hat mehrere befristete Verträge und erinnert sich, seine „größte Sorge war was meine Berufslaufbahn betrifft", dass er sich die Krankenversicherung nicht leisten könnte. Mittlerweile sei er im Gros zufrieden. Eine Kollegin erzählt, sie habe zu Weihnachten ihr Jobangebot bekommen und sei sehr glücklich und verfüge in ihrem kleinen Ressort auch über weitgehende Autonomie, sowohl im inhaltlichen und gestalterischen Sinn als auch in ihrer Zeiteinteilung. Wenn es sich finanziell nicht ausgeht, greift sie auf gut bezahlte Moderationsangebote von Kooperationspartnern des Mediums zurück. Ein befristeter Teilzeit-Kollege kann aus einem ähnlichen Erfahrungsschatz schöpfen. Ihm wurde bereits mündlich eine fixe Stelle zugesagt, die bald in einem anderen Ressort frei werde. Im persönlichen Gespräch nach der Aufnahme erzählte auch er von Praktika und anderen zermürbenden atypischen Verträgen.

Ein Dritter erzählt von der Ernüchterung. Als er zu besagtem Medium kam, sei er anfangs aufgeregt und begeistert gewesen, das sei eben „wuah super cool" unter JungjournalistInnen in Österreich. Mittlerweile sei aber Ernüchterung eingetreten. „Es gibt halt viele Kolleginnen und Kollegen, die es sich gemütlich gemacht haben im Job."

Insgesamt halten die meisten fest (und die statistischen Daten dieser Erhebung geben ihnen Recht), dass der Anteil an online publizierten Stories steigt, CMS-Aufgaben und die Pflege von Online-Communities zunähme – ein typisches Anzeichen für Crossmedialität. Die JungjournalistInnen beklagen teilweise, dass der digitale Wandel nicht richtig umgesetzt werde. „Die sitzen dann den ganzen Tag da und klopfen die APA-Meldungen rein", wie ein Kollege sagt. Einige bedauern ihre prekäre Situation und ihre Leistung im Vergleich zur vermeintlich antiquierten Einstellung älterer KollegInnen, die noch auf Print fixiert und sozial abgesichert seien, überdies das Web völlig ignorieren. Ein Kollege, der seine Zukunft nicht im Print, sondern im Corporate Publishing oder anderen Bereichen sieht, wäre gerne beim Magazinjournalismus geblieben. Nur sieht er keine Zukunft für bedrucktes Papier und bezweifelt auch, dass sein Arbeitgeber, eine Wiener Tageszeitung, das Thema zeitgerecht aufgreifen wird, bevor die alte Riege in Pension geht. Auch bei einer Tageszeitung, die im Online-Bereich transnational als führend gilt, wird dieser Umstand leise angeklagt. Allgemein fällt auf, dass Frauen ihre eigene Autonomie preisen, vor allem jene, die nicht im Großraumbüro,

sondern bei Regionalmedien arbeiten. Männer betonen hingegen strukturelle Umbrüche und kritisieren mehr Dritte, ihre Lohngeber, ältere KollegInnen, sich selber stellen sie – nicht ohne Berechtigung, aber eben v.a. aus männlicher Perspektive – in die Opfer-Ecke.

3. Beantwortung der Forschungsfragen

Damit kommen wir zum Abschluss der Empirie. Zur Erinnerung und für eine übersichtliche Zusammenfassung listen wir die Fragen hier noch einmal auf.

1. Welche JungjournalistInnen in Österreich sind atypischen Verträgen ausgesetzt?
2. Wie gestaltet sich ein Arbeitstag von JungjournalistInnen in Österreich?
3. Wie gehen JÖ mit ihren sozialen Rechten um?

Das Sample. Wenn man Vollzeit als wichtiges Kriterium für Normalarbeit hernimmt, gehören 43,48 Prozent aller Befragten zu dieser Gruppe. Das hieße, nach dieser Definition befänden sich 56,52 Prozent aller Befragten in atypischen Verhältnissen. Da aber auch befristete Vollzeitstellen im Sample aufscheinen, wurde eine Umgruppierung vorgenommen, wodurch die Vollzeitstellen mit den Teilzeitstellen zur Untergruppe 1 (gewöhnliche Beschäftigungsverhältnisse), der Rest zur Untergruppe 2 (ungewöhnliche Beschäftigungsverhältnisse) zusammengefasst wurden. Ledige und Menschen in Beziehungen dominieren durch ihre Größe im Sample bedingt alle Vertragsarten, vor allem aber de Voll- und Teilzeitstellen, die freien Dienstverträge und anderen Formen. Die meisten Personen (73,91 Prozent aller TeilnehmerInnen, 72,72 im Subsample) arbeiten in Wien, allgemein sind es mehrheitlich Frauen.

Mit der Umgruppierung ist die Untergruppe 1, sind die „Gewöhnlichen“ zwar auf 25 ProbandInnen [12 Männer (48,00 Prozent), 13 Frauen (52,00 Prozent)] angewachsen und machen damit 56,82 Prozent des Subsamples aus. Damit ist die Untergruppe 2 trotzdem immer noch sehr groß: 43,18 Prozent des Subsamples gehören hier hin. Es sind 19 ProbandInnen, wobei die Frauen dominieren. [sechs Männer (32,58 Prozent), 13 Frauen (67,42 Prozent)]. Das Durchschnittsalter aller ProbandInnen beträgt 27,24 Jahre.

1.a. Alter und Berufseinstieg. Die Untersuchung hat ergeben, dass jemand, der ein ungewöhnliches Beschäftigungsverhältnis im Journalismus eingeht, signifikant eher nicht hauptberuflich Journalist ist. Die Korrelations- und Signifikanzmaße waren da eindeutig: χ^2=.008, Fischer-Test: .010 (zweiseitige exakte Signifikanz), .009 (einseitige exakte Signifikanz).Φ= .008; Cramer-V=.008.

Es erwies sich auch, dass die Untergruppe 1, in der Vollzeitbeschäftigte ebenso wie TeilzeitjournalistInnen vereint wurden, im Schnitt etwas älter (28,20 Jahre) ist als die prekärer zusammengesetzte Untergruppe 2 (26,32 Jahre). Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

1.b. Beschäftigungsverhältnis, Geschlecht und Herkunft. Es besteht auch kein signifikanter Zusammenhang zwischen Geschlecht und Beschäftigungsverhältnissen, obgleich deutlich weniger Männer (relativ wie absolut) als Frauen in der Untergruppe 2 vertreten sind. Ein Drittel aller Männer ist hier verortet, während die Hälfte aller Frauen dieser Gruppe angehört. Männer arbeiten tendenziell auch länger als Frauen in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen. Wie gesagt: All diese Ergebnisse erweisen sich als statistisch nicht signifikante Zusammenhänge. Mit Vorsicht lässt sich eine Tendenz zugunsten der Männer voraussagen. Eine sinnvolle Untersuchung der Auswirkungen von Prekarität auf MigrantInnen konnte ebensowenig durchgeführt werden, weil dafür die Anzahl nicht-österreichischer Individuen im Sample zu klein war.

1.c. Zufriedenheit mit Normalarbeit und atypischer Beschäftigung. Menschen in gewöhnlicher Beschäftigung sind im Schnitt schon länger berufstätig und mit ihrer Arbeit weniger zufrieden als andere. Umgekehrt verhält es sich entsprechend. Das heißt, Personen in ungewöhnlichen Beschäftigungsverhältnissen, die noch nicht so lang berufstätig sind, sind zufriedener. Hier wirkt eine negative Korrelation (-.625) bei einer Signifikanz von .004. Spearmans Rho erzielt eine Realisierung von -.656 und eine zweiseitige Signifikanz von .002. Für die anderen Teilgruppen (etwa: lange atypisch) konnten keine sinnvollen Berechnungen durchgeführt werden.

2.a. Output und Arbeitszeit. Mit erhöhter Arbeitszeit steigt der journalistische Output mit statistischer Signifikanz (Tabelle 8). Das bedeutet, je länger der Arbeitstag andauert, desto mehr journalistische Beiträge werden von den StudienteilnehmerInnen generiert. Das zeigt sich gerade bei Online- und Printartikeln. Die Korrelation (Pearson) liegt hier bei .241*, bei einer zweiseitigen Signifikanz von .042. Bei Printartikeln betragen die Korrelation (Pearson) .325** und die zweiseitige Signifikanz .005. Spearmans Rho .247* liegt bei einer zweiseitigen Signifikanz von .037 vor. Bei letzteren beträgt der Korrelationseffizient nach Spearman .315**, die zweiseitige Signifikanz .007 [*=Signifikanzniveau .05; **=Signifikanzniveau .01, zweiseitig bei allen Ergebnissen]. Wenn Sie keine Beiträge gestalten, beschäftigen sich einzelne vor allem mit administrativen und Online-Tätigkeiten.

2.b. Output und Büroarbeitszeit. Der Arbeitstag dauert im Schnitt sieben Stunden und zwölf Minuten, davon verbringt einE JungjournalistIn sechs Stunden und 21 Minuten im Büro. An unserem Sample-Arbeitstag brachte einE JungjournalistIn im Schnitt also nur 51 Minuten außerhalb des Büros zu. Während der Bürozeit sticht keine Beitragsgattung besonders hervor, sieht man von den Printartikeln ab. Je länger die Büroarbeitszeit andauert, desto mehr Printartikel werden während dieser Zeit fertiggestellt. Die Korrelation (Parson) beträgt in diesem Fall .256*, die zweiseitige Signifikanz .030 [*=zweiseitiges Signifikanzniveau .05].

2.c. Output und Kontakte. Die 44 JungjournalistInnen im vorliegenden Subsample kommunizieren für die Arbeit vorzugsweise über Mail, persönlich, telefonisch und über Soziale Netzwerke. Es gibt Hinweise darauf, dass gerade Mails (Korrelation nach Pearson: .288*, zweiseitige Signifikanz: .014) und persönliche Gespräche (.385**, zweiseitige Signifikanz: .001) signifikant konstitutiv für Beiträge sind [*=zweiseitiges Siginifikanzniveau von .01; **=zweiseitiges Signifikanzniveau von .05]. Spearmans Rho für persönliche Gespräche beträgt .389** bei einer zweiseitigen Signifikanz von .001, für Mails .304** bei einer zweiseitigen Signifikanz von .009 [*=zweiseitiges Siginifikanzniveau von .05; **=zweiseitiges Signifikanzniveau von .01]. Mails korrelieren etwa signifikant mit Print, audiovisuellen Medien und Fotos (.233*/.049; .241*/041; .258*/.028, zweiseitige Signifikanz von .05). Die Werte für Spearmans Rho lauten in gleicher Reihenfolge (.275*/.019; .273*/.020; .334**/.004, *=.05, **=.01). Das weist darauf hin, dass sich diese JungjournalistInnen wirklich um viele O-Töne für ihre Beiträge bemühen, obgleich das Pensum mit der Zeit steigt.

3.a. Versicherungen. 90,91 Prozent aller Personen von 45 Befragten geben an, eine Krankenversicherung abgeschlossen zu haben. Über drei Viertel wissen von einer Sozialversicherung, noch weniger zahlen eine Pensionsversicherung. Entsprechend ist auch das Wissen um solche Versicherungen in jeder Stufe geringer als in der vorangegangenen. 20 Personen aus der Untergruppe 1 sind über den Job versichert – ähnlich wie einige für die Studie interviewte KollegInnen. Es gibt deutliche statistische Hinweise darauf, dass die Vertragsart mit der Pensionsvorsorge zusammenhängt. Pearsons χ^2 nimmt eine Signifikanz von .046, der Likelihood-Quotient .027 an.

3.b. Probleme. Die Erhebung zeigt, dass die ProbandInnen sich theoretisch etwa anderthalb mal so oft dem beruflichen als dem privaten Umfeld anvertrauen. Mehrfachnennungen waren möglich, und es ist keine hinreichende Antwort auf diese Unterfrage, aber hierbei könnte es sich um einen Trend handeln. Am öftesten geben Befragte an, sich bei Problemen mit der Ressortleitung an KollegInnen wenden zu wollen (N=31). Darauf folgen der Betriebsrat (N=15) und die nächsthöhere oder vergleichbare Hierarchieebene. Sechs würden sogar direkt mit der Betroffenen Person sprechen.

3.c. Organisation. Wie bereits angemerkt, ist die Frage falsch gestellt. Nicht das Wissen, sondern Unterschiede in der Betroffenheit zwischen Organisierten und Nichtorganisierten der Wille zum Engagement. Jedenfalls sind 20,00 Prozent der JournalistInnen in dieser Studie sind Mitglieder der Journalismusgewerkschaft und bis auf Reporter ohne Grenzen sind alle wichtigen österreichischen Standesorganisationen im Sample vertreten.

F. Fazit.

1. Die journalistische Praxis. Die vorliegende Studie ist ihrem Vorhaben nicht gerecht geworden. Die Ergebnisse sind nicht nur nicht repräsentativ, sie weisen auch erhebliche Lücken auf. Die größte Schwäche liegt sicher darin, dass es nicht gelang, das Panel im gewünschten Umfang durchzuziehen. Statistische Berechnungen machen – wie immer wieder angedeutet wurde – ab einer gewissen Größe einfach keinen Sinn mehr, gerade mit sehr kleinen Fallzahlen. Doch das war die zentrale studientechnische Herausforderung dieser Arbeit - beweisen, dass man zumindest handwerklich den Versuch gemacht hat. Diesem Problem kann man durch eine wie hier geschehene Umgruppierung etwas beikommen, gerade, wenn man künftig die Befristung stärker gewichtet in ihrer sozialen Bedeutung.

Vom inhaltlichen Standpunkt her ist sicher das signifikante Ergebnis wenig verwunderlich, wonach Hauptberufliche schon länger erwerbstätig sind und eher weniger in ungewöhnlichen, atypischen Beschäftigungsverhältnissen hängen bleiben. Dazu muss man allerdings erst einmal in eine solche berufliche Position kommen. Dass die Hälfte der Frauen in der Untergruppe 2, beim cognitariat untergekommen ist, ist eher dem Zufall zuzuschreiben als einer repräsentativen Schichtung. Eine künftige Berufsfeldstudie unter JungjournalistInnen muss auf jeden Fall Größe und Repräsentativität nach Arbeitsplätzen vor Augen haben. Trotz umfangreicher Erhebungsdaten kann diese Studie nur als kursorischer Anfang dessen gewertet sehen, was sie leisten wollte.

> „Obwohl die Variablen Arbeits- bzw. auch Lebenszufriedenheit inzwischen in vielen Befragungen erfasst werden, fehlt es vielfach an vertiefenden Analysen, die über sozialstatistische Unterschiede (nach Geschlecht, Alter, Qualifikation etc.) hinausgehen.“ (Eichmann & Saupe, 2014, S.262)

So könnte auch eine Kontextualisierung von Arbeitszeit sinnvoll erfolgen. Mit dieser Studie ist zwar ein weiteres Indiz mit statistisch belastbaren Daten vorhanden, aber das Datenmaterial ist nicht umfangreich genug. Der Umstand, dass mit steigender Arbeitszeit der Output wächst, könnte ein Hinweis auf wachsenden Publikationsdruck, aber genauso auf zunehmenden Fleiß oder steigende Effizienz unter JungjournalistInnen in Österreich sein. Die Wirkungsrichtung der Kausalität ist jedenfalls nicht feststellbar. Es wäre zum Beispiel interessant zu erfahren, wie eine so lange Büroarbeitszeit – etwa im Panel – auf die Psyche der KulturarbeiterInnen wirkt. Gibt es Abnutzungserscheinungen? Nimmt die Entfremdung vom Beruf zu? Welche Unterschiede gibt es wischen den Beschäftigungsformen? Hat die Beschaffenheit des Arbeitsplatzes im Journalismus überhaupt einen Einfluss auf die sozialen Umstände, die Beziehungen, die diesen Arbeitsplatz zu dem machen, was er ist? Oder rührt der Druck von anderer Stelle? Viele Studien kommen jedenfalls nicht umsonst auf solche Feststellungen:

„Journalists maintain that the decline in quality is closely linked to the conditions under which they perform their work. Respondents with a high level of job security represent 38% of the total, whereas 34% note that only half of the staff in their news outlet enjoys this security and almost one third (28%) states the level of job security is poor. (…) As regards working hours, 36% say they barely enjoy reasonable working hours, whilst 34% are relatively happy with their working hours.“ (Gómez-Mompart et al., 2015, S.148)

Eine prekaritätskritische Forschungsperspektive muss nicht nur den sozioökonomischen, neoliberalen Gesamtrahmen beachten, in dem Arbeit stattfindet, er muss auch die konkreten Auswirkungen auf jedes Individuum genau im Auge behalten. Freudenschuß‘ physische und psychosomatische Perspektive etwa ist nicht zu unterschätzen (Stichwort Burnout) und könnte in den kommenden Jahren einen wichtigen Bestandteil von Berufsfeldstudien, der Arbeitssoziologie werden. Die Leiden, welche sich aus immer gleichen Bewegungen der white collar-Büroarbeit zunehmend ausbreiten, verbreiten sich immer mehr (Eichmann & Saupe, 2014, S.184-188). Aber auch die Büroarbeit an sich muss bei einem Beruf, der sich immer schon mitten in der Gesellschaft wähnt, immer wieder der Kritik unterzogen werden. Wenn sich der Journalismus weiter in den elitären Elfenbeinturm der Mittelschichts-GymnasiastInnen zurückzieht und nur deren weiße Mittelschichts-Probleme behandelt, verspielt er seine Berechtigung und prekarisiert sich selbst. Der Lügenpresse-Vorwurf ist da noch das geringste Problem, wenn JournalistInnen ihre Prekarität eines Tages nicht mehr abfedern können.

Hoffnung bietet der Umstand, dass sich JungjournalistInnen offensichtlich lieber dem professionellen als dem privaten Umfeld bei Problemen am Arbeitsplatz anvertrauen. Das ist in keiner Weise despektierlich gegenüber dem Privaten gemeint, aber durch einen Rückzug in Familie und Clique löse ich die sozialen Herausforderungen, die Konflikte am Arbeitsplatz kaum. In der Debatte um die Verbesserung der Arbeit sind immer die Beschäftigten direkt mit einzubeziehen, und NGOs und Gewerkschaften – gerade die GPA – können wichtige, auch die Forschung stützende Ressourcen bieten, mit denen Prekarität und atypische Praktiken auch im Journalismus zurückgedrängt werden können. Was die quantitativen Daten nur am Rand zeigten, hat schließlich der qualitative Teil verdeutlicht: Qualifizierte, junge Arbeit wird im Journalismus zur Leih- und Teilzeitarbeit an- und mit dem Versprechen hingehalten, es irgendwann schon in normale Beschäftgung zu schaffen.

„Die Wahrnehmbarkeit von Verletzbarkeiten jenseits der eigenen wird selbst prekär. Die isolierte Thematisierung verschiedener Verletzbarkeiten und Verletzungen verhindert darüber hinaus deren Diskussion als Systemeffekte eines gemeinsamen ökonomischen Systems.“ (Freudenschuß, 2011, S.228)

JungjournalistInnen haben es jedenfalls wie andere junge BerufseinsteigerInnen auch verdient, nicht übrig zu bleiben, an den Rand geschoben zu werden aufgrund von Reichweiten und Einschaltquoten. Wer die demokratische und anwaltschaftliche Funktion dieser Profession retten will, muss sie bezahlen. Dazu müssen JungjournalsitInnen aber ler-

nen, sich selber zu helfen und die Ego-Mentalität abzustreifen, lernen, dass Solidarität ihnen durchaus nutzen kann, sie sich dafür aber auch engagieren müssen (Tranow, 2013). Gute Arbeitsbedingungen wurden nie verschenkt oder erkauft, sondern erkämpft. Der junge Journalismus kann sich als Anwalt und Wachhund wieder verstärkt in soziale Debatten und Kämpfe einbringen und wird es müssen, so er die aktuellen und sich ankündigenden Verwerfungen nicht einfach still ertragen möchte. Ein erster Schritt in Richtung Besserung wäre beispielsweise die Feststellung, dass es nie zu viele JournalistInnen, KulturarbeiterInnen in einer Gesellschaft geben kann. Die Antwort auf tausende Publizistik- und FH-Studierende sollte nicht die Verschärfung der STEP sein, sondern eventuell eine bessere Studienberatung. Aus professioneller Sicht ist die Schaffung vieler neuer zeitgemäßer (vielleicht spezialisierter) Medien und neuer Genossenschafts- wie Unterstützungsstrukturen die Antwort, ist Crowd Funding für solche, damit sie im österreichischen Medienkapitalismus fortbestehen können. Die klassischen, etablierten Medien müssen sich endlich zeitgemäß umstrukturieren, aber nicht dergestalt, dass Funkhäuser aufgelassen und Redaktionen zusammengeschmolzen werden oder Prekarier nur „die APA-Meldungen“ reinklopfen. Ich erspare dem Publikum die Binsenweisheit zum Preis der Qualität und mache noch ein paar Anmerkungen zur Forschung.

2. Die Forschungspraxis. Dieser Unterabschnitt führt uns zum Anfang des Fazits zurück. Dass nicht alle Charakteristika beobachtet wurden, die prekäre Arbeit in den Medien heute ausmachen, heißt nicht, dass sie niemals beobachtet noch erfahren werden, wenn wir uns etwa die kurze qualitative Collage dieser Studie ansehen. Es wurden auch Dinge beobachtet, die so nicht erwartet wurden (unbefristete Teilzeit, befristete Vollzeit u.ä.). Um beim nächsten Mal dauerhaft verlässliche Ergebnisse, die tatsächlich aus einer Panelstudie stammen, zu bekommen, erscheinen folgende Maßnahmen sinnvoll:

I. Eine a priori auch mit Hilfe der GPA rekrutierte, mit ihr und ähnlichen Interessensvertretungsgruppen durchgeführte, breitere und ausführlichere Panelstudie. Eine Längsschnittuntersuchung bringt einfach viel tiefergehende Erkenntnisse als eine Querschnittsbefragung, die hiermit vorliegt. Die Studie könnte bei entsprechendem Arbeitskräfteüberschuss auch von geschulten InterviewerInnen geführt werden, die einen zuverlässigeren Rücklauf garantieren als ein drei Monate lang über das Web gespielter und doch kaum ausgefüllter Online-Fragebogen. Der eingangs diskutierte scholar-activist-Ansatz klingt in dieser Hinsicht interessant. Die Mindestgröße des Panels sollte jedenfalls 250-710 Personen (je nach definierter Grundgesamtheit) umfassen und in ganz Österreich verbindlich zusammengestellt werden.

II. Der Fragebogen für eine neuerliche Panelstudie könnte präziser und abgespeckter gestaltet sein. Sinnvoll erscheint etwa die Beibehaltung der Frage nach dem Arbeitsort, wohingegen die Filterfragen wohlwollender gegenüber Vollzeitbeschäftigten sein müssen. Ein genauerer Blick auf MigrantInnen und Frauen ist selbstredend (Ferrández Ferrer, 2012; Wassermann, 2010).

III. Die Fragen zur Gewerkschaft müssen umgeschrieben werden. Hier sollte ergründet werden, unter welchen Umständen welche Beschäftigtengruppen zu zielgerichtetem zivilem Ungehorsam bereit sind. Andererseits könnten gewisse ermüdende Multiple-Choice-Fragen (etwa jene nach der Mitgliedschaft in Interessensverbänden) in offene Fragen umgewandelt werden, um die Befragten „bei Laune“ zu halten. Sicherlich ist auch eine Umstrukturierung der Frage nach den Beitragsgattungen denkbar. Der Debatte um Social Media könnte insofern Rechnung getragen werden, als nach der Frage nach der Nutzung dieser ein eigener Fragenblock folgt, der die Motivation der Nutzung bei Jungjournalistinnen ergründet (z.B. Selbstvermarktung, Publikumsdialog etc.). Auch hier bietet sich an, es den RespondentInnen übrig zu lassen, welche Sozialen Netzwerke sie selber angeben wollen, anstatt Datenmüll in Form einer vorgegebenen mehrdimensionalen Frage mitzuschleppen.
IV. Bei der nächsten Studie ist auch darauf zu achten, zwischen „Qualitätsmedien“, dem Boulevard und anderen Formen sowie verschiedenen Kanälen genau zu unterscheiden und dort spezifische Unterschiede hinsichtlich der Prekarität herauszuarbeiten. Das vorliegende Sample war in dieser Hinsicht zu klein, um brauchbare Daten zu genrespezifischen Unterschieden zu liefern.
V. Natürlich muss ein ergiebiges ExpertInneninterview korrekt und rechtzeitig durchgeführt werden. Die Befragung der JournalistInnen war zwar unabhängig geplant, aber in dieser Ausführung, dieser Präsentation letztlich eine Notlösung aufgrund der Absage der Kollegin von der Gewerkschaft.

G. Quellenverzeichnis

Fachartikel.

Barbier, J.-C. (2011). „Employment precariousness“ in a European cross-national perspective. A sociological review of thirty years of research. Documents de Travail du Centre d’Economie de la Sorbonne. ISSN: 1955-611X.

Beck, U. (2006). Die Weltrisikogesellschaft. In: Arbeit. Womit wir uns in Zukunft beschäftigen werden. GDI IMPULS, Nr.3, S.8-15. ISSN: 1422-0482.

Bodnar, C. (2006). Taking It to the Streets: French Cultural Worker Resistance and the Creation of a Precariat Movement. Canadian Journal of Communication. Vol.31, Issue 3, S.675-694. ISSN: 0705-3657.

Böhnke, P. & Zeh, J. & Link, S. (2015). Atypische Beschäftigung im Erwerbsverlauf: Verlaufstypen als Ausdruck sozialer Spaltung? In: Zeitschrift für Soziologie, Jg.44, Heft 4, August, S.234-252. ISSN: 03401804.

Brülle, J. (2013). Unterschiede in den Arbeitsmarktchancen von atypisch Beschäftigten: Effekte von Beschäftigungsformen oder Erwerbspräferenzen? In: Zeitschrift für Soziologie, Jg.42, Heft 2, April, S.157-179. ISSN: 03401804.

Chorus, S. (2007): Who cares? Kapitalismus, Geschlechterverhältnisse und Frauenarbeiten. Regulationstheoretische Sehkorrekturen. Feministische Studien, Nr.2, S.202-216. IDN: 97900344X.

Cohen, N. S. (2012). Cultural Work as a Site of Struggle: Freelancers and Exploitation. In: tripleC, Vol.10, Nr.2, S.141-155. ISSN: 1726-670X.

Ditz, Johannes (2010). Economic Policies and Economic Change. In: Bischof & Plasser, S.235-261.

Eberl, O. & Salomon, D. (2014). Die soziale Frage in der Postdemokratie. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Jg.27, Nr.1, S.17-27. ISSN: 2192-4848.

Eberwein, T. (2015). Der „andere" Journalismus. Verselbstständigung und Differenzierung an der Grenze von Journalismus und Literatur. In: medien & zeit Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, Jg.30, Nr.1, S.5-16.

Ernst, S. (2009). Zwischen Qualität, Dumping und Profilierungsdruck. Eine explorative Studie über das Arbeits- und Selbstverständnis von Kulturarbeitern. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, Jg.32, Heft 1, S.76-86. ISSN: 0724-3646.

Ferrández Ferrer, A. (2012). Sobre la experiencia laboral de los periodistas migrantes en un contexto de desregulación: entre la precariedad y la democratización del campo mediático. In: COMUNICACIÓN Y SOCIEDAD, Vol.XXV, Nr.2, S.305-330. ISSN: 0214-0039.

Freudenschuß, M. (2011). Wider die Verletzbarkeit. Der printmediale Prekarisierungsdiskurs als Abwehrstrategie. In: Feministische Studien, Nr.2, S.217-231. IDN: 97900344X.

Gildea, R. L. (1979). From News To PR: *The Precarious Leap!* In: Public Relations Quarterly, Vol.24, Nr.2, S.27-29. ISSN: 0033-3700.

Gómez-Mompart, J.-L. & Gutiérrez-Lozano, J.-F. & Palau-Sampio, D. (2015). Spanish Journalists and Loss of News Quality: Professional Judgement. In: Comunicar, Vol.XXIII, Nr.45, S.143-150. ISSN: 1134-3478.

Henneberger, F. & Keller, B. (ohne Datum). Atypische Beschäftigung. In: Gabler Wirtschaftslexikon. Nach: http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/576005891/atypische-beschaeftigung-v3.html

Herczeg, P. (2007). Braucht der Journalismus einen Kanon? Über das sinnstiftende Potenzial journalistischer Leistungen. In: medien & zeit Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, Jg.22, Nr.3, S.12-20.

Hermann, C. & Hinrichs, K. & Brosig, M. (2013). Die Finanzkrise und ihre Auswirkungen auf Sozialstaaten und Arbeitsbeziehungen. In: Filipič & Beer, S.27-52.
Kadel, P. (2008). Fiktion gerechter Lohn? Thesen zu einer gerechteren Lohngestaltung. In: Blank, T. & Münch, T. & Schanne, S. & Staffhorst, C. (Hg.): Integrierte Soziologie – Perspektiven zwischen Ökonomie und Soziologie, Praxis und Wissenschaft. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hansjörg Weitbrecht. München/Mering: Rainer Hampp Verlag, S.67-75. DOI: 10.1688/9783866182554.

Lengauer, G. (2010). Schüssel and the Media: An Ambivalent Relationship. In: Bischof & Plasser, S.37-55.

Lewis, C. (2007). The Nonprofit Road. In: Columbia Journalism Review, September/October, S.32-36. ISSN: 0010-194X.

Lewis, J. & Williams, A. & Franklin, B. & Thomas, J. & Mosdell, N. (2008). The Quality and Independence of British Journalism. Tracking the changes over 20 years. Cardiff: Cardiff University. Nach: http://www.cardiff.ac.uk/jomec/resources/QualityIndependenceofBritishJournalism.pdf

Magnin, C. (2009). Von Exklusion bedroht. Varianten der Deutung von prekären Beschäftigungsverhältnissen. In: Sozialer Sinn, Jg.10, Heft 1, S.29-53. ISSN: 1439-9326.

Obinger, H. (2013). Die langfristigen Folgen der Fiskalkrise für den Sozialstaat. In: Filipič & Beer, S.57-70.

Prandner, D. & Lettner, M. (2012). Jung, weiblich und Journalistin: Endstation Prekariat? In: Momentum Quarterly. Vol.1, Nr.3., S.153-164. ISSN: 2226-5538.

Preglau, M. (2010). Schüssel and the Welfare State. In: Bischof & Plasser, S.262-282.

Radu, R. (2014). Vom „Kuli der Börse“ zum Anwalt der Öffentlichkeit? Zur Professionalisierung des Finanzjournalismus in Deutschland 1850-1900. In: medien & zeit Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, Jg. 29, Nr.4, S.16-27.

Rettenegger, G. (2015). Vom Ende eines Quasi-Monopols. Die Journalistinnen und Journalisten und ihre unvorhergesehenen Mitbewerberinnen und Mitbewerber im öffentlichen Diskurs. In: medien & zeit Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, Jg. 30, Nr.4, S.33-44..

Rodino-Colocino, M. (2012). Participant Activism: Exploring a Methodology for Scholar-Activists Through Lessons Learned as a Precarious Labour Organizer. In: Communication, Culture & Critique, Nr.5, S.541-562. ISSN: 1753-9129.

Schade, E. (2015). Professioneller Journalismus dank Professionenbildung auch im 21. Jahrhundert? In: medien & zeit Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, Jg. 30, Nr.1, S.30-45.

Schlager, C. (2013). Kommentar: Wie ist Österreich bisher durch die Krise gekommen? In: Filipič & Beer, S.21-26.

Simsa, R. (2013). Protest ohne Organisationen? In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Jg. 26, Nr.4, S.6-13. ISSN: 2192-4848.

Surugiu, R. (2012). Working for Glossies. A case study on young magazine journalists in Roma nia. In: Journal of Media Research, Vol.3, Nr.14, S.21-28. ISSN: 1844-8887.
Tranow, U. (2013). Solidarität: Vorschlag für eine soziologische Begriffsbestimmung. IN: ANALYSE & KRITIK, Nr.2, S.395-421. ISSN: 0171-5860.

Tucher, A. (2001). Epilogue. Back To the Future. In: Columbia Journalism Review, November/December, S.156-159. ISSN: 0010-194X.

Wassermann, H. P (2010). Generation Prekär. Empirische Annäherungen zur Prekarisierung im Journalismus. In: medien & zeit Kommunikation in Geschichte und Gegenwart, Jg. 25, Nr.1., S.39-50.

Weede, E. (2008). Inseln der Rationalität: Wie überwindet man fehlerhafte Entscheidungen auf dem Markt, in der Wissenschaft und in der Politik? In: ANALYSE & KRITIK Zeitschrift für Sozialtheorie 30, S.735-756. ISSN: 0171-5860.

Weischenberg, S. & Malik, M.& Scholl, A. (2006). Journalismus in Deutschland 2005. Zentrale Befunde einer aktuellen Repräsentativbefragung deutscher Journalisten. Media Perspektiven, Jg.7, S.346-361. Nach:

Fachbücher und Studien.

Avenarius, H. (2008). Public Relations. Die Grundform der gesellschaftlichen Kommunikation. Darmstadt: WBG.

Bernays, E. (2007). Propaganda. Die Kunst der Public Relations. Ohne Ort: orange press.

Bischof, G. & Plasser, F. (Hg.) (2010). The Schüssel era in Austria. New Orleans, La.: Univ. of New Orleans Press, UNO-Press; Innsbruck: Innsbruck Univ. Press. Nach: http://diglib.uibk.ac.at/urn:nbn:at:at-ubi:3-95

Burkart, R. (2002). Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umrisse einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. Auflage, Wien/Köln/Weimar: Böhlau UTB.

Davies, N. (2009): Flat Earth News. London: Vintage.

Eichmann, H. & Saupe, B. (2014). SOZIALPOLITISCHE STUDIENREIHE BAND 15. Überblick über Arbeitsbedingungen in Österreich. Follow-up-Studie. Studie der Forschungs- und Beratungsstelle Arbeitswelt (FORBA) im Auftrag des Sozialministeriums. Hg.: Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. Wien: Verlag des ÖGB.

Filipič, U. & Beer, E. (Hg.) (2013). SOZIALER ADERLASS IN EUROPA: ARBEIT UND SOZIALE SICHERUNG UNTER DRUCK. Sozialpolitik in Diskussion – Band 13, Dokumentation der gleichnamigen Tagung vom 3. Dezember 2012 in der Arbeiterkammer Wien. Nach: https://media.arbeiterkammer.at/wien/PDF/studien/Sozialpolitik_in_Diskussion_13.pdf

Flick, U. (2012). Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg: Rowohlt.

Haas, H. (2012). Evaluierung der Presseförderung in Österreich. Status, Bewertung, internationaler Vergleich und Innovationspotenziale. Eine Studie im Auftrag des Bundeskanzleramtes Österreich. Wien: Universität Wien. Nach: https://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=50443
Habermas J. (1990). Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt: Suhrkamp.
Hartmann, F. (2006). Globale Medienkultur. Technik, Geschichte, Theorien. Wien: WUV.

Hartmann, K. (2012). WIR MÜSSEN LEIDER DRAUSSEN BLEIBEN. Die neue Armut in der Konsumgesellschaft. München: Blessing.

Hobsbawm, E. (2012). Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: dtv.

Hruska, V. (1993). Die Zeitungsnachricht: Information hat Vorrang. Bonn: ZV.

Keel, G. (2011). Journalisten in der Schweiz: eine Berufsfeldstudie im Zeitverlauf. Konstanz: UVK.

Kovach, B. & Rosenstiel, T. (2007). THE ELEMENTS OF JOURNALISM. What Newspeople Should Know and the Public Should Expect. New York: Three Rivers Press.

Kramer, R. (2009). Gesellschaft im Wandel. Eine sozialethische Analyse. Berlin: Duncker & Humblot.

Lachmayr, N. & Dornmayr, H. (2015). Der Arbeitsmarkt für JournalistInnen: Trends und Perspektive. Im Auftrag des AMS Österreich. Wien.
Nach: http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/2015_AMS-Endbericht_Journalismus_oeibf_ibw.pdf

Marx, K. (1962). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): KARL MARX - FRIEDRICH ENGELS WERKE – BAND 23. Berlin (Ost): Dietz. Nach: http://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band23.pdf

Miller, T. (2010). Culture + Labour = Precariat. Communication and Critical/Cultural Studies, Vol.7, Nr. 1, S.96-99.

Schimmek, T. (2010). am besten nichts Neues. Medien, Macht und Meinungsmache. Frankfurt: Westend.

Wolf, A. (2013). Wozu brauchen wir noch Journalisten? Wien: Picus.

Institutionen.

AKVorrat (2016). Petition gegen das geplante Staatsschutzgesetz. Nach: https://www.staatsschutz.at/de/

EU (30.12.2006). VERORDNUNG (EG) Nr. 1893/2006 DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS UND DES RATES vom 20. Dezember 2006. Amtsblatt der Europäischen Union. Nach: http://wko.at/statistik/oenace/1893-2006.pdf

Oschmiansky, F. & Kühl, J. & Obermeier, T. (31.1.2014). Das Normalarbeitsverhältnis. Bpb Dossier Arbeitsmarktpolitik. Nach: http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/178192/normalarbeitsverhaeltnis?p=all

REPUBLIK ÖSTERRECH Parlament (25.4.2013). Biografie von Dr. Johannes Ditz. Nach: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00225/

STATISTIK AUSTRIA (2016). Teilzeit, Teilzeitquote. Nach: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/arbeitsmarkt/arbeitszeit/teilzeitarbeit_teilzeitquote/index.html

STATISTIK AUSTRIA (2015a). Erwerbstätige und unselbständig Erwerbstätige nach Vollzeit/Teilzeit und Geschlecht seit 1994. Nach: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/genderstatistik/erwerbstaetigkeit/043906.html

STATISTIK AUSTRIA (2015b). Nettomonatseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach sozioökonomischen Merkmalen - Jahresdurchschnitt 2014. Nach: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/personeneinkommen/nettomonatseinkommen/057214.html

Vogel, B. (30.7.2008). Prekarität und Prekariat - Signalwörter neuer sozialer Ungleichheiten. Bpb APUZ. Nach: http://www.bpb.de/apuz/31024/prekaritaet-und-prekariatsignalwoerter-neuer-sozialer-ungleichheiten?p=all

WKO (2014). ÖNACE 2008 Klassifikation der Wirtschaftstätigkeiten. Nach: http://wko.at/statistik/oenace/Infofolder.pdf

Medien.

DieFranzen Videos (14.3.2015). Finanzminister Hans Jörg Schelling zur Steuerreform – Zeit im Bild 2 13.03.2015. Nach: https://www.youtube.com/watch?v=veS6szsH8eo

Grey, S. (7.5.2015). Four Myths About The „Freelancer Class“. Jacobin. Nach: https://www.jacobinmag.com/2015/05/freelance-independent-contractor-union-precariat/

ju. (21.4.2010). Österreich: Staat mit 200 Milliarden Schulden. Die Presse. Nach: http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/559925/Osterreich_Staat-mit-200-Milliardenverschuldet

Kappacher, S. (1.3.2014). Newsroom: Umbruch in der Zeitungslandschaft. OE1.ORF.at. Nach: http://oe1.orf.at/artikel/368078

Koza, M. (13.3.2015). STEUERREFORM: VORBEI UND DANEBEN. mosaik. Nach: http://mosaik-blog.at/steuerreform-vorbei-und-daneben/

Nowak, R. & Hofer, G. (14.3.2015). Hans Jörg Schelling: „Schonender ist es nicht gegangen“. Die Presse. Nach: http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/4685463/Schelling_Schonender-ist-es-nichtgegangen

Oswald, G. (18.7.2013). Bankenhilfe kostete Staat bisher 6,4 Milliarden Euro. Der Standard. Nach: http://derstandard.at/1373513071319/Banken-lasten-schwer-auf-Staatshaushalt

Rief, N. (11.2.2014). Hypo belastet Budget mit zusätzlich zwei bis fünf Milliarden. Die Presse. Nach: http://diepresse.com/home/wirtschaft/economist/1561451/Hypo-belastet-Budget-mitzusaetzlich-zwei-bis-funf-Milliarden

Tóth, B. (2013). Standard reloaded. Falter 26/13. Nach: http://www.falter.at/falter/2013/06/25/standard-reloaded

Widler, Y. (3.3.2014): Traumberuf Journalist? HORIZONT. Nach: http://www.horizont.at/home/detail/traumberuf-journalist.html

H. Anhang: Fragebogen

Variablen-Übersicht
Rubrik SD: Soziodemographie

[SD01] ▫ Dropdown-Auswahl

Geburt

"Wann wurden Sie geboren?"

SD01 Geburt

6 = 1981
7 = 1982
8 = 1983
9 = 1984
10 = 1985
11 = 1986
12 = 1987
13 = 1988
14 = 1989
15 = 1990
16 = 1991
17 = 1992
18 = 1993
19 = 1994
20 = 1995
21 = 1996
22 = 1997
-1 = Ich wurde vor 1981 geboren.
-9 = nicht beantwortet

[SD03] ▫ Dropdown-Auswahl

Arbeitsbeginn

"Seit wann sind Sie im Journalismus berufstätig?"

SD03 Arbeitsbeginn

9 = 2010
10 = 2011
11 = 2012
12 = 2013
13 = 2014
14 = 2015
-1 = Ich arbeite schon länger im Journalismus.

-2 = Ich arbeite gar nicht im Journalismus.
-9 = nicht beantwortet

[SD04] Auswahl

Geschlecht

"Welchem Geschlecht würden Sie sich am ehesten zuordnen?"

SD04 Geschlecht

1 = männlich
2 = weiblich
3 = einem anderen, und zwar:
-9 = nicht beantwortet

SD04_03 einem anderen, und zwar

Offene Texteingabe

[SD05] Dropdown-Auswahl

Ort

"In welchem Bundesland arbeiten Sie vorwiegend?"

SD05 Ort

1 = Burgenland
2 = Kärnten
3 = Niederösterreich
4 = Oberösterreich
5 = Salzburg
6 = Steiermark
7 = Tirol
8 = Vorarlberg
9 = Wien
-1 = Ich arbeite außerhalb Österreichs.
-9 = nicht beantwortet

[SD06] Auswahl

Pass

"Welche StaatsbürgerInnenschaft besitzen Sie?"

SD06 Pass

1 = Österreich
2 = Deutschland

3 = Schweiz
4 = anderer EWR-Staat, und zwar:
5 = Drittstaat, und zwar:
6 = Ich bin staatenlos.
7 = Keine Angabe.
-9 = nicht beantwortet

SD06_04 anderer EWR-Staat, und zwar

SD06_05 Drittstaat, und zwar

Offene Texteingabe

[SD07] Dropdown-Auswahl

Bildung

"Welche Ausbildung haben Sie zuletzt abgeschlossen?"

SD07 Bildung

1 = AHS
2 = BMHS
3 = BS
4 = FH - BA
5 = FH - MA/Diplom
6 = Hauptschule
7 = Kolleg
8 = Lehre
9 = NMS
10 = PTS
11 = Uni - BA
12 = Uni - MA/Diplom
13 = Uni - PHD/Doktorat (und höher)
14 = Volksschule
15 = andere:
-9 = nicht beantwortet

SD07_15 andere

Offene Texteingabe

[SD08] Auswahl

Einkommen

"Wie hoch ist Ihr derzeitiges Nettoeinkommen (in Euro pro Monat)?"

SD08 Einkommen

1 = bis 400
2 = 401-1.000
3 = 1.001-1.500
4 = 1.501-2.000
5 = 2.001-2.500
6 = 2.501-3.000
7 = über 3000
-1 = Keine Angabe.
-9 = nicht beantwortet

[SD09] Mehrfachauswahl

Wohnsituation1

"Wie viele Personen (einschließlich Ihnen) leben in Ihrem Haushalt?"

SD09_CN Wohnsituation1: Anzahl nicht-exklusiver, ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

SD09_01 Kinder

SD09_02 Jugendliche (ab 12)

SD09_03 Volljährige

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

SD09_01a Kinder (offene Eingabe)

SD09_02a Jugendliche (ab 12) (offene Eingabe)

SD09_03a Volljährige (offene Eingabe)

Offene Texteingabe

[SD10] Auswahl

Familienstand

"Bitte geben Sie Ihren Familienstand an."

SD10 Familienstand

1 = ledig
2 = verlobt
4 = verheiratet/eingetragene Partnerschaft
3 = in einer Beziehung

5 = verwitwet
-9 = nicht beantwortet

[SD11] Schieberegler

Fixkosten

"Wie viel entfällt davon auf Ihre Fixkosten?"

SD11_01 in Prozent pro Monat

1 = 0%
101 = 100%
-1 = weiß nicht/trifft nicht zu
-9 = nicht beantwortet

[SD12] Offene Nennungen

Beihilfen

"Beziehen Sie staatliche Beihilfen? (Mindestsicherung, Familienbeihilfe usw.)"

SD12 Anzahl der Nennungen

Ganze Zahl

SD12x01 Nennung 1

SD12x02 Nennung 2

SD12x03 Nennung 3

SD12x04 Nennung 4

SD12x05 Nennung 5

SD12x06 Nennung 6

SD12x07 Nennung 7

SD12x08 Nennung 8

SD12x09 Nennung 9

SD12x10 Nennung 10

SD12x11 Nennung 11

SD12x12 Nennung 12

SD12x13 Nennung 13

SD12x14 Nennung 14

SD12x15 Nennung 15

SD12x16 Nennung 16

SD12x17 Nennung 17

SD12x18 Nennung 18

SD12x19 Nennung 19

SD12x20 Nennung 20

Offene Texteingabe

[SD13] Auswahl

Wohnsituation2

"Wie wohnen Sie?"

SD13 Wohnsituation2

1 = in einem Mietobjekt (Mietwohnung, Miethaus, ...)
2 = in einem Eigentumsobjekt (Eigentumswohnung, ...)
-9 = nicht beantwortet

Rubrik AA: Arbeit en detail_1

[AA01] Auswahl

haupt

"Arbeiten Sie seit jeher hauptberuflich im Journalismus?"

AA01 haupt

1 = Ja
2 = Nein
-9 = nicht beantwortet

[AA03] Dropdown-Auswahl

Arbeit2

"Seit wann arbeiten Sie hauptberuflich im Journalismus?"

AA03 Arbeit2

9 = 2010
10 = 2011
11 = 2012
12 = 2013
13 = 2014
14 = 2015
-1 = Ich arbeite etwas anderes im Hauptberuf.
-9 = nicht beantwortet

[AA05] Mehrfachauswahl

Probleme

"Angenommen, Sie haben ein Problem mit der Ressortleitung oder der Chefredaktion. An wen wenden Sie sich, um ..."

AA05_CN Probleme: Anzahl nicht-exklusiver, ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

AA05_01 Betriebsarzt/Betriebsärztin

AA05_02 Betriebsrat

AA05_03 Familie

AA05_04 Freundeskreis

AA05_05 Gewerkschaft

AA05_06 KollegInnen

AA05_07 andere Ressortleitungen

AA05_08 Ich löse meine Probleme selbst.

AA05_09 Andere, und zwar

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

AA05_09a Andere, und zwar (offene Eingabe)

Offene Texteingabe

[AA06] Mehrfachauswahl

Interessen_1

"Viele österreichische JournalistInnen organisieren sich in Interessensgruppen. Sind Sie Mitglied in einer di..."

AA06_CN Interessen_1: Anzahl nicht-exklusiver, ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

AA06_01 GPA-djp (Journalismusgewerkschaft)

AA06_02 ÖJC (Österr. Journalistenclub)

AA06_03 Presseclub Concordia

AA06_04 ROG (Reporter ohne Grenzen)

AA06_05 andere

AA06_06 In keiner der genannten.

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

AA06_05a andere (offene Eingabe)

Offene Texteingabe

[AA08] ▫ Mehrfachauswahl

Krankheit_1

"Wie sind Sie krankenversichert?"

AA08_CN Krankheit_1: Anzahl nicht-exklusiver, ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

AA08_01 Ich habe eine eigene Krankenversicherung abgeschlossen.

AA08_02 Ich bin über meinen Partner, meine Partnerin mitversichert.

AA08_03 Ich bin über ein Familienmitglied mitversichert.

AA08_04 Mein Arbeitgeber, meine Arbeitgeberin zahlt (zumindest) mit ein.

AA08_05 Ich bin nicht krankenversichert.

AA08_06 Weiß ich nicht.

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

[AA09] ▫ Mehrfachauswahl

Krankheit_2

"Welcher Art ist Ihre Krankenversicherung?"

AA09_CN Krankheit_2: Anzahl nicht-exklusiver, ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

AA09_01 gesetzlich

AA09_02 privat

AA09_03 weiß ich nicht genau

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

[AA10] ▫ Auswahl

Pension

"Wer zahlt Ihre Pensionsbeiträge?"

AA10 Pension

1 = Ich allein.
2 = Zum Teil ich, zum Teil der Arbeitgeber/der Auftraggeber.
3 = Ich bin nicht pensionsversichert.
4 = Weiß ich nicht.
-9 = nicht beantwortet

[AA11] ▫ Auswahl

Sozialvers.

"Wer zahlt Ihre Sozialversicherungsbeiträge?"

AA11 Sozialvers.

1 = Ich allein.
2 = Zum Teil ich, zum Teil der Arbeitgeber/der Auftraggeber.
3 = Ich bin nicht sozialversichert.
4 = Weiß ich nicht.
-9 = nicht beantwortet

[AA12] Horizontale Auswahl

Zufriedenheit

"Wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrem Job?"

AA12 Zufriedenheit

1 = :((
2 = :(
3 = :|
4 = :)
5 = :))
-9 = nicht beantwortet

[AA13] Zweiseitiger Schieberegler

Erschöpfung1

"Wie erschöpft sind Sie in diesem Augenblick von Ihrer Arbeit?"

AA13_01 sehr/überhaupt nicht

1 = sehr
101 = überhaupt nicht
-9 = nicht beantwortet

[AA14] ▫ Offene Texteingabe

Hauptberuf2

"Sie haben angegeben, dass der Journalismus nicht Ihr Hauptberuf ist. Welchen Hauptberuf üben Sie aus?"

AA14_01 [01]

Offene Texteingabe

Rubrik AB: Arbeit en detail_2

[AB01] ▫ Auswahl

Vertrag

"Welcher Beschäftigungsform gehen Sie als JournalistIn derzeit nach?"

AB01 Vertrag

1 = Vollzeitstelle
2 = Teilzeitstelle
3 = Freier Dienstvertrag
4 = Leih- bzw. Zeitarbeitsverhältnis
5 = geringfügige Beschäftigung

6 = andere Form, und zwar:
-9 = nicht beantwortet

AB01_06 andere Form, und zwar

Offene Texteingabe

[AB02] Auswahl

Vertrag_2

"Wie ist Ihr derzeitiger Vertrag gestaltet?"

AB02 Vertrag_2

1 = Er ist unbefristet.
2 = Er ist auf
3 = Das lässt sich nicht pauschal bemessen.
-9 = nicht beantwortet

AB02_02 Er ist auf

Offene Texteingabe

[AB03] Auswahl

Vertrag_3

"Dies ist Ihr wievielter Vertrag?"

AB03 Vertrag_3

1 = [1]
2 = [2]
-9 = nicht beantwortet

AB03_01 [Keine Beschreibung] 01

AB03_02 [Keine Beschreibung] 02

Offene Texteingabe

[AB04] Auswahl

Medium_1

"Welche Stellung nehmen Sie im Medium ein?"

AB04 Medium_1

1 = AssistentIn
2 = FotografIn/FotoredakteurIn
4 = freieR AutorIn
5 = KorrespondentIn
6 = PraktikantIn
7 = RedakteurIn (einfach)
9 = RedakteurIn (leitend)
10 = VolontärIn
11 = eine andere, und zwar:
-9 = nicht beantwortet

AB04_11 eine andere, und zwar

Offene Texteingabe

[AB05] Auswahl

Medium_2 (fix)

"Sie arbeiten bei ..."

AB05 Medium_2 (fix)

1 = ... einem Onlinemedium
2 = ... einer Presseagentur
3 = ... einem Printmedium
4 = ... einem Radiosender
5 = ... einem TV-Sender
-9 = nicht beantwortet

[AB06] Mehrfachauswahl

Medium_2 (frei)

"Sie beliefern hauptsächlich ..."

AB06_CN Medium_2 (frei): Anzahl nicht-exklusiver, ausgewählter Optionen

Ganze Zahl

AB06_01 ... ein Onlinemedium

AB06_02 ... eine Presseagentur

AB06_03 ... ein Printmedium

AB06_04 ... einen Radiosender

AB06_05 ... einen TV-Sender

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

[AB07] Offene Texteingabe

Medium_3

"Wie groß ist das Medium?"

AB07_01 [01]

Offene Eingabe (Ganze Zahl)

Rubrik AC: Arbeit en detail_3

[AC05] Skala (Zwischenwerte beschriftet)

Arbeitszeit

"Wie lange haben Sie heute (in Stunden) gearbeitet?"

AC05_01 insgesamt

1 = 2
2 = 4
3 = 6
4 = 8
5 = 10
6 = 12
-9 = nicht beantwortet

[AC10] Skala (Zwischenwerte beschriftet)

Arbeitszeit2

AC10_01 davon im Büro/am Arbeitsplatz

1 = 2
2 = 4
3 = 6
4 = 8
5 = 10
6 = 12
-9 = nicht beantwortet

[AC03] Skala (Zwischenwerte beschriftet)

Kontakt

"Bitte geben Sie nun an, wie viele Personen Sie heute beruflich kontaktiert haben."

AC03_01 persönliches Gespräch

AC03_03 telefonisch (Festnetz und mobil)

AC03_04 postalisch

AC03_05 per Mail

AC03_06 soziale Netzwerke

AC03_07 andere Webdienste

1 = 0
2 = 1
3 = 2
4 = 3
5 = 4
6 = 5 und mehr.
-9 = nicht beantwortet

[AC04] Schieberegler

Quelle

"Bitte schätzen Sie: Wie viel Prozent Ihrer Beiträge haben Sie heute bewusst fremden Quellen entnommen?"

AC04_01 [Keine Beschreibung] 01

1 = 0%
11 = 100%
-9 = nicht beantwortet

[AC06] Horizontale Auswahl

Fremdarbeit

"Wie oft müssen Sie in Ihrem journalistischen Berufsalltag nicht-journalistische Tätigkeiten ausüben?"

AC06 Fremdarbeit

1 = nie
2 = selten
3 = manchmal
4 = oft
5 = sehr oft
-9 = nicht beantwortet

[AC09] Skala (Extrema beschriftet)

Beiträge_1

"Wie leicht fällt es Ihnen allgemein, Beiträge dieser Art zu gestalten?"

AC09_01 Artikel (online)

AC09_02 Artikel (Print)

AC09_03 Audiomedien inkl. Podcasts

AC09_04 Audiovisuelle Medien

AC09_05 Fotos

AC09_06 Grafiken

1 = sehr leicht
4 = sehr schwer
-1 = Habe ich noch nie gestaltet.
-9 = nicht beantwortet

[AC08] Skala (Zwischenwerte beschriftet)

Beiträge_2

"Wie viele Beiträge folgender Art haben Sie heute (mit-)gestaltet?"

AC08_01 Artikel (online)

AC08_02 Artikel (Print)

AC08_03 Audiomedien inkl. Podcasts

AC08_04 Audiovisuelle Medien

AC08_05 Fotos

AC08_06 Grafiken

1 = 0
2 = 1
3 = 2
4 = 3
5 = 4
6 = 5
7 = über 5
-9 = nicht beantwortet

[AC07] Offene Texteingabe

Freifeld (last)

"Liebe Teilnehmerin, Lieber Teilnehmer, nochmals vielen Dank für Ihre geduldige Mitarbeit! Sie sind am Ende d..."

AC07_01 [01]

Offene Texteingabe

[AC11] Skala (Zwischenwerte beschriftet)

social media

"Welche sozialen Netzwerke nutzen Sie beruflich?"

AC11_01 Diaspora

AC11_02 Facebook

AC11_03 Google+

AC11_04 Instagram

AC11_05 LinkedIn

AC11_06 tumblr

AC11_07 twitter

AC11_08 andere

1 = alle 15 Minuten
2 = stündlich
3 = täglich
4 = wöchentlich
-1 = seltener/nie
-9 = nicht beantwortet

[AC12] Skala (Zwischenwerte beschriftet)

social media2

"Und wie nutzen Sie soziale Netzwerke beruflich?"

AC12_01 Diaspora

AC12_02 Facebook

AC12_03 Google+

AC12_04 Instagram

AC12_05 LinkedIn

AC12_06 tumblr

AC12_07 twitter

AC12_08 andere

1 = Ich habe ein eigenes journalistisches Profil.
2 = Ich betreue die Seite eines Mediums (mit).
3 = Ich mache beides.
4 = Nichts davon.
-9 = nicht beantwortet

[AC13] Offene Texteingabe

Fremdarbeit2

"Erzählen Sie doch bitte: was sind das für nicht-journalistische Tätigkeiten?"

AC13_01 [01]

Offene Texteingabe

AC13_01a [01]: Keine Angabe.

1 = nicht gewählt
2 = ausgewählt

[AC14] Zweiseitiger Schieberegler

perspektive

"Vervollständigen Sie bitte: "In fünf Jahren bin ich ...""

AC14_01 wohlhabender/minderbegütert

1 = wohlhabender
101 = minderbegütert
-9 = nicht beantwortet

AC14_02 fix angestellt/irregulär beschäftigt

1 = fix angestellt
101 = irregulär beschäftigt
-9 = nicht beantwortet

AC14_03 immer noch JournalistIn/nicht mehr JournalistIn

1 = immer noch JournalistIn
101 = nicht mehr JournalistIn
-9 = nicht beantwortet

Rubrik EX: Abschluss

[EX01] Getrennte Erhebung von Kontaktdaten

Trigger

Rubrik XX: Ausfall

[XX01] Dropdown-Auswahl

Ausfall

"Liebe Kollegin, Lieber Kollege, falls Sie gestern nicht in der Lage waren, den Fragebogen auszufüllen, erklä..."

XX01 Ausfall

1 = Ich war noch arbeiten.
2 = Ich war von der Arbeit leider zu erschöpft, um den Bogen auszufüllen.
3 = Ich war leider krank.
4 = Ich war nicht krank, habe gestern aber trotzdem nicht gearbeitet (z.B. am Feiertag).
5 = Ich war privat verhindert.
6 = Ich hatte keine Lust.
7 = Ich hatte einen anderen Grund.
-1 = Das ist meine Privatsache./Keine Angabe.
-9 = nicht beantwortet

I. Lebenslauf Zoran Sergievski

Zur Person

Geburt	26. März 1988
	Bad Soden/Taunus, Hessen, BRD
Staatsbürgerschaft	Deutsch
Kontakt	zoran.sergievski@univie.ac.at

Studium allgemein

Seit 10/2013	Magisterstudium Publizistik, Uni Wien
10/2008-6/2013	Bakkalaureatsstudium Publizistik, Uni Wien
	Schwerpunkte: Kommunikationsgeschichte, Mediensoziologie, Journalismus, Migration und Medien

Studium en detail

FOSE (WiSe 2014/2015)	Von der Playa Girón zu den Stränden Sewastopols: Ein bildrhetorischer Vergleich der Berichterstattung zur Invasion der Schweinebucht und der 'Annexion' der Krim *(gemeinsam mit Karina Auer, Michael Glatz und Robert Pfannhauser)* Betreuer: Univ.-Prof. Hajo Boomgaarden, PhD, MA
FOSE (WiSe 2014/2015)	Nette Elite? Eine qualitative Studie zur Öffentlichkeitsarbeit und dem Menschenbild von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich während der gegenwärtigen Ebola-Epidemie in Westafrika Betreuerin: Dr.in Monika Bernold
PRAK (WiSe 2013/2014)	„Die Verbindung ist besser“ Zur kommunikativen Kontaktpflege von Wiener MigrantInnen Betreuerin: Dr.in Petra Herczeg
BAKK 2 (2013)	Die Revolution gibt’s nicht zum Download Über Medien und Öffentlichkeiten rund um den „Arabischen Frühling“ Betreuer: Prof. Dr. Fritz Hausjell
BAKK 1 (2011)	Die Zeitung brennt. Agenda Setting zu Sozialen Bewegungen in Österreich am Beispiel der Studentenproteste 2009. Ein analytischer Vergleich zwischen *Kronen Zeitung* und *Der Standard.* Betreuerin: Dr.in phil. Cornelia Brantner

Schule

1999-2008	Albert-Einstein-Schule, Schwalbach/Taunus
1995-1999	Theodor-Heuss-Schule, Bad Soden/Taunus

Berufserfahrung & Praktika

Wann?	Was?	Wo?
seit Jänner 2015	Redakteur & Kolumnist	Onlineportal Unsere Zeitung
2013-2014	Redakteur	BUM Media
2013- voraussichtlich 6/2016	Redakteur	Radio Campus
März 2013	Volontär	DER STANDARD, Innenpolitik
seit WiSe 2012	Tutor (STEP1 & STEP2)	Publizistik, Uni Wien
seit 2007	freie Mitarbeit	alternative Medien

Kenntnisse

Deutsch	Muttersprache
Englisch	fließend in Wort und Schrift
Kastilisches Spanisch	gute Kenntnisse
Serbokroatisch	gute Kenntnisse
IT-Kenntnisse	Sichere Beherrschung gängiger Office-Programme (v.a. zur Textverarbeitung), gute Kenntnisse in Audacity, Grundkenntnisse in PHP und HTML

J. Abstract

Deutsch. Die neoliberale westliche Reformpolitik der vergangenen 40 Jahre hat massive Verwerfungen in der Arbeitswelt verursacht. Unternehmensfreundliche Reformen, Kürzungen im Sozialbereich, Deregulierung, Krisen und der durch die Digitalisierung hervorgerufene Strukturwandel macht gerade vor Medien nicht Halt. Auch hier breiten sich atypische Beschäftigungsformen aus. Was folgt, ist eine Prekarisierung des Journalismus. Immer mehr Menschen (je nach Definition zwischen 7.100 und etwa 20.000 in Österreich) konkurrieren um immer weniger journalistische Arbeitsplätze. Gerade junge JournalistInnen, haben zunehmende Probleme, unter diesen Bedingungen dem Beruf gerecht zu werden. Zur Abfederung von Notlagen werden Netzwerke genutzt und es wird artverwandten Tätigkeiten nachgegangen. BerufsanfängerInnen im Journalismus sind immer öfter projektbezogener und honorarbasierter Arbeit ausgesetzt. Wer dem Traumberuf Journalismus nachgeht, muss sich auf befristete Verträge, freie Mitarbeit und Praktika einstellen, bevor sich eine unbefristete Stelle anbietet. In Österreich gibt es dazu kaum wissenschaftliche Erkenntnisse.

Vom 13. Oktober bis zum 21. Dezember 2015 wurde mithilfe des Online-Tools SoSci Survey eine Befragung unter 74 österreichischen JungjournalistInnen durchgeführt. Ziel war die Erfassung ihrer sozialen Lage. Ursprünglich war eine Panelbefragung vorgesehen. Da diese nicht gelang, wurden mithilfe des Umfrage-Bogens neun direkte Interviews als zusätzliche Informationsquelle herangezogen. Für eine Auswertung war das Panel zu klein, die Querschnittsbefragung liefert nichtrepräsentative Ergebnisse.

Das Durchschnittsalter der StudienteilnehmerInnen betrug 27,24 Jahre, 84,78 Prozent der Befragten sind ÖsterreicherInnen, 73,91 Prozent arbeiten in Wien. 28 Personen (60,87%)

sind Frauen. Eine Umstrukturierung des Samples in gewöhnliche und ungewöhnliche Beschäftigungsverhältnisse vereinte die Teilzeitstellen mit den Vollzeitstellen in einer Gruppe, während Atypische (Freie, Honorar-Schreiber u.ä.) in der zweiten landeten. Das neue Sample umfasst 44 Personen. Die Untersuchung hat ergeben, dass jemand, der ein ungewöhnliches Beschäftigungsverhältnis im Journalismus eingeht, signifikant eher nicht hauptberuflich Journalist ist. Leute, die bereits länger als JournalistInnen arbeiten, sind eher Hauptberufler und unzufriedener als junge AnfängerInnen in atypischen Jobs. 88,83 Prozent ihrer gesamten durchschnittlichen Arbeitszeit (7:21 Stunden) bringen die Befragten im Büro zu. Je länger der Tag ist, desto mehr Kontakte nehmen sie auf (vorzugsweise per Mail und telefonisch) und umso mehr Beiträge gestalten sie.
Eine Wiederholungsstudie mit einem deutlich größeren, repräsentativen Sample (min.250 Personen) wird empfohlen. Einzelne Fragen müssen umstrukturiert werden, die Auswertung auch nach Qualität, Boulevard u.ä. Kriterien geordnet werden.
Schlagworte: Neoliberalismus, Journalismus, atypische Beschäftigung, prekär, Krise, Österreich, Befragung, Interview, SoSci Survey

English. The rise of neoliberal politics in western societies has been causing massive shifts in labour for forty years. Business-friendly reforms, cuts in the welfare state, an ongoing deregulation as well as various crises and the continuing digital structural change of society have affected the media, too. Atypical forms of employment are dispreading, leading to precarious conditions in journalism. A growing number of individuals (7,100- roughly 20,000 Austrian-based persons, depending on the definition of journalism) is competing for a declining amount of jobs in the field.
Young journalists are particularly affected by these problems and have a hard time fulfilling the requirements of the profession. Many use personal networks or related jobs in order to absorb emergencies. Entrants face long periods of project-based and freelance work as well as work placements / practical trainings before given the opportunity to apply for a secure full-time job with all benefits. The present study is one of the first Austrian projects to apply and check this theory and foreign findings to the local conditions.
Between 13th October 2015 and 21st December of the same year, a web-based enquiry has been conducted, using the German-made online tool SoSci Survey. 74 people responded to the questionnaire that aimed to thoroughly analyse their social situation. Initially, a panel study had been planned. Due to the statistically insufficient amount of respondents in the panel, a cross-sectional study has been undertaken instead and complemented by nine personal interviews. The average age of the participants was 27.24 years. 84.78 per cent of all respondents are Austrian citizens, 73.91 per cent work in Vienna. 28 (60.78 per cent) are female. A re-grouping of the sample created two groups in a sub-sample consisting of 44 persons. Sub-group 1 (regular employment) united full- and part-time contractors, while freelancers and the like made up sub-group 2 (irregular employment). The findings show that irregular employees are significantly

younger and haven't been working in journalism for a long time. Journalism is very likely not their day job. Beginners are much more satisfied with their irregular employment than regular older employees whose main occupation is journalism. The respondents spend 88.83 per cent of their total work time (in average 7 hours and 21 minutes per day) in office. The longer the day, the higher is the output and the more people they contact for their contributions. The respondents prefer e-mail and phone for their professional communication.

A follow-up study will have to comprise a larger and representative sample (at least 250 individuals from the whole country). It is suggested to revision some of the questions and conduct an analysis that pays attention to differences and parallels between so-called low- and high-quality media.

Key words: neoliberalism, journalism, atypical employment, precariousness, crisis, Austria, questionnaire, interviews, SoSci Survey

K. Danksagung

Vielen herzlichen Dank an

… Annemarie, die drei Wochen auf Kur fuhr, wodurch ich in der gesamten Wohnung Arbeitsplätze aufbauen konnte und auch sonst immer geduldig war während meines Studiums.
… meine Freundin Hannah Klepeis für's Gegenlesen.
… meinen Freund und Radio Campus-Kollegen Alexander Maurer, der über die Befragungsdaten drüber schaute und mir einige Kniffe beibrachte und Hinweise lieferte – ohne ihn wäre die Auswertung nicht in diesem Maße geglückt. *Die Presse* ist deppert im Schädel, wenn sie Dich nicht nimmt.
… meinen Bekannten Asura Enkhbayar, der in einer äußerst verzweifelten Stunde mit seinem technischen Wissen an meine fast fertige Arbeits-Datei kam.
… meinen Geek-Bruder Darko für den Crashkurs in PSPP.
… alle Pre-TesterInnen des Fragebogens.
… alle TeilnehmerInnen dieser Studie, v.a. die neun anonymen InterviewpartnerInnen.
… meinem guten Bekannten Markus Wagentristl von der APA.
… die Chefredaktionen der APA, des Standard, des Kuriers und der Oberösterreichischen Nachrichten, welche meine Anfragen an die Zielgruppe weiterleiteten.
… Judith Reitstätter von der GPA-djp.
… Taíno für die permanente unbewusste moralische Unterstützung.
… alle Freunde und meiner Familie, die mir in den vergangenen Monaten nicht auf die Pelle rückten.

Außerdem danke ich: der BUM Media GmbH, welche mich unmittelbar auf das Thema brachte; Radio Campus und der Ö1-Technik für drei lehrreiche und lustige Jahre, v.a. aber Phoebe, Greta, Farsane, Kristina, Ao, Gregor; meinen FreundInnen und KollegInnen im Fachtutoriumsprojekt für acht Semester wärmste Kollegialität, der Uni Wien für ebenso viele Semester Taschengeld; Fritz Hausjell sowie der IG Publizistik für Kaffee und zahlreiche Gratis-Druckwerke; Agnes Z. und Viktoria H., Jasmina T. und Magdalena L., Fabian M. – weil es sich gehört; nicht zuletzt der Kollegin Anjuli Patel für die Schützenhilfe in zwei äußerst überflüssigen LVn, die wir gemeinsam hatten.